Neues Münchner Dichterbuch

Herausgegeben von

Paul Heyse

Verlag von Gebrüder Kröner, Stuttgart.

<36600639820017

Neues

Münchner Dichterbuch.

Herausgegeben

von

Paul Heyse.

Stuttgart.

Druck und Verlag von Gebrüder Kröner.

1882.

Inhalt.

Joseph Victor von Scheffel.

Julius Grosse.

Wilhelm Hertz.

Ludwig Laistner.

Max Kalbeck.

Emanuel Geibel.

Elegien.

Aus den Tagen der Kindheit.

Zwischen die Dächer geklemmt der spitz aufsteigenden Giebel,
Hoch am vierten Gestock zog sich die Rinne dahin,
Drin bei strömendem Guß die gesammelten Wasser entrauschten;
r an heiterem Tag war sie ein traulicher Ort,
Luftig und sonnenerwärmt und umkreis't vom Fluge der Tauben,
Mit weit offenem Blick über die untere Stadt,
Ueber die Gärten am Fluß und die lindenbeschatteten Wälle
Bis zu des doppelten Thors mächtigen Thürmen hinaus.
Gern drum rastet' ich dort, zumal in der Stunde des Mittags,
(Denn volltöniger scholl droben das Glockengeläut)
Lauschte dem Schwärmen der Vögel umher und dem Zuge der Wolken,
Oder zu kindlichem Spiel trug ich Gewächse heran,
Pflanzt' am Gemäuer sie ein und schuf mir schwebende Gärten,
Wie's von Semiramis' Burg jüngst uns der Lehrer erzählt.

Aber zum Garten der Lust erst nachmals ward mir die Stätte,
Als mit entwendetem Buch täglich hinauf ich mich stahl
Und mich in Grimm's Volksmärchen vertieft' und heimlich in Fouqué's
Dichtungen schwelgt' und entzückt Schiller's Tragödien las.
Dort auch ward ich zuerst von der Muse berührt, und die Fülle
Nimmer vergeß' ich des Glücks, die wie ein Rausch mich befing,
Als im erregten Gemüth freiwillig die Reime sich fügten
Und der Gedanke von selbst rhythmisch zu fließen begann.
Nichts war Mühe dabei. Nein, wie wohl Abends der erste
Stern im dunkelnden Blau plötzlich entzündet erglänzt,
Dann sich zu diesem ein zweiter gesellt und ein dritter hervorblitzt,
So in dämmernder Brust tauchten die Verse mir auf.
Zwar einfachsten Gehalts nur waren die Strophen des Knaben,
Der ins ertastete Wort kindlich Empfundenes goß;
Aber dem ahnenden Sinn schon hatte die Form sich erschlossen,
Und ihm glückte das Maß, eh' er die Regel gelernt.
Dreimal selige Stunden des unbewußten Gestaltens,
Die ich im heimlichen Nest droben am Dache verträumt,
Wohin seid ihr entflohn? Die Gesetze beherrsch' ich der Kunst jetzt,
Aber ein Sehnen befällt stets mich, gedenk' ich an euch,
Und noch immer, sobald der Begeisterung Hauch mich umwittert,
Mein' ich, ich höre den Flug schwärmender Tauben, wie dort.

Der sechste November.

Sechster November, du stehst bei den Vätern in argem Gedächtniß,
Weil du auf Lübeck einst schwerste Bedrängniß gehäuft,
Als der Franzose die Stadt mit Sturme genommen und Blücher
Aus dem verzweifelten Kampf endlich, der Schwächere, wich.
Furchtbar war in den Gassen die Schlacht, furchtbarer die Plündrung,
Die sich von Haus zu Haus wälzte bei Fackelgeleucht.
Schüsse durchhallten die Nacht, rings klirrten zertrümmerte Fenster,
Krachten die Thüren vom Schlag wuchtiger Aexte gesprengt;
Nichts galt heilig der trunkenen Wuth, nach verborgenen Schätzen
Wühlte, vom Keller zum Dach stöbernd, die Beutebegier.
In die Gemächer der Frau'n brach frech die entzügelte Rotte,
Wüst mit rauchendem Blut wurden die Kirchen befleckt.
Und dann folgte die Noth langjähriger bitterer Knechtschaft,
Da sich des Siegers Gelüst jede Bedrückung erlaubt,
Bis der Koloß aus Erz, im russischen Eise geborsten,
Endlich auf Leipzigs Gefild dröhnend in Stücke zersprang.
Aber die Zeiten vergehn, es vernarben die Wunden, und arglos
Ueber den Stätten des Mords wandelt ein junges Geschlecht.
Und so wurdest du mir, der, später geboren, den Graus nicht
Deiner Zerstörung gesehn, sechster November, ein Fest.
Denn dein heiterstes Licht umglänzte mich, als ich zum ersten
Male die süße Gewalt dämmernder Neigung erfuhr.

Ach, noch seh' ich den sonnigen Raum und die Nische des Fensters,
Wo, von Blumen umblüht, sinnend die Liebliche stand.
Jüngst erst war ihr die Schwester verlobt, und die Schaar der Gespielen
Saß um die rosige Braut, aber ich schaute nur Sie,
Wie sich die schlanke Gestalt aus den rankenden Stauden hervorhob;
Ueber das braune Gelock floß ein vergoldender Strahl.
Und nun hub sie das Aug' und erröthete, da sie mich glühn sah;
Sagt' ihr das ahnende Herz, was mir die Seele befing?
Doch ich konnte mich kaum dem bestrickenden Zauber entreißen,
Jedes gesellige Wort schien dem Entzückten versagt.
Endlich naht' ich mich ihr mit bescheidenem Gruß, und Erwidrung
Gab sie mir freundlich, Musik däuchte mir jegliches Wort;
Denn im befangenen Laut der seelengewinnenden Stimme
Klang mir des eignen Gefühls sanfteres Echo zurück.
Ach, schnell rann uns die Zeit; schon drängte die Sitte zum Aufbruch,
Stumm nur bot sie mir noch leisesten Druckes die Hand,
Aber ein zärtlicher Blick sprach: Komm bald wieder! und wortlos
Jauchzend, trunken von Glück stürmt' ich ins Freie hinaus.

Venedig.

Dich auch hab' ich, Venedig, gesehn, und keiner vergleichbar
An fremdartigem Reiz preis' ich dich, einzige Stadt.
Denn wie ein Purpur umfließt dich das Meer; zu dem Zauber des Ostens,
Der phantastisch dich schmückt, gab dir der Westen die Kunst,
Die zu stolzester Pracht sich entfaltend im Hauch der Lagune,
Schön wie die Tochter des Schaums, Seelen und Sinne berauscht.
Aber dazwischen verwebt sich der Nachhall deiner Geschichten,
Bald majestätisch und klar, schauerlich bald und gedämpft.
Jeglichem deiner Paläste verlieh die Erinnrung ein Echo,
Leis' aus jedem Canal flüstert die Sage herauf.
Wie viel Siegesgepräng umschwoll San Marco's Altäre!
Wie viel Seufzer vernahm drüben der Brücke Gewölb!
Hier die bewimpelten Masten am Platz, sie zeugen noch immer,
Daß dem geflügelten Leu'n Cypern und Zante gehorcht;
Diese Giganten erzählen vom blutigen Falle Marino's,
Jener moreske Balkon mahnt an Othello's Geschick.
Leben und Dichtung zerfließen in eins, und bunt wie ein Märchen
Lauscht das Vergangene rings unter dem Heutigen vor.

* * *

Rosen fehlen dir zwar und Lilien, aber die Blüte
Schmückt dich noch immer der Frau'n, wie Tizian sie gemalt,

Wie sie mit ahnendem Geist der unsterbliche Britte geschaut hat,
Als er Bassanio's Braut schuf und Brabantio's Kind.
Unter der Schwärze des Schleiers hervor dringt krauses Geringel,
Das als Mantel von Gold prächtig den Nacken umwallt.
Wie durch Nebel ein Stern feucht schimmert das Auge, die schlanke
Fülle der edlen Gestalt trägt der bezaubernde Fuß.
Täglich sah ich die Herrlichen so durchs rosige Spätroth
Unter dem Vespergeläut wandeln am Dogenpalast,
Bis sie um Mondaufgang vom taubenumflatterten Platze
Leise die Gondel entführt' über die schimmernde Flut.

* * *

Fern vom großen Canal einsiedlerisch wohnt' ich nach hinten,
Doch ein erlesenes Bild bot mir das Fenster dafür,
Schwermutsvoll und reizend zugleich; ein verwais'ter Palasthof
War's, deß bröckelnden Schmuck Regen und Sonne gebräunt.
Zwischen den marmornen Fliesen des Estrichs sproßte das Gras auf,
An den Gesimsen umher bauten die Schwalben der See.
Drüben erhub sich der rostige Bau; die zerbrochnen Geländer
Seiner Arcaden umwob schattiges Epheugerank.
Aber inmitten des Raums am vertrockneten Becken des Springborns
Stand ein Neptun, und mit Harm dacht' ich, Venetia, dein;
Denn dem verstümmelten Arm war längst der gebietende Dreizack
Traurig entsunken, wie dir, Fürstin, das Scepter des Meers.

Zu Schiffe.

Immer erquickt ihr mich noch, ihr Erinnerungsbilder der Seefahrt,
Die gen Hellas mich einst über die Adria trug,
Als ich der Stunde genoß und zugleich voll freudiger Ahnung
Mir der Gedanke voraus flog zu den Wundern Athens.
Schon war drüben im Duft Ancona's Veste versunken,
Und südöstlich im Flug strebte das rauchende Schiff.
Blauer glänzte der Himmel herab, und leuchtender sprühte
Ihren demantenen Schaum über die Räder die Flut.
Um den beflügelten Kiel auftauchten die ersten Delphine,
Und fremdländischen Duft bracht' und verwehte der Wind.
Also glitten wir sacht an den Südfruchthainen Salona's,
An des Phäakengestads lachenden Gärten dahin;
Aber ich saß auf dem hohen Verdeck und schlürfte den kühlen
Saft der Orangen und warf spielend die Schalen ins Meer,
Und dem geschaukelten Gold nachblickend sann ich auf Lieder,
Wie sie dem leichten Gemüth flüchtig die Muse verleiht.
Ringsum summten im Schiff die melodischen Weisen Lucia's,
Und dem italischen Klang fügt' ich das heimische Wort.
Freilich ein Spiel nur war's, doch niemals hab' ich so gänzlich
Sorglos heiter und froh wieder gesungen wie dort;
Ging mir das Herz doch auf in sonnigster Hoffnung, und schöner
Selbst als der vollste Besitz ist die Erwartung des Glücks.

Athen.

Kommt mir Athen in den Sinn, so gedenk' ich des köstlichen Tags auch,
Da ich zuerst am Iliß Blumen des Lenzes gepflückt.
Früh noch im Hornung war's; noch hatte die kräftige Sonne
Nicht den smaragdenen Schmelz von den Gefilden gestreift.
Um des olympischen Zeus goldrostige Marmorgebälke
Zwitscherten Schwalben, und klar blaute der Morgen herein.
Fernher braus'ten im Flusse die Frühlingswasser, die Veilchen
Dufteten, rosig und weiß blühten die Mandeln am Hang,
Und vom Hymettosgebirg mit süß eintönigem Surren
Ueber das blumige Thal schwärmten die Bienen heran.
Quellendes Jugendgefühl durchströmte mich wonnig, und dankbar
Pries ich den günstigen Stern, der mich bis heute geführt.
War mein sehnlichster Wunsch doch früh mir erfüllt; noch ein Jüngling
Auf hellenischem Grund schaut' ich die Sonne Homer's,
Durfte Begeisterung mir im Nachglanz trinken der Vorwelt,
Und mit lächelndem Haupt nickte mir gnädig Apoll.
Aber es drängte mich auch mein Herz, des erlesenen Glückes
Würdig zu sein, und bewegt that ich ein ernstes Gelübd':
Muthig im Dienste der Kunst nach dem einfach Schönen zu ringen,
Wahr zu bleiben und klar, wie's mich die Griechen gelehrt,

Und was immer verwirrend die Brust und die Sinne bestürme,
Stets das geheiligte Maß fromm zu bewahren im Lied.
Also schwur ich mir selbst; und es rollt' in den Lüften der erste
Donner des Jahrs, und der Hain regnete Blüthen herab.

Heimkehr.

Auf langjähriger Fahrt gen Mittag schweifend und Morgen,
Unter Beschwer und Genuß war ich zum Manne gereift,
Hatte das junge Verlangen gestillt an den Wundern der Fremde
Und mir den dauernden Schatz reicher Erinnrung erkämpft.
Doch jetzt kehrt' ich zurück zu den friedlichen Stätten der Jugend,
Die mich im Frühlingsschmuck grüßten des sonnigsten Mai's.
Lieblicher däuchte die Luft mir zu athmen; die blühenden Büsche
Nickten, die Wipfel am Pfad traulich dem Wanderer zu,
Ach, und drüben im Thal tiefblau schon winkte die Trave,
Die durch Wiesen und Wald reizend geschlängelt sich wand.
Und jetzt stiegen die Thürme der Stadt, die gewaltigen Sieben,
Lübecks stolzeste Zier, prächtig am Himmel herauf.
Bald auch sah ich den Kranz der beschatteten Wälle sich dehnen,
Und ein gedämpftes Gesumm hört' ich, doch hört' es nur halb;
Denn rasch jagte der Wagen dahin auf dröhnendem Steindamm,
Und im Gerassel erstarb kaum noch vernommen der Laut.
Doch da stockten im Sand einsinkend die Räder, und plötzlich
Klar wie ein mächtiger Strom über das schweigende Feld

Wogte das ferne Geläut, denn Samstag war es vor Pfingsten,
Und auf morgen zum Fest luden die Kirchen das Volk.
Aber ich lauschte bewegt und erkannte die einzelnen Glocken,
Wie sie vom Jakobsthurm riefen und drüben vom Dom,
Bis du zuletzt einfielst, majestätische Stimme Mariens,
Und den metallenen Chor schwelltest mit tiefem Gesang.
O, da ging mir das Herz weit auf, und dem Strome der Thränen,
Der vom Auge mir heiß fluthete, wehrt' ich umsonst.
Denn was immer die Welt mir Köstliches draußen geboten,
Süßer empfand ich das Glück, wieder zu Hause zu sein;
Doch mit erneuerter Hast jetzt flogen die Räder, und jubelnd,
Eh das Geläut noch verhallt, lag ich der Mutter im Arm.

Hermann Lingg.

Freie Rhythmen.

Girgenti.

Fremd ist mir Alles hier, aber auch du
Bist mir ja fremd geworden; die dich umgeben,
Wer sind sie? Wem neigst du dich zu?
Wer schützt dich, wer verschönt dir das Leben?
Ich weiß es nimmer! Was uns gemeinsam
Und traut war, zerrann wie der wehende Sand;
Verlassen durchwandr' ich und einsam
Das fremde Land,
Die Stätten, von welchen Alles,
Was einst so mächtig bestand,
Bis auf die Zeugen des Verfalles,
Die stolzen Ruinen, verschwand.
Fremd ist mir der Berge Gestalt,
Von der glühenden Mittagsluft umwoben,
Und fremd erschallt
Der Hirten Ruf vom Felspfad oben.

Von den Menschen, die mir begegnet, keinen,
Der heimkehrt zu den Seinen,
Geleitet in sein Haus
Mein flüchtiger Gruß. Sie selbst auch erscheinen
Sich fremd hier, und wie sie hinaus
Aufs Meer, aufs wogende schauen,
Ob nicht wiederkehre der Stadt
Uralter Gebieter, um fahrtensatt
Nun wieder zu herrschen und aufzubauen
Die Größe der einstigen Zeit,
Die untergegangene Herrlichkeit:
Da mögen sie wohl über den Schauern
Auf den Trümmern der Pracht,
Wie Fremde sich fühlen und trauern
Vor der Vorzeit gigantischer Macht.
Nur wenn vom Meer dort herauf
Die Sonne steigt und überströmt mit Feuer
Die geborstene Wölbung, den Säulenknauf
Und das riesige Stufengemäuer,
Dann leuchtet's wie seliger Hauch,
Wie Ahnung jener Tage
Voll Schönheit und Liebe, dann lebt mir auch
Dein Angedenken wieder. O sage,
Ist's wahr, du trugst hier am Feste
Der Himmlischen den Erntekranz,
Du führtest, wenn man die Trauben preßte,
Als Erste den Reigentanz?
Und hast du nicht schon einmal mit mir
Von Liebe gesprochen,
Hat nicht vor diesen Stufen hier
Einst deine Hand in meiner geruht?
Fühlt' ich dein Herz nicht am meinen pochen?

Ach, die Zeit, die nagende Fluth
Hat die Steinkolosse zerbrochen,
Was groß und schön war, ist ausgethan.
Ja, würden auch wir uns wiedersehen,
Fremd schauten wir uns an,
Und könnten uns nicht mehr verstehen,
So große Verwandlung ist geschehen!

Aber kein gegenwärtig Glück, und wenn es gleich
Vollaufgespeichert Erwünschtes brächte,
Es schafft nicht wunderselige Tag' und Nächte,
Wie das verlorne, denn das ist reich
Wie Meeresgrund. Es hat Gewalt,
Ward uns das herrlichste Gut entrissen,
Daß es für uns in Schattengestalt
Herüberwallt,
Sanft leuchtend aus Finsternissen.
Und Allem verleiht es, Allem um uns her
Ein tieferes Leben, es giebt
Leblosem die Seele, die wir geliebt,
Nichts fällt dem Herzen noch schwer.
Das überwundne Leiden
Hüllt sich in stolzes, herrschendes Licht,
In strahlende Glut; es lächelt, es spricht
Aus Urnen und Bildern, — und statt zu durchschneiden
Den Faden der anderen Beiden,
Läßt der Parze nachlässige Hand
Das Ende sinken, das ihr Eros entwand.

In Palermo's Dom.

Orgelklang und Gesang durchwogen
Den Dom und seine Säulenpracht,
Die hohe Wölbung und der Apsis Bogen;
Vom Meer her rollt gewitterschwer die Nacht.

Durch bunte Fenster, dämmerhell, nach innen
Dringt noch ein letzter Sonnenschein
Und strahlt auf Gold und Edelstein,
Auf Heil'genbild und schöne Beterinnen.

Ihr Töne wogt so fromm und ernst dahin!
Ich seh' mit euch aus längstverklungnen Tagen
Zum säulengetragenen Baldachin
Heranziehn geistbeschwingte Schaaren
Und an den Grüften niederknie'n.

Hier ruhen sie, die auf Siciliens Thron
Den Königsgoldreif um die Stirn getragen,
Den stets im Kampf errungnen Siegeslohn,
Hier ruhen sie in Porphyrsarkophagen.
In Frieden ruht hier Roger, der Normanne,
Und Kaiser Heinrich und nach langem Streit
Sein großer Sohn, die Sonne jener Zeit,
Der noch im Tode ringend mit dem Banne,
Der Tücke seiner Feinde nur erlag —
Behütet, Löwen, seinen Sarkophag!

Wo bei des Doriers Bau das rasche Zelt
Der Punier band, und über beide dann

Der Römer trat und eine Welt
Von Prunk und Stolz sich um die Völker spann,
Wo nahend mit dem sturmerprobten Schiff
Der Normann kühn vom Land Besitz ergriff,
Da hält nun Hof in niegesehner Pracht
In höchstem Glanz des deutschen Kaisers Macht.
Ihm huldigt Meer und Berggebiet,
Der Normann weicht, der Sarazene kniet,
Und unter Dornen schmückt lorbeerumlaubt
Die Krone von Jerusalem sein Haupt.

O wie viel Glanz und Größe ruht verschlossen
Im Sarg mit ihm, welch minnefroher Stunden
Erinnerung — und welcher Wunden!
Wie viele Thränen wurden da vergossen,
Als Kron' um Krone, Macht um Macht zerfiel,
Als Haupt um Haupt dahinsank! O wie viel
Der herbsten Thränen vor dem Leichentuch
Geweint von holden Frau'n in Klaggewanden!
Wie mancher Haß ist und wie mancher Fluch
Hier, knirschend ins Gebet, vor Gott gestanden!
Wie manches Wort, das nur von Rache sprach,
So dunkel, schwer und wie in Blut getaucht!
Wie mancher Seufzer übers Meer gehaucht,
Der klagend sich an diesen Mauern brach!

Ein letztes Echo, bis auch dies verhallt,
Wenn hie und da ein Pilger noch vom Norden
Zur Gruft der Hohenstaufen wallt
Und fragt: Was ist aus deinem Reich geworden?

Es blitzt — erschütternd folgt ein Donnerschlag —
Behütet, Löwen, seinen Sarkophag!

Und Blitz auf Blitz! Da, an den Kirchenwänden,
Hineingeschrieben wie von Geisterhänden,
Zeigt in Arabiens Schrift sich Spruch an Spruch
Und, wie von Rosen süßer Wohlgeruch,
So strömt von diesen Zeichen ein Arom
Der weisheitsreichen Dichtung durch den Dom!
„Schlaft wohl in heil'gem Schweigen, bis auf Erden
Beim Schalle der Posaunen zum Gericht
Die Todten ihrer Gruft entsteigen werden!
Denn der geschieden hat von Nacht das Licht
Und ließ aus Nichts hervor die Schöpfung gehen,
Läßt auch vom Staube wieder auferstehen.“ —
Behütet bis zu jenem letzten Tag,
Behütet, Löwen, seinen Sarkophag!

Irion.

Tantalus büßt in endloser Qual,
Ewig bietet Prometheus die Wunde
Für des Geiers unersättlich Mahl,
Und die Felsen rüttelnd im Feuerschlunde
Stöhnt der Titanen Geschlecht.

Was zögerst du, Zeus, auch mich zu strafen?
Deine zermalmenden Blitze trafen
Noch Jeden, der über dein Recht
Das Haupt erhob, und ich bliebe verschont,
Ich, der dir am meisten
Mit Undank gelohnt,
Ich, der mit überdreisten,
Verwegenen Wünschen gelegt die Hand
An dein, des Donnerers, unerschütterter Ehre
Diamanthell leuchtendes Eheband,
Ich, der mit diesen Armen umwand
Im Wolkengebild die Hehre,
Die Himmelskönigin, die Aetherumwobne,
Ueber alle Götter erhobne,
Unnahbare Schönheit der höchsten Macht!

O der seligen, nie verblühenden Nacht!
O der Sehnsucht voll unauslöschlicher Gluten!
Nie, nie wieder stirbt meiner Brust
Jener Umarmung! die Lebensfluten
Himmelanschwingende Götterlust.

Wer aber lebt, der die süße Gewalt,
Da den Umfangenden küßte
Liebend die hingegebne Gestalt,
Mit mir zu fühlen wüßte!
Alle sind sie gebändigt, verdammt,
Die himmelstürmenden Kampfgenossen,
Und ein neues, dem Gehorchen entstammt,
Ein kleinres Geschlecht ist aufgesprossen.

Voll Schauer vor dem Götterverhaßten
Meiden sie mich, und Alles flieht
Mich, der mehr als Alle Trotzeslasten
Auf seiner Seele trägt, der da, wo sie tasten,
Im Entstehen furchtlos das Ende sieht.

Nur die Söhne noch leben, die jener Nacht
Entsproßnen, die Centauren.
Auf den Gebirgen wild und ungeschlacht
Stürmen sie jauchzend hinan, kühn
In Donnergewölk und Hagelschauern,
Des Erzeugers vergessend
Und der Menschen und ihrer kleinen Mühn,
Einzig mit Löwen im Kampf sich messend.

Wer naht? Seid ihr es, holde Gestalten,
Töchter der Menschen? Im Reigenchor
Hinschwebend, ihr Lockenumwallten?
O wagt euch hervor!
Welche begrüß' ich zuerst, die Lose,
Die sich so reizend im Tanze wiegt,
Oder die Zarte dort, der sich die Rose
Unter dem Schleier ans Stirnband schmiegt?

Scheue, was zagt ihr? Es kommt der Tag,
Da werden meine Söhne, die siegesfrohen,
Euch erringen beim Festgelag,
Euch zur Hochzeit führen, zum säulenhohen
Felsenpalast, es wird ein Geschlecht
Neuer Titanen erstehen auf Erden,
Das die gestürzten Ahnen rächt!
Mächtiger werden sie sein und werden
Neu erhöhen den Herrscherthron
Ueber den Wolken. Wisset, ihr Zagenden,
Ixion bin ich! — Ha — sie sind entflohn!
Mich erkennend wählten sie die Flucht,
Wie vor dem Pfeile des Jagenden
Bergwild stürzt in die waldige Schlucht.

Weh mir, was träumt' ich! Ich schmückte
Niegebornes aus mit dem Widerschein
Jenes Wahngebildes, das mich entzückte!
Zeus, deine Strafe trifft ein!
Fest gebunden an meines Looses
Eherne Fesseln, werd' ich in Ewigkeit
Ringen und leiden um Wesenloses,
Mitten im Sturme der schaffenden Zeit!

Nachtfahrt im Gebirge.

Dunkle Felswände die Berghöhn entlang;
Thaleinwärts fuhren wir, es zogen
Die Nebel mit uns in hellen Wogen,
Ein wildes Heer, das sich auf und niederschwang,
Ein Meer, das mit den Lüften rang.

Doch reingezackte Gipfel hoben
Im Licht des Mondes sich hervor,
Vom herrlichsten Blau der Nacht umwoben,
Und darüber flog im Schleierflor
Sein silbern Antlitz. Es tauchten
Zuweilen auch Wolken auf, glühroth,
Als ob brennende Städte rauchten
Hinter den Bergen, als wär' entloht
Ein Lavastrom und wälzte sich her; doch eilte
Darüber hin im Flug
Das leuchtende Gestirn und theilte
In der Wolken raschem Vorüberzug
Den nächtlichen Irrpfad, wo tief im Dunkeln
Umwaldeter Schluchten Licht an Licht
Aus fernen Häusern begann zu funkeln,
Bald einzeln und bald wieder dicht,
Wie Sterne des Himmels, — und die darin haus'ten
Die hörten, vielleicht schon halb im Schlummer,
Wie wir vorüberbraus'ten,
Wenn sie nicht wach hielt nagender Kummer.
Denn auch in diese Hütten ein,
In die weltverborgensten Thäler

Schleicht ja die Sorge sich, dringt die Pein,
Der Menschen nie müde Quäler.
Aber was wäre, frug ich, das Dasein hienieden,
Wäre dem Herzen nicht Kampf beschieden,
Der Kampf mit Schmerz und Qual?
Dieser blutrothe Höllenstrahl
Erleuchtet die Tiefen der Menschenbrust,
Und Seelengröße wäre nicht
Und nicht des Sieges stolze Lust,
Wär' nicht der Schmerz, der weiht, wenn er zerbricht.

Ach, schon erschauert mir tief
Das eigne Herz, und ich fühle mich zagen.
Wie? wenn zum Kampfe das Unglück mich rief',
Würd' ich's ertragen?
Müßt' ich aller Errungenschaft,
Jedem edleren Mühen entsagen,
Und sähe mich weggerafft
Vor allem Erhabnen auf Erden,
Zur Frohn des Tags mich gezwungen werden!

Und müßt' ich wieder wie vor Jahren
Das Furchtbare bestehn
Und das bitterste Leid erfahren,
In Geliebter brechendes Auge sehn?
In Zagniß fühl' ich vergehn
Den trotzigen Muth, der noch eben
Mit dem Verderben gespielt,
Der des Schicksals furchtbarem Weben
Kühn den Gedanken entgegenhielt.

Nie dünke sich der Mensch so groß,
Als könnt' er Allem entsagen

Und über das allgemeine Loos
In seinem Stolze sich wagen;
Denn, ist er gestorben — ein Jahr
Und mehr — dahin ist dann Alles, was er war,
Und selbst von seiner letzten Stunde
Lebt bei den Menschen kaum noch eine Kunde.

Schwerer ballten die Nebel sich und hatten
Undurchdringliche Dunkelheit
Ueber die letzten Lichter weit und breit
Emporgethürmt, gespenstige Schatten —
Ja, das bist du, Vergessenheit!
Die jedes Glück du, Lust und Klage
Mit Nacht umhüllst, so wie dort über längst
In die Versteinrung gesunkene Tage
Du die Felsenstirnen mit Nacht umhängst. — —
Vergessenheit! Ende von Allem! Grenzenloses
Und traumloses Schlafen! Aufgenommen,
Erlös't zu sein und heimgekommen
Zur Ruhe des mütterlichen Erdenschooßes!
Ja, das wär' Alles, Aller letztes Wort
Und letzter Trost, wenn nicht dort
Aus jenen Sternen von der Größe,
Von der Unendlichkeit des Alls ein Schimmer
Ein Flammenwink sich herniedergöße
Und unsers Daseins Ziel noch immer
Ueber all unser Fürchten und Hoffen weit,
Viel weiter noch hinausstreckte,
Als es je die Vergessenheit
Und der ungeheure Tod bedeckte.

Friedrich Bodenstedt.

In californischer Wildniß.

Wenn ich euch ins dunkle Auge sehe,
Braune Wildnißkinder, Indianer,
Thut sich mir ein Abgrund auf von Wehe,
Jeder Blick von euch wird mir ein Mahner
Alles tiefsten Leidens, schwersten Duldens,
Das unselige Menschen je gebeugt,
Ob zur Strafe eigenen Verschuldens
Oder durch uralten Fluch erzeugt.

Und doch tragt ihr hoch das Haupt und brüstet
Euch mit Zeichen wilden Heldenthumes,
Dem nach vieler Feinde Skalps gelüstet,
Als der Blüthe kriegerischen Ruhmes;
Färbt mit Roth die bartlos braunen Wangen,
Von des schwarzen Haupthaars zottigen Strähnen
Bis zum Rücken und der Brust umhangen,
Wie ein Pferdekopf von langen Mähnen;

Zeigt ein fratzenhaft gespreiztes Wesen,
Schmückt mit bunten Federn eure Köpfe,
Nur in euren Augen steht zu lesen:
„Wir sind unglückselige Geschöpfe!“

Keiner weiß, wie viel Jahrhunderttausend
Ihr schon diese Wüstenei'n durchzogen,
Als das Weltmeer, wild ans Ufer brausend,
Euch zum erstenmal auf seinen Wogen
Fremde, weiße Abenteurer brachte,
Die durch neue Waffen euch erschreckten,
Draus der Blitz fuhr und der Donner krachte,
Doch nur Haß und Rache in euch weckten.

Haß und Rache trieben euch vergebens
Gegen eure Sieger und Bedränger;
Der umdräute Nährquell eures Lebens,
Euer Jagdgrund zog sich immer enger.
Eure besten Krieger mußten sterben,
Immer kleiner wurden eure Schaaren,
Und ihr Uebrigen seid dem Verderben
Sicher so geweiht wie Jene waren.

Noch hat die Kultur in ihren Netzen
Euch nicht eingefangen, braune Krieger,
Und doch schmückt ihr euch schon mit den Fetzen
Der Kultur, als Gaben der Besieger,
Seid im Herzen nur noch grimme Hasser
Der Kultur und aller Bleichgesichter,
Aber trinkt mit Gier ihr Feuerwasser,
Werdet durch den Gifttrank Selbstvernichter,

Träumt im Rausche unter Riesenbäumen —
Alte Jagdgelüste neu zu nähren —
Von Jagdgründen in des Himmels Räumen,
Voll Wildkatzen, Büffeln, grauen Bären,
Antilopen, Hirschen, Klapperschlangen —
Alles größer, wilder als auf Erden! —
Und, wenn euer letzter Traum vergangen,
Eure Leiber Fraß der Geier werden:
Keine Spur von euren Erdentagen
Wird man länger von euch sehn im Lande —
Das euch nur gedient es zu durchjagen —
Als den Rauch von eurer Wigwams Brande.
Eure Füße wandelten durchs Leben
Ueber Schätze, die ihr nicht gehoben;
Bleichgesichter kamen, sie zu heben,
Und ihr sucht nun euren Jagdgrund oben!

Adolf Friedrich Graf v. Schack.

Libellen.

Kommt, Libellen, Schmetterlinge!
Goldig, roth und blau von Schwinge,
Wiegt euch in der Sommerluft.
Hin von Kelch zu Kelche gaukelt,
Windgeschaukelt,
Um mich her im Blüthenduft.

Seid die Seelen ihr von Stunden,
Die mir süß dahingeschwunden?
Wie ihr aus der Gruft euch hebt,
Alle kenn' ich sie, die holden,
Welche golden
Mich in sel'ger Zeit umschwebt.

Stunden in geliebten Armen
Einst verträumt, indeß von warmen
Lippen mich der Hauch umquoll,
Und zu mir wie Himmelslieder

Sanft hernieder
Eine süße Stimme scholl.

Wie ihr leicht, ihr flügelschnellen
Schmetterlinge und Libellen,
Um mich schwebt im Morgenschein,
Selber aus des Grabes Banden
Schon erstanden
Glaub' ich, so wie ihr, zu sein.

Geistergruß.

Wenn mitternächtlich auf den Gassen
Des Tages letzter Lärm verhallt,
Weil' ich allein in deinem Zimmer
Und sehe, wie des Mondes Schimmer
Zu all den Plätzen, nun verlassen,
Mit blassem Dämmerscheine wallt.

Ein leises Zittern schleicht, ein Beben
Hin an den Wänden, bang und stumm;
Der Rosenstrauch, den du begossen,
Strömt Duft aus Kelchen, neu erschlossen,
Und träumend hinter seinen Stäben
Regt sich der Zeisig wiederum.

Im Strahl des Mondes tönt mit matten,
Gebrochnen Klängen das Klavier;
In Wonne halb und halb in Trauer
Zieht durch die Saiten hin ein Schauer —
Ich fühle, aus dem Reich der Schatten,
Adele, ist's ein Gruß von dir!

Vision.

Am Tage bang und herzbeklommen
Schreit' ich dahin auf ödem Pfad,
Bis, wenn sein dreistes Licht verglommen,
Die vielersehnte Stunde naht.

Sie, die im Tod mich nicht vergessen,
Auf kurz dann darf ich wiedersehn;
Herüber von den Grab-Cypressen
Schwebt sie zu mir im Abendwehn.

Von ihrem Athemzug, dem reinen,
Umhaucht fühl' ich mich wiederum;
Sie drückt die Lippen auf die meinen,
Und Seele hängt an Seele stumm.

Wie mahnend in mein Auge sieht sie,
Legt ihre Hand in meine matt,
Und leis zu sich hinab mich zieht sie
In ihre dunkle Grabesstatt.

Und wo ich nach des Lebens Streite
Ruhn soll im stillen Friedenshaus,
Dort unten träum' ich, ihr zur Seite,
Den Traum des Todes schon voraus.

Am Morgen.

Welch ein Schimmern rings und Leuchten!
Funkelnd in des Morgens Strahl
Sprühn die Tropfen von den feuchten
Zweigen nieder in das Thal.

Licht auf den beeis'ten Spitzen,
Licht selbst tief im Abgrundschacht —
Ach! durch all das Strahlen, Blitzen
Trag' ich einsam meine Nacht!

Ines.

Mädchen, deiner Stimme Lachen,
Deiner Wangen Rosenlicht,
Sei's im Schlummer, sei's im Wachen,
Andres träum' und denk' ich nicht.

Bei der Castagnetten Schmettern,
Deiner Blicke feuchtem Glanz
Beb' ich, gleich des Lorbeers Blättern,
Drunter du dich schwingst im Tanz.

Länger ist's mir nicht geheuer,
Zauber mußt du üben, Kind,
Daß das Blut wie sengend Feuer
Wild mir durch die Adern rinnt.

Ja, mir ahnt, bei deiner Amme,
Die als Hexe Allen gilt,
Hältst du nächtlich in die Flamme
Meines Herzens wächsern Bild.

In der Brust dann banges Klopfen
Fühl' ich, Glut wie siedend Erz;
Ach! geschmolzen fließt in Tropfen
Auf den Herd mein armes Herz!

Dolores.

Tiefer fliegt die Sommerschwalbe;
Vor dem Wetter zucken matt
Längs der Uferbäume falbe
Blitze hin von Blatt zu Blatt.

Und, aus tausend Kelchen stäubend,
Wallt der Nachtviolen Duft,
Der Jasmine, sinnbetäubend,
Durch die athemschwere Luft.

O ich fühl's! mein Herz umstricken
Will noch mächtiger, als je,
Das verzehrende Entzücken
Von zuvor, das sel'ge Weh;

Fühle, daß in Geist und Sinnen
Neu der alte Rausch mir gährt,
Wie da du mir, Weib, tiefinnen
An des Lebens Mark gezehrt.

Ist der Arm noch nicht vermodert,
Der sich heiß um meinen wand?
Nicht der Lippen Glut verlodert,
Die auf meinen oft gebrannt?

Wieder deine schwarzen Augen
Seh' ich flammen über mir:
Aus dem Grab, mein Blut zu saugen,
Steigst du nächtlich als Vampyr.

Mitternacht.

Tiefmitternacht; müd' ist durchs Laubgeschling
Der letzte Hänfling in sein Nest geflogen;
Schlaftrunken hängt der nächt'ge Schmetterling,
Am Kelche der Viole festgesogen.

Und die Natur, in Schweigen tief versenkt,
Scheint auf ihr dunkles Selbst sich zu besinnen;
Die Quelle, draus sie alles Leben tränkt,
Hörst du aus den verborgnen Klüften rinnen.

O Nacht, zu deinem Heiligsten das Thor,
Wohin kein Blick noch fiel der frechen Sterne,
Ist hier; doch drang je Einer weiter vor,
Hinab zu deinem allgeheimen Kerne?

Wie manches Mal schon daß ich dich beschwur:
Noch tiefer laß das Dunkel um mich nachten!
Den großen Schatz des Lebens, der Natur,
Ich weiß, birgst du in seinen düstern Schachten.

Und dichter, dichter um mich quoll und brach
Die Finsterniß aus nie erschöpften Bronnen;
Ich ahnte, aufgeschlossen vor mir lag
Dein Heiligthum voll unbekannter Wonnen.

Stumm, athemlos starrt' ich, wie festgebannt,
Noch in den wundervollen Abgrund nieder, —
Da ward's im Osten hell und Alles schwand
Allmählich in das laute Tagslicht wieder.

Im März.

Dich vor allen Monden preis' ich,
Fürst des Jahres, heil'ger März,
Wenn den Banden, starr und eisig,
Sich entringt der Erde Herz!

Noch ist Schlaf auf sie gebreitet,
Aber leise, sichtbar kaum,
Ueber ihre Züge gleitet
Schon vom nahen Lenz ein Traum.

Und sie regt sich; aus den Kammern,
Wo es stockend lang geruht,
Fluthet, durch gebrochne Klammern,
Wiederum ihr Lebensblut.

Und des Donners ersten Schlägen,
Der den Frühlingschor beginnt,
Und dem Wettersturm entgegen
Jauchzt der Sonne Lieblingskind.

Da, wie Eis im Frühlingswinde,
In dem großen Werdehauch
Schmilzt des Frostes starre Rinde
Tief in unserm Herzen auch.

Sprudelnd mit den Erdenflüssen,
Mit der Gletscherströme Fluth,
Bricht in mächtigen Entschlüssen
Neu hervor der Lebensmuth.

Und, der lang, ein Schlafbetäubter,
Dagelegen, wieder kreis't
Um der Alpen Riesenhäupter
Mit den Adlern nun der Geist.

Daß er hoch und höher ringe
Und, durchglüht von deinem Kuß,
Ganz sein Lebenswerk vollbringe,
Sei mit ihm, o Genius!

Allerseelen-Nacht.

Der Tag verglomm mit blassem gelbem Streife.
Einsam war ich zum Thor hinausgegangen
Auf Pfaden, weiß vom ersten Winterreife,

Und wie um mich in des Novembers Schauer
Die letzten welken Blätter niederstoben,
Verhüllte meine Seele sich in Trauer.

Der Lieben all, die ich verloren hatte,
Dacht' ich und hub, versunken in Erinnrung,
Von Jedes Grabe noch einmal die Platte.

So, nicht der Stunden achtend, wie sie schwanden,
War ich, verirrt, zu einem Platz gekommen,
Auf welchem nie zuvor mein Fuß gestanden.

Um mich erglänzten bleich im Mondenstrahle,
Mit frischem Kranze jedes Kreuz umwunden,
Reih'n hinter Reihen ernste Todtenmale.

Gesang ertönte aus der Grabkapelle,
Die in der Mitte stand, und durch die Fenster
Glomm vom Altar der Lichter matte Helle.

Langsam herab vom Thurm erklang Geläute;
Zwölf Schläge that die Uhr, und bangen Herzens
Sagt' ich mir: „Allerseelen-Nacht" ist heute.

Da, wenn's vom Thurme Mitternacht erschollen,
Sieht, wer auf einen Kirchhof sich verirrte,
Die Theuern, die ihn bald verlassen wollen.

Und schon im bleichen Mondstrahl drei Gestalten
Gewahrt' ich auch, die längs der Grabdenkmale
Im Feiergange zur Kapelle wallten.

Zur Seite wollt' ich weichen, angstbeklommen;
Doch mußt' ich, festgebannt, am Wege stehen
Und sah sie näher, immer näher kommen.

Der Vordern glühten jugendlich die Wangen,
So wie in Bajä's Bucht die Meereswellen,
Wenn sie im Morgenlicht des Ostens prangen.

Sie war es, die mir leicht jedwede Mühe
Und jeden Kampf gemacht und jedes Wagen
In meines Lebens goldner Morgenfrühe.

Sie schritt mit mir im Lenz durch grüne Auen
Und ließ, wenn schwer des Herbstes Nebel wallten,
Mich schon des neuen Frühlings Sonne schauen.

Als Spiel durch sie hat mir Gefahr gegolten,
Und lächelnd blickt' ich auf die Wetterwolken,
Die drohend über meinem Haupte grollten.

Ich rang, berauscht von ihrem Athemzuge,
Mich aus dem niedern Staub empor und folgte
Dem Adler nach auf seinem kühnsten Fluge.

Und nun, du schönster Gast beim Lebensfeste,
Rief ich, o Jugend! willst du mich verlassen?
Und nimmst von meinem Dasein mit das Beste!

Doch achtlos sah ich sie von dannen schreiten;
Drauf, wehmuthsvoll ihr nachschau'nd, hört' ich Töne,
Wie Windeshauch durch Aeolsharfensaiten.

Und zu mir trat mit rückgeschlagnem Schleier,
Das dunkle Auge von Begeistrung glühend,
Die Zweite, in der Rechten eine Leier.

Auch du, Gespielin meiner Knabenjahre,
Rief ich, des Jünglings Lehrerin und Freundin,
Willst fliehn? O, was bleibt dann mir, als die Bahre?

Nie mehr die heil'ge Flamme willst du zünden
Auf dem Altare meines Herzens? nie mehr
Durch meine Lippen Seherworte künden?

Nie ferner zu der Vorwelt grauen Tagen
Und über Raum und Zeit hinweg die Seele
Mir zu der fernen Zukunft Wundern tragen?

Soll ohne Sinn fortan der Sterne Reigen,
Der ewige, zu meinen Häupten kreisen
Und die Natur, zu Stein erstarrt, mir schweigen?

Wenn du mich fliehst und früher Herbstreif schnöde
Erstarren läßt den Frühling meiner Seele,
Was bleibt mir in des Lebens Winteröde? —

Sie schritt zur Grabkapelle fort; mir hingen
In dunkler Trauer lang an ihr die Blicke,
Und fern hört' ich ihr Saitenspiel verklingen. —

Die Dritte kam, von mildem Glanz umwoben;
Ein Hauch des Lenzes schien um sie zu wehen,
Vor dem die kalten Nebel rings zerstoben.

Mit tiefen seelenvollen Augen schaute
Sie lang mich an, mir war, als ob in ihnen
Der ganze wolkenlose Himmel blaute.

Und du selbst, sprach ich, willst mir treulos werden,
Du Hüterin an der geweihten Quelle,
D'raus Alles fließt, was göttlich ist auf Erden?

Dich in der Seele ahnungsvoller Stille
Früh fühlt' ich, wie des Morgens Nahn die Rose
Schon fühlt, eh sie noch bricht die Knospenhülle.

Und als du kamst, als du die Engel-Holde
Mir in den Arm geführt, wie glomm und strahlte
Um mich das Leben auf im Morgengolde!

Wie senkte sich auf uns in Duft und Blüthen
Ein Lenz, der nicht von dieser Welt, hernieder,
Als ihre Lippen an den meinen glühten!

Und ist mit seinen ersten Wonnestunden
Mit seinen Rosen, seinen Nachtigallen
Auch jener Mai der Liebe hingeschwunden,

So weich doch du nicht, Fürstin meines Lebens!
Schon wenn ich's denke, zittert durch die Seele
Mir Todesahnung, schauervollen Bebens. —

Ich sprach's; mir war, als ob sie, mein nicht achtend,
Von dannen schritte; da sank tiefes Dunkel
Auf meine Augen, finster mich umnachtend.

Bewußtlos lag ich lange; als das matte
Aug' ich von Neuem hob, fand ich am Boden
Mich hingestreckt auf einer Grabesplatte.

Erblaßt im Kirchlein war der Kerzen Schimmer;
Doch die Gestalt, die ich geschieden wähnte,
Stand, wie zuvor, zur Seite mir noch immer.

Nein, nicht dieselbe sah ich mehr; ihr Schatten
Nur war's gewesen, welchen meine Blicke,
Ich ahnt' es wohl, zuvor gesehen hatten.

Sie glich an Hoheit und an Himmelsmilde
Dem Urbild aller Göttinnen und Frauen,
Dem ewigen, auf des Urbiners Bilde.

Ins Antlitz schaut' ich bange nur der Hehren,
Und mehr und mehr sah, als ich aufwärts blickte,
Ich sie zu Himmelsglorie sich verklären.

Sie sprach: Nicht jene, die im Sinnentriebe
Die Adern klopfen läßt, die Herzen schlagen,
Ich bin die ewige, die reine Liebe.

Wem meinen Lebensodem in die Seele
Ich hauche, überreich mag er sich preisen;
Und ob auch alles Andere ihm fehle:

Die Menschheit lehr' ich an die Brust ihn drücken,
In Liebe alles Lebende umfassen
Und selber so beglückt sein im Beglücken.

So zage nicht! Wenn in dem wüsten Treiben
Der Welt du einsam dastehst und verlassen:
Ich will dir bis zum Schluß der Zeiten bleiben!

Joseph Victor von Scheffel.

Thüringer Geschichtsbilder

aus dem Festspiel „die Linde am Ettersberg“ 1878.

I.

Ludwig des Heiligen Abschied zum Kreuzzug. 1227.

Da sah man lichter Thränen viel
Im Wartburgsaale weinen,
Als Landgraf Ludwig Heerfahrt that
Und schied von all den Seinen.

Ihr Eins das Andere umfing
Viel freundlich da mit Armen,
Groß Jammer durch ihr Herze ging,
Wen sollt' es nicht erbarmen?

Kaum faßt' er starken Gottesmuth,
Daß er sich losgerungen:
Die Mutter hielt den lieben Sohn,
Die Hausfrau den Mann umschlungen.

Die Eine zog hin, die Andere her,
Daß er noch fürder bleibe;
Sanct Elisabeth rief mit lauter Kehl':
„Weh mir viel armem Weibe!

„Nun leg' ich hin mein fürstlich Gewand
Und geh' im Wittwenkleide,
Fortan ist mir kein Heil bestimmt,
Mich lohnet Lieb mit Leide!"

Den Ring am Finger wies er ihr:
„Wer einst dir kommt als Bote,
Und bringt dir diesen edeln Saphir,
Der weiß von meinem Tode."

An Schluchzen und Seufzen es nicht gebrach,
Sie mocht' sich nicht gescheiden,
Bis Rudolf der Schenk von Vargula sprach:
„Herr, es wird Zeit zu reiten!"

Im Wartburghof stand Schaar an Schaar
Der Pilgerfahrtkumpane,
Rittern und Knappen gezeichnet war
Mit Kreuzen Wappnung und Fahne.

Im Brachmond auf Sanct Johannis Tag
Erhuben sie sich mit Eile,
Besegneten ihr Thüringland,
Und fuhren hin mit Heile.

Wo so ein Mensch sich scheiden mag
Vom Liebsten auf Erden, da merke —
Ob da nicht Liebe zum Ewigen sei
Und göttlichen Glaubens Stärke?

II.

Johann Friedrich der Großmüthige, Kurfürst zu Sachsen, in kaiserlicher Gefangenschaft 1552.

Die schwere Schlacht bei Mühlberg war geschlagen
Und Johann Friedrichs Heer sieglos zersprengt,
Er selbst in Haft verstrickt und schwere Klagen,
Die Kur verwirkt, sein Land vom Feind bedrängt.
Hispanische Praktik lockte: „Laßt den Glauben,
Der Kur und Leben böslich Euch bedroht.“
Er sprach: „Dies Kleinod soll mir Niemand rauben,
Im Unglück standhaft trotz' ich jeder Noth.“

„Mein Evangelium will ich nimmer missen,
Wer mich besiegt hat, mag mein Richter sein,
Jedoch ein höherer ist mein Gewissen,
Und dessen Richter ist nur Gott allein.
Mögt Ihr zeitlebens mich in Haft verstricken,
Wahrheit macht frei, macht auch im Kerker frei
Und lehrt dem Tod ins Schädelantlitz blicken,
Im Unglück standhaft und gewissenstreu.“

Da öffnen sich des Haftgemaches Pforten,
Zwei Knaben schleppen eine Staffelei,
Sein neust' Gemälde trägt mit Trostesworten
Altmeister Lukas Kranach selbst herbei.
„Heil walte, Herr! in diesen harten Zeiten.
Wies Frau Fortuna Euch auch wenig Gunst,
So schaut mein Bild, des Heilands bittres Leiden;
Im Unglück standhaft stärk' Euch meine Kunst!“

„Das Volk bleibt fest, wir wirken in der Stille,
Gottlob, daß den Herrn Söhnen gut es geht;
Ich bring' auch Gruß von Kurfürstin Sibylle,
Sie harret aus in Thränen und Gebet.
Getrost, Ihr werdet nicht in Haft verenden,
Der Rautenkranz hat noch nicht ausgeblüht;
Für Euch will sie den letzten Schmuck verpfänden,
Im Unglück standhaft, herzhaft im Gemüth.

„Schon hallt's wie Orgelton und Glockenläuten,
Ich hör' im Geist der Heimkehr Willkommtag,
Seh' hoch zu Roß in Weimar Euch einreiten
Und spüre Eurer Treuen Herzensschlag.
Hoch dürft das Haupt vor allem Volk Ihr tragen
Und einziehn in der Heimath treuen Port,
Denn wer Euch schaut, der muß mit Ehrfurcht sagen:
„„Im Unglück standhaft, fest im Gotteswort!""

III.

Der fruchtbringenden Gesellschaft des deutschen Palmenordens Stiftung.

Weimar den 24. August 1617.

Wilhelmus Herzog in Sachsen sprach: „Was ist das für ein Wesen:
Vor Wortverderb und Sprachvermeng mag Niemand mehr genesen;
Staatsmänner schreiben spanisch jetzt, lateinisch unsre Richter,
Französisch zart die Liebenden, welsch die Sonettendichter.
Soll unsrer Muttersprache Fluß versumpfen und verstocken,
Weil ihm den eignen Lauf versperrt der Wust von fremden Brocken?
Weg mit dem Alamodeprunk, weg mit dem Maskenflitter!
Wir meinen's redlich, schlicht und recht als deutsche Herren und Ritter.
Wird neu die Sprache auferweckt, hält neu auch das Vertrauen,
Hält Sinn für Tugend, Sinn für Kunst Einzug in deutschen Gauen!"

Im Neubau seiner Wilhelmsburg, im kleinen Fürstensaale
Die Brüder, Gäste und Getreu'n versammelt er zum Mahle.
Ein edler Kokospalmenbaum stund als der Tafel Schmückung
Gemalt und trug im Band den Spruch: „Zu Nutzen und Beglückung!"

Pallas Athene stund dabei, als ob sie Früchte suche,
Mit Ritterhelm, Medusenschild und aufgeschlagnem Buche.

Und als das Mahl zur Hälfte war mit Festmusik und Scherzen,
Leutselig Herzog Wilhelm rief: „Willkommen mir von Herzen!
Wie dieses Palmbaums Hochgestalt des Menschen Aug' ergötzet
Und sie mit Früchten mannichfalt ernährt, erquickt und letzet,
So wollen wir zu Deutschlands Ehr' nach langer Sprach-Verwüstung
Fruchtbringende Gesellschaft sein in Kriegs- wie Friedens-rüstung.
Zwiefach sei unser Ritterthum, mit Roß und Schwert sich üben,
Und unsrer Sprache Heiligthum und freie Künste lieben.
Jedweder nach Person und Art soll einen Namen führen
Und eine Pflanze als Symbol und einen Spruch sich küren.
Mein herzoglich Gebrüderpaar und ihr, Askanier Fürsten,
Lass't „nährend", „keimend", „hoffend" uns nach solchen Früchten dürsten.
Teutleben, Kospoth, Krosigk auch und Dietrich du vom Werder
Führt „mehlreich", „helfend", „vielgekörnt" die Federn wie die Schwerter.
Schafft, daß in Lieb' des Vaterlands jed' wacker Herz entbrenne,
Und daß an ihrer Früchte Glanz man die Gesellschaft kenne!"

Mit großem Schalle fielen ein Heerpauker und Trommeter,
Auf der Genossenschaft Gedeihn leert seinen Becher Jeder.

Oelberger hieß der Festpokal, ihn bracht' ein Herr, ein Alter,
Der Ordenssecretarius, verdeutscht „der Erzschreinhalter",
Und sprach: „Nach Pflicht geloben wir, nur deutsche Art zu preisen,
Wilhelmus, unser Ritter, sei der „Schmackhafte" geheißen.
Die Birne mit dem Wespenstich woll' als Symbol Er tragen,
Die schlechten Früchte sind es nicht, daran die Wespen nagen;
Und Ihm als Sinnspruch stellen wir das Wort: „erkannte Güte",
Weil ohne diese nimmermehr sein Palmenorden blühte."

So hub sich die Gesellschaft an, so ist sie groß gewachsen
Im Schirm und Oberregiment der Herzoge von Sachsen.
Gottlob, das ganze deutsche Volk ist heut ein Palmenorden
Und seines Werthes sich bewußt in Thaten und in Worten.
In Andacht, Minne, Frühlingslust erklingen deutsche Lieder,
In unentweihter Reinigkeit blüht unsre Sprache wieder.
Doch Jenen, die zu ihrer Zeit so schmackhaft Bahn gebrochen,
Sei in der Sprache feinstem Kleid ein Wort des Danks gesprochen!

Julius Grosse.

Jugendlieder.

1.

Gleich den Tagen nun die Nächte.
Stürme brausen thalhernieder,
Stürme toben auch im Herzen,
Scheuchen nun den Frieden wieder.

Sah wohl schon die Schatten länger
Und die Strahlen kürzer werden;
Winterkündend war der Sturm mir,
Laub und Blüthe sank zur Erden.

Heute sagen still zwei Augen:
Sieg dem Lichte soll es sein.
Diesmal sind es Frühlingsstürme:
Neue Liebe zog herein! —

2.

Von allen blüh'nden Sommern der Jugendzeit
Blieb der Erinnrung kaum mehr ein Nebelstreif,
Seit mir erblüht zwei blaue Blumen
In deinen tiefen Mädchenaugen.

Aus allen lauten Nächten im Freundeskreis
Steigt mir empor nur ein blutloses Schattenheer,
Seit mich wie leuchtende Engel umstehen
Die seltenen Stunden, da wir uns sahen.

Um alle dunklen Pforten der künft'gen Zeit
Ist mir gebreitet himmlischer Traumesglanz,
Seit ich den einzigen Pfad zum Glücke
Fand, wo immer dein Fuß gewandelt. —

3.

Die weite Welt ist nun zur Ruh',
Das Mondlicht kommt verstohlen
Und küßt die müden Augen zu.
Schatten kommen, so kamst auch du,
Schwebend auf leichten Sohlen.

Wie sah ich dein Auge leuchten klar
Und Thränen darin stehen.
Ich weiß nicht, wie es geschehen war,
Das aber weiß ich immerdar,
Daß Leides uns geschehen.

Noch fühl' ich beben deine Hand,
Als wir im Sommer schieden.
Der Winter kam und der Winter schwand,
Ich wandre in fernem, fremdem Land
Und finde nimmer den Frieden.

Die ganze Seele füllt' ich dir aus,
Wärest du jetzt mein eigen.
Doch du schlummerst fern im grünen Haus,
Nachtfalter flattern herein, heraus,
Und im Garten wandelt das Schweigen.

4.

Die Luft ist still, und die Nacht ist hell
Von blitzendem Mondenlichte,
Da steigen die alten Zeiten herauf
Und kosende Traumgesichte.
Wie vom Waldgebirge ein Wehen rauscht
In den Wipfeln hin und wieder,
So rauschen empor aus der Zeitenfluth
Verklungene alte Lieder.

Es ragen Marmorgestalten still
Auf rauschenden Gartenbrunnen.
Sie denken zurück an das goldene Rom
Und an stürmende Gothen und Hunnen.
Sie beten zu Göttern, die längst entflohn,
Und haben doch keine Thränen —
Sie waren wohl selber Götter einst
Und kannten Lieben und Sehnen.

Mir tönt ein altes theures Lied
Aus deutscher Liebessage,
Das mahnte Manchen an Treu' und Tod
Und verschwundene Jugendtage:
Ich hab' dich geliebet, ich lieb' dich noch heut,
Dich Eine in Lust und Wehen,
Dich werd' ich lieben in Ewigkeit,
Gäb's auch kein Wiedersehen. —

5.

Am lauten Strome ging ich einsam hin
Am trüben Sonntagnachmittage.
Die Wellen zogen — todt war mir's im Sinn;
Wo rauscht ihr hin? — Du goldne Zeit — wohin
Entfloh der Sommer aus dem Hage? —

Aus lustigem Ballhaus tönte Volksgesang
Hellauf mit Flöten und mit Geigen.
Da wie erwachend auf das Herz sich schwang,
Als deiner Nähe Zauber zu mir drang,
Und in der Seele klang ein süßer Reigen.

Der Nacht entgegen ging der Weg im Glanz,
Nachflogen uns die Sommerfäden,
Mitflogen Gedanken schwebend wie im Tanz,
Der Zukunft windend einen grünen Kranz
Aus heimlich scheuen Liebesreden. —

Am stillen Kirchhof waren wir allein,
Ein heilig Wort, du hast's vernommen,
Vernahmst es lächelnd — weit im Sonnenschein
Wird mir der Winter neuer Frühling sein,
Seit diese Last vom Herzen mir genommen.

Herbstblätter.

1.

Bunt umschimmert mich der Herbst,
Gelb und roth die Blätter fallen,
Raben krächzen durch den Hochwald
Statt des Lenzes Nachtigallen.
Von den Zweigen glüht's wie Rosen,
Und es prangt die fahle Bergau
Blumenreich von Herbstzeitlosen.

Bunt umschimmert mich der Herbst —
Auch der Herbst ist's meines Lebens,
Und der Sturm umbraust mein Wohnhaus,
Und er singt ein leis Vergebens. —
Zwar erfüllt ward Glück und Liebe,
Doch die Winterstürme mahnen,
Daß nichts Irdisches uns bliebe.

Bunt umschimmert mich der Herbst —
Ach, es sind des Todes Farben,
Denk' ich der Geliebten, Theuren,
Die beglückt schon vor mir starben.
Nur ein welkes Blatt im Winde
Bin ich selbst, und Ahnung tönt mir,
Daß ein frühes Grab ich finde.

2.

Der Regen strömt und der Tag ist grau,
Drum fülle das Glas mir, schöne Frau!
Gelobt sei Eisenach's Felsenkeller,
Da wird der dunkle Tag uns heller.
Ihr grauen Jahre, ihr Menschenalter,
Hier blättr' ich still in eurem Psalter.
Ach, meine Jugend ist hingeschwommen,
Mir ist der Trotz abhanden gekommen,
Ich bin nun ein Mann, wie andre sind,
Mit Haus und Sorgen und Weib und Kind.
Drum ist mir vergangen die Lenzeslust;
Auch Glück ist schwer für die Mannesbrust.
Doch hier wacht auf der verklungene Schall
Der Wittenberger Nachtigall.
Martinus, edler Ritter, im Sturm
Bist du gestanden wie ein Thurm.
Zu Schanden machtst du der Feinde Spott,
Eine feste Burg war dir dein Gott.
Hier will ich lernen den alten Muth
Mit Jugendkraft und Jugendgluth.
Und sollt' ich werfen das Tintenfaß
Auf den Teufel: den alten Menschenhaß.
Du kämpftest mit Päpsten und Kirchenvätern,
Mit Sorgenteufeln kämpfen wir Spätern.
Und doch, ob ich von Jugend schied,
Nachsing' ich dein ewig junges Lied:
Eine feste Burg ist unser Gott,
Der helf' auch mir aus aller Noth!

Tagebuchblätter.

1.

Bei schwarzem Brod und dunkelrothem Wein,
Vor blauen Bergen, die die Wolken krönen,
Das Zeltdach über mir im Sonnenschein,

Hier dünk' ich mich ein Fürst im Reich des Schönen,
Mit Macht begabt, wie keiner sonst der Welt,
Und mir zur Seite lagern die Kamönen.

Die Bienen summen, aus den Wolken fällt
Ein Sonnenblitzen, ferne tönt Geläute,
Und blaue Falter gaukeln überm Feld.

Zur Bergkapelle pilgern fromme Leute,
Ein Walddduft kommt vom Berge hergeflogen
Von Baumesblüthen, die der Wind zerstreute.

Hier ist mein Reich; in vollen, reichen Wogen
Braus't mir vorbei des Lebens Strom, entflohn
Sind alle Sorgen, die mich sonst umzogen.

Ich fühle mich des Volks gebornen Sohn;
Was es bewegt zu Liedern und zu Thränen,
Ich lad' es ein zu meinem grünen Thron.

Sein Hoffen, Glauben, selbst sein blindes Wähnen,
Die Heldensagen, die es kühn ersann —
Auch sie sind mein. Auf! schüttle deine Mähnen,

Mein Pegasus, und heb dich himmelan!

2.

Ja, Viel gegeben hat ein reicher Gott,
Und seine Hände schirmten meine Tage
In Glück und Leid, in Ueberfluß und Noth.

Er hörte manche sehnsuchtsvolle Klage,
Auf öder Heide schuf er mir ein Zelt,
Antwort im Sturmwind gab er mancher Frage.

Lang war mir Heimath nur die weite Welt,
Wie dem Zigeuner; doch er gab mir Bahnen
In dunkler Nacht vom Sternenlicht erhellt.

Durch Wüsten führt' er meine Karawanen,
Durch Sturmeswogen und empörtes Meer
Und kränzte mit dem Siege meine Fahnen.

Drum preis' ich ihn. Die Zweige hängen schwer
Von reifer Frucht, daneben Blüth' an Blüthe,
Und nimmer noch ward meine Scheuer leer.

Drum preis' ich ihn und preise seine Güte,
Auch wo er heißem Wunsch das Ziel versagt
Und sich umsonst entflammte Kraft bemühte.

Am Horizonte manchem Pilger ragt
Ein Prachtbild, hohe Schlösser, Palmenauen;
Doch fand den Tod, wer sich zu nah gewagt.

Ich schreite still voran voll Gottvertrauen.

3.

Nichts fürcht' ich mehr, so Manches mich gegrämt,
Nichts fürcht' ich mehr, als jenes trübe Alter,
Das unsrer Seele weite Flügel lähmt.

Die graue Zeit, wo sich zum schwarzen Falter
Die Psyche wandelt, dunkel wird die Brust
Und sucht vergebens Tröstungen im Psalter.

Zum Märchen wird verschwundne Jugendlust,
Umwuchert wild von längst verwelkten Ranken,
Zum Wahn wird, was dir selig einst bewußt.

Verödet sind die Gärten der Gedanken
Zur Heide; statt des Meeres schleicht der Strom
Verschilfter Zeit, und ihre Halme schwanken.

Nein, lieber früh hinschwinden als Atom,
Als spät noch trauern auf bemoos'ten Trümmern
Sich überlebend, selbst nur ein Phantom.

Noch seh' ich meines Lebens Sterne schimmern
In ew'ger Jugend, ew'ger Gegenwart,
Daß künft'ge Sorgen wenig mich bekümmern.

So hoff' ich auch, sie bleiben mir erspart,
Wenn weiß die Haare mir das Haupt umfliegen;
Und einst im Sturm und Kampf der Lebensfahrt

Werd' ich noch jung im letzten Sieg erliegen.

Vision.

Dunkle Stunden habt auch ihr, Gestade,
Und der Schmerz ward neu im goldnen Süden,
Und ich schien mir selbst ein Abenteurer,
Heimathlos, und klippenvoll umbrandet
Jeder Hafen, wo ich landen wollte.
Alles schien mir eitel und vergänglich,
Wie ein Hauch des Abendwinds auf Gräbern.
Doch in dieser Stunde war's des Leides,
Als es riesengroß zu mir herantrat,
Ganz so traulich wie in frühster Jugend;
Ein Gebild aus Aetherglanz gewoben,
Sternenkränze in den Wolkenlocken,
Himmelsfeuer in den Geisteraugen,
Und es sprach mit Weiheklang im Mondlicht:

Willst du mich verkünden, wo ich walte
In des Sommers Gluthen, wie im Schlummer
Weißer Wintertage, wo die Krähen
Einsam krächzen über Nebeltannen,
Willst du mich verkünden, wo ich walte
In dem blauen Auge eines Kindes,
Im Gesang von süßer Mädchenlippe,
Wie im hehren Klang der Kirchenglocken,
Wo ein Söhnlein betet für die Mutter,
Wo ein Feuer auf dem Herde lodert
Und der Vater seine Kleinen schaukelt,
Seiner Felder denkend, die gedeihen
Und der Heerden, die sich täglich mehren?

Willst du mich verkünden, wo ich walte
Tief im Leuchten blauer Meereswogen,
Wo die Inseln aus den Fluthen tauchen,
In den Götzentempeln nackter Wilden,
In dem Marmorbildniß der Hellenen,
Im Madonnenantlitz, wie im Sturmwind,
Der hinbrauset über Hünengräber,
Wo die Schatten todter Helden kämpfen,
Grabesmüde und mit offnen Wunden?

Willst du mich verkünden, wo ich walte
In dem Stüblein, das von Wein umsponnen,
Wo die Freunde frohen Rundtrunk halten
Und an stolzen Luftpalästen bauen, —
In der eignen Brust, der eignen Thräne,
Die in herbem Seelenkampf geflossen,
In schlafloser Nächte Herzentzückung,
In dem Glauben einer ew'gen Liebe,
In der Trauer über Tod und Treubruch
Und im Muthe gegen Welt und Schicksal;
Wohl so sei mein Sänger, sei mein Dichter,
Und ich will in deinen Saiten reden,
Mächt'ge Töne deiner Seele wecken,
Daß mit Wonneschauern und Entzücken
Deinen Liedern lauscht noch späte Nachwelt
Und mit Thränen dein Gedächtniß feiert.
Denn in Menschenthränen liegt ein Balsam
Gegen Zeit und Leid und Tod und Schicksal,
Den die Götter neidisch selbst entbehren,
Die da schwelgen in der Lebensfülle;
Unbetrauert werden sie verschwinden,
Ich allein bewahre diesen Balsam,

Und vererbe seine Herrlichkeiten
Auf die Erdensöhne, die mich künden.

Also sprach's, und lange schwamm am Himmel
Tönen noch und Klingen leis im Mondlicht.
Ueberm Meere zuckt ein Wetterleuchten,
Und der Donner klang am Waldgebirge.

Wilhelm Hertz.

Den Manen meines Bruders.

(1859—1864.)

Alloquar? audierone unquam tua facta loquentem?
Nunquam ego te, vita frater amabilior,
Adspiciam posthac? At certe semper amabo,
Semper moesta tua carmina morte canam.
Catull. 65, 9.

I.

Du warst zur Freude mir geboren;
Leicht blickt' ich in die Welt hinaus.
Nun hab' ich jählings dich verloren,
Und öde steht mein Vaterhaus.

Dich schaut' ich an, wollt' ich ermatten;
Du lös'test meinen ernsten Sinn.
Nun breitet sich ein finstrer Schatten
Weit auf mein ruhlos Leben hin.

Ich freute mich an deiner Seite
Der eignen Jugend noch einmal
Und sah verklärt der Zukunft Weite
In deiner treuen Augen Strahl.

In deine starke Brust verschlossen
  Blieb ohne Zeugen Glück und Noth;
Nie zagtest du, wenn du beschlossen,
  Schnell zum Genusse, schnell zum Tod.

Eng ward es dir an allen Enden,
  Da brachst du durch mit mächt'gem Stoß
Und rissest aus der Parze Händen
  Im Trotz dein unvollendet Loos.

Nicht komm' ich, Bruder, anzuklagen,
  Zu richten Wirklichkeit und Wahn.
Doch laß mich ohne Vorwurf sagen,
  Wie weh, wie weh du mir gethan!

Mich faßt ein inniglicher Sehnen,
  Noch einmal neben dir zu gehn,
Auf deine Schulter mich zu lehnen
  Und in dein freundlich Aug' zu sehn.

Ich bin allein. Nur Falter schweben
  Um Rosen, die im Wind verwehn.
Mich aber ruft das laute Leben,
  Mein eignes Schicksal zu bestehn.

Ich geh' hinweg, vielleicht auf immer;
  Doch deinen Staub nur lass' ich hier.
Dein Bild in ew'gem Jugendschimmer
  Wallt bis ans Ende neben mir.

II.

Bruder, wenn der Jugend Leben
Jubelnd um mich blüht und schallt,
Seh' ich einsam drüber schweben
Deine trauernde Gestalt.

Wie wenn aus der Geister Mitte
Dich ein Richterspruch verbannt,
Weil mit unberufnem Tritte
Du verletzt ihr heil'ges Land.

Und aus Himmelseinsamkeiten
Zieht die Sehnsucht dich zurück,
Schattenarme auszubreiten
Nach verschmähtem Erdenglück.

Ach, verblaßt sind deine Wangen,
Ewig hin das Roth der Lust,
Und mit grüßendem Umfangen
Wärmt dich keine Menschenbrust.

Aber jenseits aller Schranken,
Wohin nie ein Auge sah,
Auf den Flügeln der Gedanken
Bleibt dir unsre Liebe nah.

Eins wird keine Macht dir rauben,
Trost für Alles, was du trugst:
Daß noch Herzen an dich glauben,
Die du selbst am schwersten schlugst.

Ob die Erde dich vertrieben,
Ob der Himmel dich verstieß, —
In den Seelen deiner Lieben
Blüht dein schönstes Paradies.

III.

Lichtlos, wortlos rangst du vor mir in verzweifelndem Sterben,
Und mit den Qualen des Seins kämpfte das Grauen des Tods.
Welk dein jugendlich Haupt, zersprengt von der schrecklichen Wunde;
Schaudernd starrte der Tag auf das entsetzliche Bild.
Ach, kein Himmlischer kam, dir die blutige Locke zu lösen;
Träge wie glühendes Erz schlich um dein Bette die Zeit. —
Siehe, nun ruhst auch du, vom Frieden des Grabes beschattet!
Sieh, und in Wehmuth schmilzt weich der erdrückende Schmerz.
Herb im Leben empfind' ich es zwar: du bist mir verloren!
Aber ich danke dem Glück, daß es dich einmal mir gab.
Nicht nach der Menschen Gemüth, doch gerecht ist der Wandel der Horen:
Nehmen sie heute die Lust, nehmen sie morgen das Leid.
Drohend bestürmte der Jammer mein Herz; nicht hofft' ich zu leben.
Doch in des Feuers Gewalt ward ich zum Manne gestählt.
Wüthe der Kampf und schwirre der Pfeil! In dreifache Rüstung
Hüllt sich unnahbar die Brust, die das Unleidliche litt.
Komme der Tod! Ihn kenn' ich als Freund, als ersehntesten Tröster,
Seit dein duldendes Herz sanft der Versöhnte gestillt.
Furchtlos wandl' ich den sinkenden Pfad, wo in schweigendem Dunkel
Deines enteilenden Tritts trauliche Spur mir entschwand.

IV.

Wenn überströmt von tausendfachem Duft
Die junge Mainacht ruht in sehnsuchtschwülem Schlummer,
Dann schwebt Erinnrung flüsternd durch die Luft,
Sucht nach entschwundnem Glück und lauscht begrabnem Kummer.
Dann steigt auch mir ein schmerzlich Bild empor:
Dein Schatte, Bruder, kommt, um mir zu sagen,
Daß du mein Liebling warst in hoffnungsreichen Tagen,
Und daß ich dich in solcher Nacht verlor.

Der Lebensdrang, der aus den Knospen quillt,
Aus allen Gründen keimt und braus't in allen Fluthen,
Dich überkam er maßlos, ungestillt
Und ließ durch eigne Kraft dein hastig Herz verbluten.
Verächtlich karg schien, was die Welt dir gab;
Nicht hielt dich ihr verheißend Blühn und Kosen:
Du gingst von ihr im Groll, und flammenrothe Rosen
Warf dir der Frühling trauernd auf das Grab.

Ich aber blieb im Leben einsam stehn
Und sah der Jugend Glück, der Jugend Täuschung scheiden.
Ich seh' die Lenze kommen und vergehn
Und schlürfe tropfenweis der Erde Lust und Leiden.
Nicht weiß ich, ob ich Den beklagen darf,
Der so wie du die Welt gestreift im Fluge,
Den Becher ausgeleert mit einem vollen Zuge
Und ihn zerschmetternd dann zu Boden warf.

V.

Kein Trauerzeichen trägt der Ort,
  Drauf sterbend du gesunken.
Nur bunter blüht die Erde fort,
  Die einst dein Blut getrunken.

Wer fühlt mit uns? Stiefmutter Natur,
  Zu groß für Hassen und Lieben,
Hat spielend unsres Namens Spur
  Ins rinnende Wasser geschrieben.

Was blieb, o Bruder, noch von dir?
  Nachdem verhallt die Klage,
Lebst du verbleichend nur in mir,
  Ein Traumbild meiner Tage.

Und all das namenlose Leid,
  Der Jammer unermessen,
Ist über eine kleine Zeit
  Mit dir und mir vergessen.

Unter blühenden Bäumen.

Unter blühenden Bäumen
Lieg' ich in Einsamkeit,
Von alter Zeit,
Von alter Liebe zu träumen.

Sehnsüchtige Stille ringsherum,
Nur Bienengesumm
Und fern im Thal ein Glockenklang:
Ob Hochzeitläuten,
Ob Grabgesang,
Ich will's nicht deuten.

Lenzwolken ziehn mit sanftem Flug.
O Jugendleben,
Das lang verblich,
O Frühlingsweben,
Was lockst du mich?
Goldsonnige Fernen lachen.
Neues Hoffen, neuer Trug!
Lenz, des Zaubers ist genug!
Nein, wieg mich ein
Zur süßen Ruh'
Und decke du
Mein träumend Haupt mit Blüthen zu!
Rosige Dämmrung hüllt mich ein:
O seliges Verschollensein,
Schlafen und nimmer erwachen!

Frühherbst.

Frühherbstliche Tage voll Nebelgrau:
Längst kehrten vom Felde die Schnitter;
Dahin ist der Lüfte lachendes Blau
Und der flammende Zorn der Gewitter.

Wir haben geliebt in der Maienzeit —
Traumflüchtige Tage der Wonnen!
Dann Kampf und Scheiden und sehnendes Leid,
Und nun auch dieses zerronnen.

Die Weisheit, die leicht entbehrte, kam
Und löschte des Lebens Farben.
Der Seele Gewalt ward flügellahm,
Und des Lorbeers Sprossen verdarben.

Nichts fürchten und hoffen, ein karger Gewinn!
Am Täglichen haftet der Wille,
Und über der Welt und meinem Sinn
Lastet unendliche Stille.

O Jugendwahn, verblendetes Glück,
Leichtgläubiger, kehre mir wieder!
Gieb dem darbenden Herzen die Liebe zurück,
Der verstummten Lippe die Lieder!

Aufleuchte mein Leben in lohender Gluth;
Dann mag es dämmern und nachten!
Und lieber versinken in stürmender Fluth,
Als am sicheren Lande verschmachten.

Liederstille.

Einsam noch in düstern Stunden
 Sang ich mit der Nachtigall;
Doch die Schatten sind entschwunden
 Und verstummt ihr holder Schall.

Liebchen, sieh, durch Wald und Auen
 Neues Thun zu zwei'n und zwei'n,
Halme tragen, Nester bauen,
 Weltverschwiegen selig sein.

Um in Harmonien zu schweben,
 Brauchen wir der Lieder nicht:
Ist doch unser ganzes Leben
 Selbst das lieblichste Gedicht.

Erdenglück.

Sein Werk zu krönen, sann der Weltenmeister
Im Schöpferstolz, da schuf er Mann und Weib.
Drum sind wir sel'ger als die sel'gen Geister:
Sie sind's am Geist nur, wir an Geist und Leib.

Durchwallt der Herr das irdische Gefilde
Und kehrt von Leid und Thorheit sein Gesicht,
Da schaut er unser Glück und lächelt milde:
Daß ich die Welt schuf, sieh, es reut mich nicht!

Hausinschrift.

Du ziehst hinein, du ziehst hinaus,
Ein flücht'ger Gast im eignen Haus.
Drum wirb dir Liebe zum Geleit:
Sie legt ins Heut die Ewigkeit.

Ludwig Laistner.

Pastorelle.

Ich streift' einmal durchs Schwabenland,
Das wonnig sproßt' und blühte,
Und ließ den fröhlichen Unverstand
Und Jugendtand
Mitsprossen in meinem Gemüthe.

Fortuna, rief ich, in Strom und Teich
Ruhn Schätze für die Deinen:
Gehörst du nicht ins Fabelreich,
So laß mir gleich
Am Steg dort einen erscheinen.

Ei sieh, das bringst du rasch zuweg:
Der Schatz kommt gar gegangen
Und läuft mir schnurstracks ins Geheg:
Es hält der Steg
Den blühenden gefangen.

Ein Dinglein war's wie Milch und Blut,
Gar zaghaft schien die Dirne:
Ich lacht' ihr zu im Uebermuth,
Da stieg die Glut
Ihr heiß bis in die Stirne.

Doch kam sie fürbaß; ihr Mündlein schwoll,
Als rath' es Keinem, zu naschen,
Und ich stand hüben erwartungsvoll,
Den Brückenzoll
Von der rothen Lippe zu haschen.

Nun spitze dich, Mäulchen, nun ist es Zeit!
Ich rief's — da ward ich beklommen,
Weiß Gott, von welchem Widerstreit,
Und trat beiseit,
Und husch war sie entkommen.

Im Fliehen kehrt sie sich kichernd um
Und sagt dem blöden Tropfe
Mit einem Blick — der Mund blieb stumm —
Wie warst du dumm!
Das Glück nimmt man beim Schopfe! — —

Heut wär' ich klüger und faßt' es gern,
Doch nie mehr kam mir's entgegen:
Ich sucht' es nah, ich sucht' es fern —
Nicht Glück noch Stern
Fand ich, nicht Heil noch Segen.

Drum, weil mich Frau Fortuna haßt
So stät, so auserlesen —
Das Glück, das damals ich verpaßt,
Ich glaube fast,
Das ist sie selber gewesen.

Herzblut.

O mein Herzblut, ich hör' dich rauschen
Bald in Ungestüm, bald matt und klein.
Ach es ist kein vergnüglich Lauschen
Ohne Schlaf so in sich selbst hinein;
Denn bei deinem Rauschen, ach,
Bleiben die Gedanken wach.

Und so denk' ich an all das Hohe,
Dran ich dein das beste Theil gesetzt,
Und ich denk' auch an all das Rohe,
All das Widrige, das mich verletzt,
Vieles Leids, das dich bewegt,
Seltnen Glücks, das dich erregt.

Ach, der Glückstraum hat mich betrogen,
Und ich weiß, womit die Welt belohnt;
Nur das Herzleid ist nicht verflogen,
Hat sich wie ein Kobold eingewohnt:
Warum bist du auch so warm,
Wehrlos wider Trug und Harm?

So, mein Herzblut, bei deinem Rauschen
Werden Gramgedanken aufgewühlt;
Und doch möcht' ich mit Keinem tauschen,
Der in Dumpfheit nur sein Dasein fühlt:
Stolzer als in Glück und Lust
Werd' im Leid ich mein bewußt.

Nachtbesuch.

Welch holder Schrecken! Du kommst zu mir —
Und ich — o schmerzlich Wiedersehn —
Ich kann dir nicht entgegengehn,
So kraftverlassen lieg' ich hier.
Du hast ja wohl davon gehört,
Was mir indeß geschehn,
Mein Leben mir verstört.

Was bleibst du an der Schwelle dort?
Was sendest du den Blick so stumm
An diesen kahlen Wänden um?
Die Geige — sie hängt am alten Ort,
Nur sind die Saiten schlaffgeschraubt,
Der schlanke Bogen krumm,
Und Alles ist verstaubt.

Ach wohl, mein Himmel wölkte sich,
Den du mir einst so reich besternt!
Seit ich mich undankbar entfernt,
Kam Nacht und Winter über mich.
Dein Lächeln gab mir Lieder ein:
Die hab' ich all verlernt
Und auch das Fröhlichsein.

Du kehrst dich ab! O bleib, o halt! — — —
Wie finster nun! War das ein Traum?
Laut pocht mein Herz, ich athme kaum,
So traf mich ihres Augs Gewalt,
Und aus den Saiten schwebt ein Klang
Noch durch den dunkeln Raum
Wie klagender Gesang.

Wintersonne.

Aus dem Röhricht zu scheuem Husche
Spreitet ein Vogel sein grau Gefieder,
Niedrig streifend im nahen Busche
Schwindet er wieder.
Zu den Bergen nach kurzem Flug,
Der sie durch Winternebel trug,
Kehrt die Sonne sich nieder.

Einst — wie anders kamst du gezogen,
Strahlende Feindin der Nacht, mit Prangen!
Hochauf trug dich in stolzem Bogen
Siegesverlangen.
Rastend in kurzer Dämmerung,
Bist du vom leichten Schlafe jung
Morgens hervorgegangen.

Aber der Rüstigste muß ermüden,
Stets im Kampfe mit stickenden Schwaden;
Wohl ihm, der des Qualmes im Süden
Darf sich entladen.
Ach, im Süden ist dir vergönnt,
Wo die Flamme des Phönix brennt,
Jung dich wieder zu baden.

Streckverse.

Mein Lebtag hab' ich mich müssen strecken,
Doch niemals streckt' ich so recht mich aus,
Denn kümmerlich ruht sich's im fremden Haus,
Und allzeit fühlst du zu kurz die Decken;
Im Traum selbst quält dich ein Tantalusglück:
Die Goldfrucht winkt, doch willst du dich recken,
So weicht sie zurück.

Mein Lebtag hab' ich mich müssen strecken,
So wenig es mir ums Strecken war! —
Ich lieg' und liege; bald bleicht das Haar,
Den Tod schon seh' ich die Zähne blecken;
Und sinn' ich an Werken tiefschachtig und weit,
So kichert es höhnisch aus allen Ecken:
Ei, reicht dir die Zeit?

Mein Lebtag hab' ich mich müssen strecken
Und habe mich mählich daran gewöhnt;
Drum wenn mir einst die Glocke tönt,
Dann soll mir köstlich die Ruhe schmecken:
Das ist mein Recht aus all dem Zwang;
Und wenn Posaunen die Andern wecken —
Ich strecke mich lang.

Die Nachtigallen.

Du Schalksgezücht, ist das dein Ernst,
Dein Wissens- und Gehorsamsdrang?
Statt daß du Gottesweisheit lernst,
Leihst du dein Ohr dem Vogelsang. —
Hinweg, ihr Nachtigallen,
Fernab von diesen Hallen
Mit eurem Züh, Züküt! —

Der Heil'ge rief's mit frommem Groll,
Die Sänger weichen seinem Bann
Und flüchten hin, wo gnadenvoll
Ein Frauenmünster lag im Tann. —
Versucht sie nur zu stören!
Die Beterinnen hören
Nicht auf dies Züh, Zükiit!

Horch, horch, welch wonnevoller Ton
Dringt aus der lauen Nacht herein!
Ach, dürfen uns hienieden schon
Entzücken Engelsmelodei'n?
Am Fenstergitter lehnen
Die Schwestern all mit Thränen
Und lispeln nach: Zükiit!

So lauschen sie die halbe Nacht;
Der Rosenkranz entsank der Hand.
Am andern Abend aber sacht
Erklirrt die Pforte, knirscht der Sand:

Sie lassen ihre Klausen,
Denn übermächtig draußen
Lockt wonnevoll Zükük.

Doch zu demselben Tannenhag
War sehnsuchtbang der Brüder Schaar
Gefolgt dem Nachtigallenschlag;
Da wallt nun selig manches Paar.
Es fand die nächste Sonne
Nicht Mönch daheim noch Nonne —
Zükük, Zükük, Zükük!

Geisterpredigt.

Verdammt! Das scheint der Pfaffensee —
Da ist es nicht geheuer:
Bei Nacht irrt hier ein blutig Reh
Um nebelgrau Gemäuer;
Dann Orgelschall und Predigtwort —
Ei Weiberschnack! Du Pfaffe dort,
Zeigst du dich nicht am Tage?

Er streckt sich lachend auf den Rain,
Dran seine Schafe grasen:
Wie schmeichelnd warm der Sonnenschein,
Wie schwellend weich der Rasen!
Die Sonne rückt, er merkt es kaum;
Nun schrickt er auf — war das ein Traum?
Ein Wehruf in den Lüften.

Der Wind! — wie man erschrecken kann!
Ganz schien es ihre Stimme.
Beim Teufel, dort im See ein Mann,
Als ob er herwärts schwimme.
Nun reckt er sich, wächs't riesengroß —
Nein, Täuschung ist's, ein Nebel bloß . . . . .
Barmherz'ger Gott, der Pfaffe!

Am Ufer schon! — — Er sinkt ins Knie;
Vom Wald her hört er flüstern,
Dann dröhnt erhabne Melodie
Aus brausenden Registern.

Die Woge schäumt, der Chorrock wallt;
Die Sonn' erlischt, und grabeskalt
Fühlt er sich angeschauert.

Gespenster huschen um und um,
Als ob die Hölle klaffe,
Inmitten aber, eisig stumm,
Hohläugig hält der Pfaffe.
Ein Blitz, ein Schlag, ein Flackerstrahl —
Dann grollt die Lippe leichenfahl:
Du schaust, den du gerufen. —

Die guten Geister loben Gott!
Der Hirte ruft's mit Grausen.
Da lacht es auf in gellem Spott,
Daß ihm die Ohren brausen:
Zu schwach, zu schwach dein Geisterbann!
Wohl lebt ein Gott, der rächen kann:
Wir glauben's auch und zittern.

Hat dich der Brautgruß nicht gerührt,
Der aus dem Schlaf dich schreckte?
Die einst dein falscher Schwur verführt,
Sie war's, die dich erweckte!
Vom Mühlsteg fiel das arme Ding;
An ihrem Finger stak dein Ring,
Der Ring ward mitbegraben.

Und hörst du's in der Wolke Schooß,
Wie es die Riegel schüttelt,
Dem Nichts entrückt, doch heimathlos
An Lebenspforten rüttelt?

Du hast's erweckt in Frevelmuth —
Nun tos't's und lechzt nach Fleisch und Blut:
Hörst du das Ungeborne?

Der bleiche Hirte hört nicht mehr,
Er liegt am feuchten Steine.
Die Herde drängt sich um ihn her,
Erschreckt vom Wetterscheine.
Der Dunst zerreißt, die Sonne lacht —
Die Geisterpredigt ist vollbracht:
Der Hund heult bei der Leiche.

Max Kalbeck.

Auf ein altes Buch.

Daß ich nimmer dich gefunden hätte,
Meiner Leidenschaften Ruhestätte!

Eingepreßte Blumen ohne Düfte
Neigen sich auf deine stillen Grüfte,

Wo der Freundschaft und der Liebe Zeichen
Kunde geben von verlornen Reichen.

Staub und Moder wohnt in deinen Blättern,
Schatten steigen aus den blassen Lettern;

In den Zeilen, flüchtig hingeschrieben,
Ist so manche Thränenspur geblieben,

Und umflorten Auges muß ich lesen,
Wie so glücklich ich dereinst gewesen.

Diese Veilchen hat mein Schatz getragen
In vergangnen lichten Maientagen;

Diese Rosen pflückt' ich mir zur Stunde
Mit dem ersten Kuß von ihrem Munde.

Gern verschließen wollt' ich und vergessen
Schätze, die ich nur mit Schmerz besessen;

Doch ein Spinnlein müht sich zu verweben
Die Vergangenheit mit meinem Leben.

Auf und nieder zieht es leise, leise
Die geheimnißvollen Zauberkreise:

Ach, Erinnrung nimmt mich ganz gefangen,
Thöricht bin ich ihr ins Netz gegangen.

Erinnerung.

Von dem grünen Bergeshang,
Wo die Tannen ragen,
Tönt vergeßner Lieder Klang
Mir aus alten Tagen.

Rauscht es nicht den Weg herauf
Wie von leichten Tritten?
Kommt nicht Wer in schnellem Lauf
Athemlos geschritten?

Eingedrückt scheint noch das Gras
An dem trauten Platze,
Wo ich oft so selig saß
Neben meinem Schatze.

An dem Dornenbusche hängt
Noch die wilde Rose,
Und, von Blüthen überdrängt,
Winkt der Sitz im Moose.

Und es wogt das Farrenkraut
Fächelnd hin und wieder,
Und wie einst der Himmel schaut
Wolkenlos hernieder.

Alles, Alles ist noch so
Wie in jenen Jahren,
Da ich jugendfrisch und froh
In die Welt gefahren.

Doch zurück liegt, ach so weit,
Jugendlust und Lieben,
Treu nur ist der alten Zeit
Die Natur geblieben.

Resignation.

Der Sorgen ließ ich allzuviel
Um Tisch und Bett mir schweben;
Ich sah: die Welt ist nur ein Spiel,
Und nur ein Traum das Leben.

Das Thor der Wünsche schließ' ich zu;
Was hab' ich noch zu hoffen?
In blauer, wolkenloser Ruh'
Steht mir der Himmel offen.

Ich schau' nicht vor und nicht zurück
In grau verhüllte Ferne,
Es hängt mein unverwandter Blick
An einem Freudensterne.

Dort aus den goldnen Tiefen dringt
Es wie Musik hernieder,
Und die befreite Seele schwingt
Sich auf ins Reich der Lieder.

Stillstes Leben.

Den Waldsteig bin ich oft hinabgegangen
Im feuchten Thalgrund bis zur Sägemühle;
Dort saß ich in der frischen Morgenkühle
Und horchte, was die ersten Vögel sangen.

Ich hatte keinen Wunsch und kein Verlangen;
Fern von der Menschen streitendem Gewühle,
Ergab ich mich dem ruhigsten Gefühle,
Und tiefe Stille nahm mein Herz gefangen.

Wie göttlich war's, von aller Welt vergessen,
Die goldnen Sommertage hinzuträumen!
Mit einem Sonnenblick im Laubgewebe

Durchflog ich Himmelsweiten unermessen;
Nur wenn ein Blatt herabfiel von den Bäumen,
Fuhr ich empor und wußte, daß ich lebe.

Sturm.

Grau kommen übern Uferrand
Die Wolken hergezogen,
Und sturmgepeitscht am kahlen Strand
Zerschlagen sich die Wogen.

Ein schwarzer Himmel, dumpf und schwer,
Bedrückt die Wasserwüste,
Vereinsamt liegt das Land umher,
Der Tod beschleicht die Küste.

Ich aber fühle mich so jung,
So frisch und neu lebendig,
Es rollt das Blut mir heiß genung
Und stürmt empor unbändig.

O Sturmgebraus, o Wettergraus,
O schreckensvolle Tage,
Ihr löscht mir nicht die Liebe aus,
Die ich im Herzen trage!

Am Meere.

Am steilen Hügel ruht' ich aus
Im Schatten der Cypressen,
Und blickte weit aufs Meer hinaus
In süßem Selbstvergessen;
Es trugen weiche Lüfte
Vom fernen Strande zu mir her
Hesperiens Blumendüfte.

Nie sah ich noch die Welt so schön
Wie hier im Abendscheine.
Wie Feuer loht' es um die Höhn,
Und im Olivenhaine
Begann es sanft zu klingen,
Da hört' ich Liebeslieder nur
Die Nachtigallen singen.

Um Erd' und Himmel schloß ein Ring
Von Gluthen sich zusammen,
Die Sonne golden niederging
Mit wunderbaren Flammen;
Wie Purpurschwäne zogen
Die rothen Segel still dahin
Auf schaumgekrönten Wogen.

Da war's, als höbe sich ein Flor
Von allen meinen Sinnen;
Mir schien gering, was ich verlor,
Und viel noch zu gewinnen.

Aus unbekannten Weiten
Gewahrt' ich's wie ein künftig Glück
Mir froh entgegenschreiten.

Mit neuer Lust und neuem Muth
Fühlt' ich das Herz mir schlagen,
Und in den Adern schwoll das Blut
Mir wie in jungen Tagen;
Ich pflückte grüne Zweige
Und sprang hinunter als ein Kind
Die schmalen Felsensteige.

Was ich mir wünschte, wußt' ich nicht,
So selig war mein Sehnen,
Doch plötzlich über mein Gesicht
Floß hin ein Strom von Thränen —
O glücklichste der Stunden!
In Thränen hab' ich wieder mich
Und meine Welt gefunden.

Und als in lichtes Silbergrau
Sich hüllte sacht die Ferne,
Erschienen hoch im dunklen Blau
Des Himmels erste Sterne.
Sie strahlten nicht vergebens:
Hell funkelnd über allen stand
Der Stern des neuen Lebens!

Ausgleich.

In meiner Jugend Tagen murrt' ich oft,
Daß mir von Gütern dieser üpp'gen Welt
Ein allzu kärglich Theil beschieden ward.
Da stahl ich mich an vollbeladnen Tischen
Vorüber, wenn die Andern fröhlich saßen,
Und schielte neidisch auf ihr Schwelgermahl.
In Winternächten stand ich fröstelnd still
Vor manches Reichen Hause, wo beim Strahl
Der bunten Kerzen Prunkgemächer glänzten —
Hohnvoll erklang Musik zu mir hernieder,
Und Schatten äfften mich an hellen Fenstern,
Als winkten sie: Geselle dich zu uns!
Du bist ein Mensch und hast ein Recht zu leben. —

Auch meine Freudenstunde sollte kommen.
Verstört einst floh ich in den tiefen Wald,
Da standen ernste Bäume dicht gereiht
In kühler Runde. Ueber Steine floß
Ein klarer Quell, und eine Bank von Moose
Lud mich zum Ruhen ein. Die Sonne äugelte
Durchs grüne Laub und malte goldne Streifen
Ins dunkle Erdreich. Schmetterlinge flogen
Und wilde Bienen und Libellen. Lieblich
Ertönten Vogellieder im Gezweig,
Und braune Rehe huschten scheu vorüber.

Und plötzlich trat zu mir ein Frauenbild,
Das sah mich groß mit stillen Augen an,

Mit einem Blick voll Zärtlichkeit und Trauer.
„Verstehe,“ sprach sie lächelnd, „und erkenne!
Verstehe mich, und du erkennst dich selbst!
Wer einmal mich gesehen, muß mich lieben;
Wen ich beglückt, der wünscht kein andres Glück
Und sucht die Freuden nicht, die keine sind.
Mein ist die Kraft und mein die Herrlichkeit.
Ich kann dir geben, was kein Mensch dir giebt.
Blick' um dich! Alles, was du siehst, ist dein:
Der Friede dieses Walds und meine Liebe.
Ich bin die Einsamkeit. Mit mir wirst du
Dich selbst besitzen und dich deiner freu'n.
So nimm mich an dein Herz! Unsterblichkeit
Verleiht mein Hauch, und ewige Gedanken
Entblühn dem Bunde, den wir fromm beschließen.“
Und wie sie sprach, begann der Wald zu leuchten,
Die Bäume rückten auseinander, groß
Und unermeßlich that das Land sich auf.
Da wuchsen Städt' empor mit stolzen Thürmen,
Und von den Bergen winkten hohe Schlösser;
Auf breiten Strömen zogen Schiffe hin
Zum blauen Meer. Darüber in den Wolken
Stand allgewaltig in erhabner Ferne
Der Engel Gottes mit den mächt'gen Flügeln,
Der Schwert und Wage hält; und sein Gesicht
War wie ein Spiegel, drin Vergangenheit
Und Zukunft sich beschau'n. Gewährung schien
Sein Flammenblick der Freundin Wort zu geben,
Und überwältigt schloß ich meine Augen.

Amélie Godin.

Kinderbitte.

„Flieg mir nicht in die Augen, lieber Staub!“
Bat heut mein Knabe mit erhobnen Händen.
Was ihn bedrängte, friedlich abzuwenden,
Schien ihm die sanfte Bitte zu genügen —
O Kind, wie oft wird gleiches Hoffen trügen,
Und junger Wahn wird der Erkenntniß Raub!

Dann, bräche dir im Schweigen auch das Herz,
Mußt du so Tod als Leben stumm ertragen,
Stets rüstig vorwärts wandern, niemals klagen.
Denn unerbittlich ist der Mächte Walten!
Umsonst wirst flehend du die Hände falten:
„Flieg mir nicht in die Seele, lieber Schmerz!“

Abschied.

Zum Dampfboot ging ich früh und ganz allein,
Den Ort zu meiden, der mein Heim seit Jahren;
Von keinem Freund wollt' ich geleitet sein.

Stumm scheidet, wer viel Schweres hat erfahren,
Ein Grab zurückläßt und von dannen geht
Mit ernster Seele und gebleichten Haaren.

Vom Frühwind ward ich frostig angeweht.
Da schaut' ein Kind ich harrend auf dem Stege,
Das hatte doch den Reisetag erspäht,

Glückauf zu wünschen vor dem weiten Wege.
Ein Mädchen, das ich allzeit stumm gesehn,
Im dunkeln Blick nur war es seltsam rege;

Den fühlt' ich oft mir tief zu Herzen gehn.
Des Jahres erste Rosen in den Händen,
Fand ich sie hier nun meiner wartend stehn.

Sie bot mir schweigend ihre duft'gen Spenden,
Dann floh sie scheu hinweg mit flücht'gem Schritt.
Fahr wohl! Dem Glück mußt' ich den Rücken wenden,

Und dennoch — frische Rosen nehm' ich mit!

Herbst.

Schöner Herbst, ich sah entgegen
Stets dir mit Willkommensgrüßen,
Mochte deinen heitern Segen
Gern empfinden und genießen.

Reicher als des Lenzes Schimmer
Schien mir dein erfülltes Leben,
Das mit vollen Händen immer
Ist bereit, sich auszugeben.

Ach, wie doch die Welt sich spiegelt
Nach dem eigenen Gemüthe!
Heute ist mir wie versiegelt
Die Empfindung deiner Güte.

Nur dein Scheiden, dein Vergehen,
Deiner Vögel Wanderflügel,
Nur dein Sterben kann ich sehen,
Ach, und einen frischen Hügel!

Umsonst.

Wenn sich zwei liebe Augen schließen,
Bei Tag und Nacht die Thränen fließen,
Dann wendet sich das Herz zur Höh'.
Sein irdisch Glück ist ihm zerronnen,
Doch ward ein Engel ihm gewonnen,
Den darf es lieben mehr als je!

Was aber ließe sich noch halten,
Wenn uns die Lebenden erkalten,
Wo nichts zum Himmel sich erhebt?
Selbst die Erinnerung wird trübe
Und leugnet die vergangne Liebe —
Was so erlischt, hat nie gelebt.

Ach, lange kämpft die wunde Treue;
Den Faden knüpft sie stets aufs Neue,
Zerriß ihn noch so oft ihr Schmerz.
Sie ringt, auf daß ihr Heil sie rette,
Doch immer schwächer wird die Kette,
Und immer ärmer wird das Herz!

Vorbehalt.

Mit Allem, was ich bin und habe,
Ihr lieben Meinen,
Will ich, mit jeder Liebesgabe
Mich euch vereinen!

Ein Raum allein in meinem Herzen
Bleibt euch verboten:
Dort ruhen überwundne Schmerzen
Und meine Todten.

Einziger Trost.

Alles, was der Haß verhängt,
Läßt sich wohl ertragen,
Aber wenn die Liebe kränkt,
Muß das Herz verzagen.

Was allein dich trösten kann,
Willst du's muthig üben?
Ihn, der dir so weh gethan,
Mehr als je zu lieben!

An das eigene Herz.

Daß dich des Lebens Leid und Schmerz
Gleich einem Halm im Sturme wiege,
Gestatt' ich willig dir, mein Herz;
Doch daß du je dich beugst der Lüge,
Verbiet' ich dir!

Dir sei vergönnt, daß stets aufs Neu'
Du alle deinen Reichthum spendest;
Daß aber jemals Lieb' und Treu'
Du wie ein werthlos Gut verschwendest,
Verbiet' ich dir!

Verzeihen darfst du tausendmal,
Was gegen dich die Liebe sündigt.
Doch daß du dich verzehrst in Qual,
Wenn man dir kalt die Liebe kündigt,
Verbiet' ich dir!

Ein beschriebenes Blatt.

Von allzuheißem Weh getrieben,
Gab ich den Flammen alles preis,
Was mir aus deiner Hand geblieben,
Ein jedes Wort, das du geschrieben,
Ein jedes welke Blütenreis.

Zu Asche wurden meine Ketten,
Zu kalter Asche Groll und Glut.
Ins Grab mußt' ich die Liebe betten,
Um ihr unsterblich Theil zu retten,
Ins Grab, wo Alles heilig ruht.

Wie auf dem Kirchhof sprach ich Amen,
Ging mit gesenktem Haupt nach Haus —
Und Jahre gingen, Jahre kamen,
Nie hört' ich wieder deinen Namen,
Nie sprach ich selbst ihn wieder aus.

Und heut hab' ich ein Blatt gefunden,
Das lang vergilbt im Staub geruht —
O Zeit! dich wähnt' ich weit entschwunden!
Nichts ist verschmerzt, nichts überwunden,
Und aus der Asche flammt die Glut.

Sehnsucht.

O Sehnsucht! Wie der Vogel ruht im Nest
Und birgt das Köpfchen unter seinen Schwingen,
Ruhst du im Herzen oft und schlummerst fest
Und weißt von Flattern nichts und nichts von Singen.
Doch wenn der Sonne Morgenstrahlen dringen
Zum schatt'gen Ort, wie plötzlich wirst du wach,
Kein Rasten mag, kein Ruhen mehr gelingen —
Mußt fort vom heimathkühlen Laubesdach,
In Sonnenglut, den hohen Wolken nach!

Verstummt.

Könnte doch, o könnte doch
In Gesang verströmen
Meine arme Seele noch!

Ach, kein Wort erfüllt und stillt
So des Herzens Tiefen,
Wie ein Ton, der voll entquillt.

Er befreiet, er beschwingt
Alles, was gefangen
Zitternd nach Erlösung ringt;

Und er trägt so Glück als Schmerz,
Göttliches Geheimniß,
Himmelaufwärts — Erdenwärts!

Keine Töne hab' ich mehr,
Blaß sind alle Worte,
Und Verstummen, ach, so schwer.

Könnte doch, o könnte doch
In Gesang verströmen
Meine arme Seele noch!

Wunsch.

Dürft' ich, von deinem Arme still umfangen,
Den müden Kopf nur einen Augenblick
An deine Schulter stützen ohne Bangen,

Versöhnt wär' ich dem schmerzlichsten Geschick!
Dann wollt' ich Alles, Alles freudig tragen
Und nichts mehr fordern für mich selbst vom Glück.

Still würd' ich ruhn und kaum zu athmen wagen,
Ob ich gleich zitterte vom Kopf zum Fuß,
Nicht regen würd' ich mich vor tiefem Zagen,

Zum Himmel nur im höchsten Vollgenuß
Der Seligkeit die feuchten Blicke wenden
Und flehen, weil doch Alles enden muß:

Herr! laß in diesem Augenblick mich enden!

Frieda Port.

Milde Sternenblicke, die mich trafen.

Milde Sternenblicke, die mich trafen,
Baten mich, jetzt noch nicht einzuschlafen,

Und des Mondes edler Silberschimmer
Machte doppelt traut mein stilles Zimmer.

Aus den Fenstern sah ich schmerzbeklommen,
Da ist Friede über mich gekommen.

Hohe Bäume warfen auf den glatten
Rasenteppich ihre Riesenschatten;

Doch der Himmel war so weit, so tröstlich,
Doch die Erde schien so rein, so köstlich.

Was sie sprachen, soll mein Herz bewahren:
„Unterliege nicht dem Wandelbaren!“

Ein alter Spiegel.

So oft umfingst du meiner Mutter Bild
Und hast von ihr
Nichts aufbewahrt was meine Sehnsucht stillt,
Ich aber träume doch mit dir.

Die Morgensonne hat ihr schönes Haar
Goldübermalt,
Und du hast ihr Gesicht, so lieb es war,
Und all ihr Glück zurückgestrahlt.

Ach, öfter sahst du Sorgen. Doch dein Glas,
Das stumm und todt,
Verschweigt mir, welch ein übervolles Maß
Des Lebens bittrer Schmerz ihr bot.

Ich stand dabei, und wenn sie mich liebkos't,
So ahnt' ich nicht,
Daß solch ein Kinderblick ein heller Trost,
Der manche Nacht durchbricht.

Wenn uns die Liebe Wunderkräfte giebt,
Warum erwacht
Ein Bild, das wir so grenzenlos geliebt
Nicht neu durch ihres Blickes Macht?

Glückselig wird mein Alter sein.

Glückselig wird mein Alter sein,
Denn was es andern Menschen raubte,
War niemals mein.

Der Jugend Frohsinn kenn' ich kaum,
Ja traurig grüßt mich aus der Ferne
Der Kindheit Traum.

Die Schönheit stieß von ihrem Thron
Mich weg, es spottet meiner Thränen
Ihr holder Sohn.

Glückselig wird mein Alter sein —
Und dennoch wünsch' ich oft, es bräche
Der Tod herein!

Du nennst mich „armes Kind“.

Du nennst mich „armes Kind“;
So Balsam wie dein Wort
Ist nicht der Thau, der lind
Die Blume rettet, die schon halb verdorrt.

Wie lohn' ich dir,
Daß du mich so geliebt?
Sag selber mir,
Was denn ein armes Kind dem Reichen giebt!

Du hast mich doch betrogen.

Du hast mich doch betrogen,
Wenn du es gleich nicht weißt:
In seinen Bann gezogen
Hat mich dein Geist.

Nun kann ich's nimmer lassen,
Auf dich allein zu sehn;
Mich kann ich nicht mehr fassen,
Nur dich verstehn.

Küsse mich nicht!

Küsse mich nicht! Denn ich habe
Neulich dem Blitze versprochen,
Mich zu bewachen,
Flehend: Tödte mich, Höchster,
Mit deinem Blitzstrahl,
Wenn ich zu schwach bin,
Durchs Leben rein
Meine Liebe zu tragen!
Er ließ mich leben —
Darum: küsse mich nicht!
Aber gehe nicht herzlos
Neben mir hin,
Sondern gönne zuweilen
Mir einen freundlichen Blick,
Sonst drängt mich's immer zu sagen:
Küsse mich! küsse mich!

Der geborene Sklave.

Was die Brust mir stürmisch erregt, ich darf's nicht
Sagen. Rings die Menge erträgt ihr Schicksal
Ohne Murren; soll ich das Unglück aus dem
Schlummer erwecken?

Wenn sie friedlich leben, die enge Kette
Nicht empfinden, oder als Gottesordnung
Sie verehren, — darf ich allein die Stimme
Klagend erheben?

Ich allein? Nur weil mir das Herz zersprengte
Diese Schmach und Qual, weil im muth'gen Kampfe
Mit dem Schicksal schon die Versöhnung läge,
Schon die Erlösung?

Wird vielleicht ein Freund an die Brust mir sinken,
Der wie ich gelitten? Wird unsre Stimme,
Unser herzzerreißendes Schluchzen alle
Hörer erwecken?

Daß sie Alle Schauder ergreift, daß Alle
Nach Befreiung ringen? — — Vergebne Hoffnung!
Schweige, bis du einen der Retter findest,
Tod oder Wahnsinn!

Weil wir jetzt Beide gleichen Kummer haben.

Weil wir jetzt Beide gleichen Kummer haben,
Laß uns die Strecke mit einander gehen,
Laß einen Schmerz sich an dem andern laben!

Die Gleiches leiden, können sich verstehen,
Und aus dem gramerfüllten Innern schallen
Die Trostesworte, die zu Herzen gehen,

Die unbewußten Worte. Lindernd fallen
Gesprochne Thränen und der Thau der Nächte
Den Sonnenbränden und den Wunden allen.

Wenn jetzt ein Glücklicher uns Worte brächte
Voll Lieb' und Mitleid, niemals doch bezwingen
Sie diese unbekannten, finstern Mächte;

Was aber Einer von uns Beiden singen
Und sagen mag vom Abend bis zum Abend,
Muß Ton um Ton ins Herz des Andern dringen,

Uns mit des Schmerzes vollem Einklang labend.

Auf der Wanderung.

Der Wind spricht mit den Zweigen,
Mit seinen Geschwistern,
Den lichtgrünen Blättern,
Die gleich wie er selbst
Den Frühling Vater nennen.
Ob sie seit Jahrhunderten
Immer das Gleiche
Einander sagen,
Wenn immer das Gleiche
Sich unter ihnen
Erschließt und vollendet?
Wie mancher Wandrer,
Der längst gestorben,
Vernahm, wo ich jetzt
Lausche, den Hauch des
Schaffenden Weltgeists,
Erfüllt, wie ich jetzt,
Von Wonn' und Liebe.
Es sagt schon die Inschrift
Im alten Steine,
Hier fehle nichts,
Was den Musen lieb ist,
Die Seele erquickt.
— Die alte Inschrift —
Weißt du, daß mir Mauern
Und Galerien
Aus seltsamen Zeiten,

Verklungenen Tagen
Vor Augen stehen?
Moos wächs't an ihnen,
Ja, Blätter und Blumen
Entsprossen den Fugen,
Wie wohl ein schönes Gedicht
Aus alter Zeiten Trümmern
Noch heut emporwächs't.
Holde Vergänglichkeit!
Liebliche Kürze
Unserer Pilgerschaft!
Nicht für die herrlichste
Fülle des Glückes
Gäb' ich dich hin!
So wie der Himmel,
Der fühllos ewige,
Immer die alten
Gebrechen zu sehen,
Oder versteinert
Sie nicht herzhaft
Mehr zu bekämpfen —
Wer trüg' es?
Uns Glückliche aber empfängt
Nach dem letzten Kampfe
— Doch ein Kampf noch! —
Eins von den Beiden:
Vollkommenes Nichts,
Vollkommenes Leben,
Eins wie das Andere
Noch unfaßbar
Unserem Geist.

Götterlist.

Fest, eisern,
Der Gottheit trotzend,
Den Himmel höhnend
Und über allen
Wandel erhaben,
Hängt an dem Felsen
Prometheus.
Wer wagt es, zu rütteln
An solcher Kraft!

Die Okeaniden
Umschmeicheln ihn tröstend,
Zuerst wie Wellen
Den Fuß bespülend,
Ermuthigt dringen sie
Weiter und weiter,
Bestricken das Ohr ihm,
Bethören die Sinne,
Zerbröckeln das Unheil,
Zerstören die Kraft des
Duldenden Riesen.

O ihr gefährlichen,
Willenlosen,
Dennoch lebenden,
Liebebeseelten
Waffen Kronions!

Todtenglocke.

Sie haben unter Glockenton
Einen Greis in die Erde versenkt,
Dem waren die Jahre zu schnell entflohn,
So viele der Gott ihm geschenkt.

O läge doch ich in der Erde Schooß,
Geschmiegt in den letzten Pfühl,
Und in mir lebte noch grenzenlos
Der ewigen Ruhe Gefühl!

Lied der Unglücklichen.

Wir, die vom ewigen Born
Des echten Unglücks genossen,
Wir hassen der Glücklichen
Müßiges Klagen,
Ihr gefallsüchtiges
Weinen.
Wenn ihre Schwachheit
Bei jedem Hauch, der die Wange streift,
— Uns ein Zephyr —
Von Stürmen redet,
Entweihn sie unser Vermächtniß,
Das Wort des Schmerzes.

Wir aber, des Letzten
Beraubt, was noch Glück war,
— Um mit den Verhaßten
Nicht eins zu scheinen —
Müssen verstummen.

Bitte.

Muß ich immer, süße Musen,
Meine Seufzer, meinen Jubel
Nach den Silben langsam messen? Ach, erbarmt euch, holde Musen,
Gebt mir Freiheit, wenn ihr Macht habt!

Muß ich immer mich verbergen
Vor dem Dichter, den ich liebe,
Den auch ihr liebt, der mich tadelt, der mir zürnte, wenn ich mühlos,
Wie das Herz mich lehrt, gesungen,

Dann verwandelt mich, Geliebte,
Laßt zur Nachtigall mich werden,
Und ich will in seinem Garten, wenn die Sterne glänzen, süße,
Ungereimte Lieder singen!

Entschluß.

Sage, zürnen die Götter mir,
Oder zürnt mir mein Freund, that ich dem Freund ein Leid?
O dann zürnte nicht er allein,
O dann zürnte mit ihm Himmel und Erde mir!

Härter will ich nun werden, sprach
Ich und lachte des Grams, dem ich bisher gelebt,
Nicht so weibisch, so kindisch nicht
Bleiben, lächelnd bestehn Venus' und Amors Pfeil.

Fröhlich, wie sich's der Jugend ziemt,
Sieht mein Auge die Welt, alles Erhabene,
Strebt mein Geist nach des Guten Sieg. —
Wenn es still wird des Nachts, blutet das Herz in mir.

Karl Stieler.

Wanderlieder.

Waldeswege.

Ich zog wohl aus dem Lärm der Welt
Zum Wald, die Vöglein kosen;
Um einen grünen Lindenstamm
Schlang sich der Strauch mit Rosen.

Wie ist es süß — so klang die Lehr',
Die mir die Vöglein sangen:
Aufwachsen wie ein Waldesbaum,
Von Rosen nur umfangen!

Sommertage.

Einst war es still auf diesen Auen,
Wenn ich im ersten Lenz hier ging:
Ich sah die Luft so heiter blauen,
Und Friede war's, der mich umfing.

Nun rauscht der Bergwind mir entgegen:
Daß zu der Schönheit wundersam,
Die mich umblüht auf allen Wegen,
Auch deine Schönheit wiederkam!

Ein Schauer zieht mir durchs Gemüte,
Und wie verzaubert ist mein Pfad —
Nun bricht der Sturmwind in die Blüte,
Der wetterschwüle Sommer naht!

Rothe Rosen.

Weißt du die Rose, die du mir gegeben?
Der scheuen Veilchen stolze heiße Schwester;
Von deiner Brust trug noch ihr Duft das Leben,
Und an dem Duft sog ich mich fest und fester.

Ich seh' dich vor mir: Stirn und Schläfe glühend,
Den Nacken trotzig, weich und weiß die Hände,
Im Aug' noch Lenz, doch die Gestalt erblühend
Voll, wie das Feld blüht um die Sonnenwende.

Um mich webt Nacht, die kühle, wolkenlose,
Doch Tag und Nacht, sie sind in eins zerronnen.
Es träumt mein Sinn von deiner rothen Rose
Und von dem Garten, drin ich sie gewonnen.

Wogensang.

Am Seestrand führt der Pfad vorbei,
Der Thau fällt auf die hohen Wiesen;
Kühl ist die Luft, der Odem frei,
Goldhauch umsäumt die Bergesriesen.

Die Drossel lockt, der Waldstrauch bebt
Im Abendwind mit holden Düften;
Ein Strom von Lebenssehnsucht webt
In diesen klaren, vollen Lüften!

Doch leise rauscht der Wogensang
Sein Lied dazu, das ewig wahre:
Vom Aufgang und vom Untergang! — —
Wohl blüht dies Feld viel tausend Jahre;

Doch andre Augen labt das Licht
Der Strahlen, die dein Auge trafen;
Der Waldstrauch bebt, du hörst ihn nicht,
Die Drossel lockt — und du wirst schlafen.

Dereinst.

Wie werden wir wohl einstens träumen
Von unsrer Jugend! — schmerzdurchglüht,
Wenn jener Lenz, den wir versäumen,
Nur mehr in fernen Enkeln blüht!

Wie wird uns jede stille Stunde
Gereuen, die wir nicht getauscht
In süßer Minne, Mund an Munde!
Noch ist es Lenz — der Lenz verrauscht.

O komm! O weck dein Herz, das heiße!
Die Jugend ist ein kurzes Gut —
Gieb mir die Hand, die schwanenweiße,
Und folge deinem heißen Blut!

Sternennacht.

Barhaupt, die Augen aufgerichtet,
Zieh' ich in offner Sternennacht;
Was ich gekämpft, das ist geschlichtet,
Was ich ersehnt, das ist vollbracht.

Ich trug die Wonnen und die Schmerzen
Der weiten Welt! Nun liegt die Ruh'
Der weiten Welt auf meinem Herzen —
Und an dem Herzen ruhest du!

Zum Gedächtniß Von der Tann's*).

So war das alte Recht gerichtet,
Schied einer aus der Helden Zahl:
Hoch ward der Hügel ihm geschichtet,
Dann ziehn die Männer fort zum Mahl,
Wo man in ernster Tafelrunde
Beim Umtrunk sein Gedenken ehrt,
Und durch die Reihn klang helle Kunde
Von Thaten, die gethan sein Schwert.

So weihn auch wir dies Mahl dem Todten,
Den wir getragen heut' ins Grab;
Es sandt' der Kaiser seine Boten,
Der König seine Mannen ab,
Daß sie die Ruhestatt ihm bauen, —
Und um dies Grab im Waffenglanz
Stehn Männer aller deutschen Gauen,
Wie ein lebend'ger Ruhmeskranz!

Du aber wohnest wohl dort oben
Beim Schlachtenlenker in Walhall
Und sagtest gern, den Blick erhoben:
„Klagt nicht um mich, ihr Männer all'!
Mir ward das schönste Loos gegründet,
Ich hab' das Herrlichste erlebt:
Wie ein verlornes Volk sich findet
Und sich zu neuer Größe hebt!"

*) Gesprochen bei dem Gastmahle, das den preußischen Offizieren nach der Bestattung gegeben ward.

„Denn schöner als Walhalla's Auen
Ist doch mein deutsches Vaterland;
Ich half an seiner Größe bauen
Und hob für seine Wehr die Hand!
Im Frankenland und an den Dünen
Hört' ich das Brausen deutscher Schlacht;
Die Berglandssöhne, all' die kühnen,
Sie folgten jauchzend meiner Macht!"

So spräche wohl der Mann, der große,
Der heute nimmer sprechen kann;
Doch lebt sein Ruhm, der fleckenlose,
Solang ein Vogel singt im Tann.
Drum klingt's wie Stolz in unsre Trauer;
Es steht am Grabe, das dich barg,
Ein Volk, geeint für alle Dauer,
In deutscher Erde ruht dein Sarg!

Und nun habt Dank, ihr Nordlandsmannen,
Ihr, die ihr zogt nach Bayerland,
Um diesen Sohn der grünen Tannen
Mit uns zu betten in den Sand!
Schon keimt bei uns der Berg aufs Neue,
Schon weht bei euch ums Meer der Mai;
Sagt dort: Uns starb ein Mann der Treue,
Und sagt den Gruß: Wir sind getreu!

Altbayerisch.

Der Fischer.

Im Schilf steht an Einbaum [1]),
Und drin lahnt a Bua
Und dabei der alt' Fischer;
Jetzt lusens halt zua [2]).

Die Luft is so ruhsam,
Der See is so staad;
Da springt aus 'n Wasser
A Fisch, daß's 'n draht [3]),

Und schlagt wieder eini [4]) —
Der Bua schreit: „O mein!
Dös war g'wiß a Ferchen [5]),
Ah, der war dir fein!"

„„Na — dös war a Bürschling [6]);"
Sagt der Alt'. „Gib an Fried' —
Nix Fein's macht koan sellen
Spitakel nit!"

---

1) Altes Schiff aus einem Eichenstamm. 2) jetzt lauschen sie. 3) in den Lüften dreht. 4) fällt mit einem Schlag zurück ins Wasser. 5) Lachsforelle. 6) ein gemeiner Uferfisch.

Vom groben Wetter.

Dös is dir scho g'spaßi',
Daß d'Leut allweil moan'[1]):
Ma braucht grad a Sunna
Und Reg'n braucht ma koan!

Schaug eini ins Feld,
Wie's an Woazen derkeit[2]) —
Und steht do' wieder auf
Und werd' gelb um sei' Zeit.

An Apfelbaum draußten,
Den schüttelt der Wind —
Aber d' richtigen Apfei'n[3])
Die fall'n nit so g'schwind!

Ma schimpft über'n Schnee,
Aber wenn ma'n uns nahm'[4]),
Wie viel gang' nit z'Grund,
Bis der Lanks drüber kaam'!?[5])

Drum brauchst a grob's Wetter,
Dös macht oan erst fest,
Und drum denk' i allweil:
Wie's is, is's dös best'!

---

1) Meinen. 2) wie es den Waizen niederdrückt. 3) die gesunden Aepfel. 4) nähme. 5) bis der Frühling darüber käme (um es zu entfalten).

Trutzg'sangeln.

Ha, d'Leut' san dir mühsam,
Dös is dir a G'frett [1]) —
Hab'n an Heuwag'n voll Glück
Und verstehgn'as gar net! [2])

Dem Oan taugt's nit draußten,
Dem Andern nit drin:
Mir taugt's überall'n,
Wo i geh', wo i bin!

Und wenn i recht naß wer'
Am Berg in der Fruah:
Am Ab'nd bin i trucka [3]),
Dös is do schön g'nua:

Und wo's recht scharf hergeht,
Da werd oan erst warm;
Was am Buckel nit 'naufgeht,
Dös trag' i im Arm.

Wenn du mi' nit magst,
Is mir aa nix dran g'leg'n —
Es gibt ja no' andere
Leut', die mi' mög'n!

Und bring' i nix z'wegen [4]):
No ja, in Gott's Nam'! —

---

1) Eine Plage. 2) verstehen, würdigen es gar nicht. 3) trocken. 4) zu Stande.

Heunt geht's ausanander
Und morg'n geht's mir z'samm!

Ah — d'Welt is scho' taugsam,
Kreuz Sackeradi!
Mir taugt's überall'n —
A seller bin i'! [5])

---

[5]) Ein Solcher bin ich.

Lustige Buab'n.

Hoijuh und Juche! — —
Und ma muaß's nur verstehn,
Na is d'Menschheit scho' lusti',
Und 's Leben scho' schön!

Pfeilgrad und kernfrisch,
Was braucht's no' dazua?
I hab' scho' a Freud,
Wenn i d'Aug'n aufthua!" [1])

Na siech' i die Sunna,
In lauterner Hell'n [2]),
Und sie scheint, wier i's mag,
Denn i brauch' mi' nur stell'n [3]).

Und d'Vögein, die pfeifen,
Und 's Wasserl, dös plauscht [4]);
I hätt' meiner Lebtag
Mit gar Koan no' tauscht!

Und lach' i mi'n Augna,
Sagts Dirndl scho „Ja";
I mach' grad an Schnackler [5]) —
So is's G'sangel scho da!

---

1) Wenn ich erwache. 2) im vollsten Glanz. 3) ich brauche mich nur selbst so zu stellen, wie mir Sonne und Schatten paßt. 4) plaudert. 5) ich schnalze nur mit der Zunge.

G'hört nit jeder Baam mein,
Wo i ausrasten will?
Wer aufs G'winna nit antragt,
G'winnt alleweil 's G'spiel!

Wennst es selber nur recht machst,
Is's die Andern scho recht;
I wisset's schier nimmer,
Was i Beßers no' möcht!?

Drum bin i kreuzlusti'
Von d'Schuach [6]) bis in d'Haar;
I waar' ja a Spitzbua,
Wenn i nit lusti waar'!

6) Von den Schuhen (von Fuß bis zu Kopfe).

Franz von Kobell.

Oberbayrisch.

I' ho' scho' drei Summa.

I' ho' scho' drei Summa
Mir allwei' vorgnumma
Und wollt' dir's gern sagn,
Wie lieb i' di' ho',
Und wann's dazua kemma,
So thuats mi' beklemma,
Daß i' gar koa' Wörtl
Nit 'rausbringa ko'.
Dees is scho' mei' Kumma,
Und alli drei Summa,
Versaamt und vertandlt,
San trauri davo.

Jetz muaß's aber gschegn,
Und waar' All's dagegn,
Und nacha bal's gschegn is,
Was werds nacha sei'?

Da werst halt du lacha,
A falsch's G'sichtl macha,
Und wie's mi' aa' kränkt, gel'
Dees fallt dir nit ei'.
O! thua a' wen'g gnädi',
Bleibst dengerscht nit ledi',
Und soll i' nit sterbn,
So wer' halt di' Mei'!

Hexerei.

Wie is an diem a' Tag so trüb,
So voller Traurigkeit,
Als waar' nix schö' mehr auf der Welt
Und ninderscht mehr a' Freud.

Koa' Vogl singt, und singt er aa',
So is's als hörest's nit,
Es scheint koa' Sunn, und scheinets aa',
's werd do' nit liecht damit.

Ho's wohl d'erlebt und ho' mir denkt,
Es waar' an mir grad g'legn,
Und ho' mi' g'fragt, wo feits dir denn,
Was is dir U'liebs g'schegn?

Da hon i' oft nix z'findn gwißt,
Au diawei'n aber scho':
Sie hat mi' nit so freundli' grüßt,
Wie s' dengerscht sunstn tho'.

Jetz schau! und wegn dem alloa'
Werd oa's so trauri' glei',
Dees geht nit zua mit rechti Ding,
Dees is a' Hexerei!

D'rum Hexn san's die Dirndln da,
Und was mi' zürna ko',
Obwohl i's woaß, daß's Hexn san,
So schaug' i' s' do' gern o'.

Es hat Oaner g'sunga.

Es hat Oaner g'sunga bei'n „Lachedn Wirth“:
„Der narreti Toni, der hat ihm verirrt,
„Is wallfahrtn ganga, hat's Kirchei verfeiht
„Und kimmt zu sein' Katherl, was dees jetz' bideut'!“

Und singt na' an Andra: „Der Stephi vo' Gmund
„Is ganga zu'n Jagn mit Flintn und Hund
„Und er find't nit's Revier und er find't nit sein' Wald,
„Aber d'Hüttn von Loisl, die find't er gar bald.“

Und d'rauf singt a' Dritter: „Der Fischer der Hies
„Is schneidi wohl 'naus mit der Angl an Gries
„Und do' hamm d' Forelln und d' Aschn an Fried,
„Aber schau wegn sei' hat 'n d'Rosina nit.“

D' Lieb is halt a' Schraufa, und den s' amal packt,
Den hat's, und da werd nix d'erzwickt und d'erzwackt
Und muaß mit ihr furt, wo's dahoamtn und z'Haus,
Und dees is bei die Diendln, es kimmt Koaner aus.

D' Cilly.

Ho' nix Anders mehr in Kopf,
Als a' rosi's Kind,
D' Cilly is's, a' Diendl, schau,
Wie ma' koa's mehr find't.

Ja die Cilly kimmt ma' für
Ueb'rall wo i' bi',
In der Kircha selber scho'
Hon i's ghabt in' Si'.

Hon an Kapaziner g'segn,
Hon an d' Cilly denkt,
Weil ihr Fensterl um und um
Voll Kapazinerln hängt.

Hon an bloobn Dumherrn g'segn,
Hon an d' Cilly 'denkt:
Hat mir oft a' Veigerl bloob
Wie der Dumherr gschenkt.

Ho'n a' barmherzigi Schwester g'segn,
Fallt mir d' Cilly ei':
Wann's no' so barmherzi' waar',
Saget: „Bi di dei'!"

Dees wann's saget, nehmet i's'
Gschwindi zu mei'n Wei',
Nacha waar' dees Denka do'
Ebbr amal vorbei.

An Sanct Hubertus.

Tegernsee 1879.

O lieber Sanct Hubertus,
I' hätt' a' schöni Bitt',
I' bin an alter Kampi
Und jaager' do' no' mit.
Dees Auffikrabin aber,
Gar z'höchst, wie i's wohl möcht',
O lieber Sanct Hubertus,
Dees thuats halt nimmer recht.
D'rum schick mir du an Gambsbock,
Wo's nit so schiefri' is,
Schau! auf an unter'n Wechsl,
Und selli kennst ja gwiß.
Na' zünd' i' a' mit Freudn,
Und zu mein' Büchs'nknall
Sollst hab'n aar a' Vivat!
Daß's hallt in Berg und Thal!

A' Schmiedfranzl sei' Trinkspruch.

Auf dees will i' trinka, hat der Schmiedfranzl g'sagt,
Daß wann mi' a' Sorg will plagn und plagt,
So solls' mi' bei'n Trinka lass'n in Fried,
Na' will i' mi' gern vertragn damit.

Und auf dees will i' trinka, hat er g'sagt,
Wann der Boanlkramer amal um mi' fragt,
Soll er wart'n müss'n so lang und so viel,
Bis i' gar vo' koan' Trunk nix mehr wiss'n will.

Und auf dees will i' trinka, hat er g'sagt,
Wann er mi' ebba do' mit Gwalt davo' tragt
Und i' kimm mitt'n 'nei' in die himmlischi Freud,
Daß's aar ebbas G'rechts dabei z'trinka geit.

Pfälzisch.

Aus 'm Tagbuch vum a' Seelewandrer.

Ich war amol e' dicker Gimpl,
Deß war mei' allerbeschti Zeit,
Do war mei' Lebe' ohne Sorge',
E' wahri Luscht un' Herrlichkeit.

Ke' Seel' hot ebbes vun mer wolle',
Ke' Ehrgeiz hot gezoppt an mir,
Ich war mer selber jo mei' Alles
Un' hab' getha' noch mein'm Plaisir.

Bin druff e' niedlich' Kätzche' worre'
Un' hab' emol e' Mäusche' g'fangt,
Deß war mei' Unglück; dann die Mensche'
Die habe' glei' noch mehr verlangt.

D i e kann 'was, die is g'schickt, hot's g'heese,
Gebt ihr nor nix zu fresse' nit,
So werd se aach bal' Ratze' fange',
Wie hab' ich mich geplogt d'rmit!

Un' wie's halt geht beim Seele'wandre'
Un' was mer nie errothe' kann,
So bin ich druff e' Mädche' worre',
Die Tochter vum e' reiche' Mann.

Mei' Vater hot gewollt, mei' Denke'
Sollt' gar nix sei' als Gold un' Geld,
Mir aber war e' armer Dichter
Des Liebschte uff der ganze' Welt.

Was hot's do drüber Gschichte' gebe,
Un' daß ich nit mein' Stand erkenn'
Un' statt en' Millionär zu liebe',
For so en' arme Schlucker brenn'.

Jetz' werr' ich gar aach so e' Dichter
Un' is mer hold der Muse'chor,
Was schö' un' groß un' idealisch,
In helle Bilder schwebt's mer vor.

Doch wann sich all' deß Mensche'treibe'
Zum Gege'satz d'rnebe' stellt,
Do thut's mer weh, muß ich erkenne',
Wie's recht erbärmlich uff der Welt.

Oft denk' ich, wär' ich noch der Gimp'l,
Der dicke Gimp'l, meinerseel'!
Was war ich sellemol zufriede'
Un' alsfort luschtich un' fidel! —

Wer drübe' werd in Himm'l kumme',
Deß weeß' ich nit, bin nit gelehrt;
Der Himm'l hübe' g'hört de' Dumme',
Deß hot sich deutlich mir bewährt.

Ludwig Schneegans.

In Straßburger Mundart.

Spieß hetts geräājt.

Spieß hetts geräājt, un d Landstroß isch kätsch gsinn wie e Mües:
Do gehn sich Zwei ergeeje — daß Gott erbarm! — züe Füeß.
Er trabbt im Müer nooch Bäwle un sie nooch Richewihr.
Jetz schitts, miin Seel, noch erjer, un güeter Roth isch diir.
„Dü aau drüß?“ — „„s isch jo kumme, diß Wetter, wie e Traum.““
„Weisch was? Dort stehmer unter bi zellem Keschtebaum.“
Un wie sie do sinn gstande, zwei süüfri jungi Litt,
Hett er sie, ganz im Stille, gemuschtert vun der Sitt;
Sie hett, halb bees halb trüri, ihr Kepfel weggedrääjt:
s thüet weh, wenn eim e Patscher de Sunntaastaat verrääjt.
Uf eimol awwer gückt sie in d Heh un lüejt ne-n-aan,
Wie er so päppt un trepfelt, ihr nasser Taufkumpan,
Un lacht e ganze Scholle, un er, er lacht halt mit,
Un alli Beide denke so ball ans Heimgehn nit:

s rääjt jo druf los zwei Finger dick.
Isch diß e Noth! ... Isch diß e Glick!

Vier Wuche druf isch s Wetter so scheen gsinn wie gemolt.
Er hett schun denke derfe, daß er kenn Korb sich holt,
Un doch, wie sie ne-n-aangückt un noh ihr Kepfel wendt,
Als hätt d lieb Sunn re diß Mol de Sunntaastaat verbrennt,
Un wie sie froh-verlääje-n-an ihrem Firrtüech zopft,
Do hett siin Stirn noch sterker als unterm Baum getropft.
Er schweit, bis er kann redde, un sie, sie schweit halt mit,
Un alli Beide denke voreersch ans Lache nit, —
Er kridewiß, sie kirscheroth:
Isch diß e Glick! ... Isch diß e Noth!

Der, wo siin Beschts züem Beschte gitt.

Der, wo siin Beschts züem Beschte gitt,
Demm thüen d Canallje-n-e Strick drüs drille,
Un d liewe Litt verstehn ne nit,
Doch nidi sinn sie em im Stille;
Wer awwer e bissel Blech un Schwindel
In d Goldwaar thüet,
Verderbts nit mit em Lumpegsindel
Un gfallt de liewe Litte güet.
Moral dervun: Was soll mer denn?
Siin Beschts halt doch züem Beschte genn!

s Letscht bin i widderum, nooch zwanzich Johr.

S Letscht bin i widderum, nooch zwanzich Johr,
Im Rebland gsinn, züe Heljestein bi Barr,
Wo miin Uerürgroßpappe Bartholme —
D Chimie hett zellemols no nit florirt —
Wiin hett gemacht üs lütter brave Triwel.
(Drum trink i selwer wohl de Wiin so gern,
Wenn er üs brave Triwel isch gemacht.)
Un wie i so durch d Räwe gange bin
Un d Blüescht geroche habb.... Es isch fascht schad,
Daß Beere drüs mien wäre mit der Zitt,
Denn s Allerfiinscht geht biim Prozeß verlore
Un wachst nit nunter in de Triwel niin.
s geht halt der Räweblüescht wie unserm Gfiehl:
Diß müeß sich aau in Wort un That verwandle,
Wenns eme-n-andre Mensche nutze soll,
Un s Bescht dervun bliit hänke-n-unterwääjs....
s isch immerhaupt mit uns küüm andersch bstellt,
Als mit so Rebsteck, wemmers räächt bedenkt:
Mer wachst, wie sie, üs eme bsundre Bodde,
Isch aau e bsunders Pflänzel, Gott sei Dank!....
Diß heißt, mer bildt sich iin, daß mer eins isch;
Un wie der Büür im Friehjohr d Räwe bschniidt,
So stutzt jo s Läwe-n-aau an uns erum,
Daß mer oft grine meechte, grad wie d Räwe.
Mer brüche Rääje, brüche Sunneschiin,
Züe viel vun demm nit, nit züe viel vun zellem,
Nit lütter Freid un aau nit lütter Leid, —

Genau wie d Räwe; Alles thüet uns Noth,
Sogar der Mischt: der Mischt isch d Anerkennung
Vum groſze Hüffe, s Ansehn in der Welt;
Diß macht de Bodde fett un nehrt de Mensche
Vun unte nuf, wie s Müül vun owwe nab,
Un wenn die Nahrung üsbliit Johr furr Johr ....
Pfui Teifel! Daß e Reb capüt draan geht,
Schenirt mi nit: sie brücht sich nit ze schämme, —
Awwer e Mensch mit gscheitem Dings im Kopf
Und Räweblüescht im Herze drin, üs Mangel
An Mischt verräwle? Mangel an Mischt.... Nit meejli! —
Und doch ischs wohr!

I habb emol zwei Katze ghett.

I habb emol zwei Katze ghett —
I bin e Katzefrind, e toller —,
S i e isch e Katz e w i w e l gsinn
Un er e Katz e r o l l e r.
Gewehnli steht e Katzeneh
Uf kennem bsunders moralische Sockel:
S i e triibts wie d Immekenichin
Un e r als wie der Gockel.
D i e Eh isch awwer ehrbar gsinn,
Züem Theil viellicht schun dessetwääje,
Wil Keins üs miner Wohnung sich
Hett nüsgetröüt uf d Stääje;
Doch glickli? Nein, denn er un sie —
Sie thüen mi jetz, im Tod noch, düre —
Sinn gsinn — wie druck i mi nurr üs?
Wie zwei verschiedni Uehre:
D Eind isch uf halwer eins gerichtt
Un d Ander uf drei Viertel uf siwwe;
Wie solle die je zammegehn
Vun hiwwe-n-un vun driwwe?
Wenn e r galant un buschperli
Ihre de Hoff hett welle mache,
Hett s i e sich in e Winkel gstellt
Als wie e Kloschterdrache
Un hett de Dobe-n-em gezeit
Un d Zähn bis nunter in de Rache,
Als Gott mer sprich: Dü Fleejel dü,

Dir wurr i Eini bache.
Wenn awwer e paar Stunde druf
Sie mit verfiehrerische=n=Aue
Ne=n=aangschaut hett, als Gott mer sprich:
Jetz müesch mi aanmiaue, —
Hett er de Kopf uf d Sitt gedrääit
Massleidi, kleinlütt un verdrosse,
Als Gott mer sprich: I will miin Rüehj, —
Un hett sie gücke losse.

* * *

Genau eso wie diß Stick Vieh,
Nurr um e Güets noch jammervoller,
Kumme gewissi Litt mer vor:
Die Sort vun Menscheroller,
Wo saaue, daß sie Dichter sinn,
Daß sie der heili Geischt thüet driwe,
Un wo Eim doch ihr Läwe lang
D Bewiisle schuldi bliwe.
Wenn sie ne=n=aangückt, d Poesie,
Mit de verfiehrerische=n=Aue,
Isch er jetz grad nit ufgeleit
Und geht un loßt sie schaue;
Wenn awwer er ganz buschperli
Der Poesie de Hoff will mache,
Stellt sie sich in de Winkel niin
Un will em Eini bache.

Was surrt un brummt un schnarrt denn so abscheili.

Was surrt un brummt un schnarrt denn so abscheili
Dort unte vor miim Fenschter uf der Stroß?
Do soll doch glich . . . . Ah so! Sie reparire
De Fahrwääj, un, daß Alles glatt un ewe-n-
Un fescht wurd wie gegosse, fahre sie
Jetz driwwer hin und her mit ere Walz,
Wo d Stein un d Bickel zammeknetsche soll
Wie d Keche-n-uf em Nüdelbrett de Teig.
Do krobelts her, diß isere Trampelthier,
Ungschlaacht, füülärti, awwer doch pressirt,
Un schnüüft un stehnt als wie e schlääächts Gewisse
Un bloost e widderliche, triewe Dunscht
Ues siim Kamin erüs, als wotts de Himmel
Vergifte, bis züem liewe Herrgott nuf . . . .
Ja, ja, so krobelt oft der Staatskarch aau
Uf ere-n-arme Landkaart hin un her
Und will e Volk feschtknetsche wie die Stroß,
Daß d Eielieb spaziere fahre kann
De Mensche-n-iwwer d plattgedruckte Kepf.
Was awwer gschieht vor Owe noch? Die Litt,
Wo sich gern knetsche lonn, genn freili nooch;
Doch die, wo Männer sinn, lonn sich nit knetsche.
Räächts senkt sich d Walz mitsammt der Dampfmaschin
Im weiche Kiß, un links, wo d Wackelstein
Nit iinverstande sinn, steht sie in d Heh.

Noh loßt der Kütscher, um nit umzeschmisse,
De Kessel iwwerheize — vorwärts marsch!
In Dampf un Dunner rast diß Ding voraan,
Daß mer siin eie Wort nimm heert un d Sunn
Vor lütter Rauch un Rüeß nimm schine sieht.
Uf eimol knallts! Der Kütscher fliejt vum Bock;
D Maschin halt s Müül; der Dunscht verschwimmt, un d Sunn
Gückt rüehj erab uf e neis Stick alts Ise.

Es isch e Zitt gsinn — lang ischs freili her.

Es isch e Zitt gsinn — lang ischs freili her —,
Do hetts mer als am Morje-n-immiim Bett
E Schneller genn, vun selwer, innewendi,
Un glich druf bin i wach gsinn gleckelhell;
Noh ischs an d Arweit gange, daß der Schriibtisch
Gelottelt hett de liewe lange Taa.
Was mi eso geweckt hett zellemols,
Diß haww i nit gewißt; dü liewi Zitt!
In junge Johre griwwelt mer jo nit. —
Eersch jetz, wo's nimm so isch un i am Morje,
Statt ufzestehn, doleie bliib im Bett
Un halbwach doos mit so me kleine, güete
Vorgschmäckel vummiim große, letschte Schlof,
Haww i's erüskriejt, was mer zelle Schneller
Hett friehjer genn am friehje Morje: d Hoffnung
Ischs gsinn, i kennts jo aau wohl züe epps bringe-n-
In dem Gschlamassel, wenn i tichti schanz. —
Wie gsaat, jetz weckt mi d Hoffnung nimm eso;
Nurr hie un do noch kritzelt sie mi als
Un wischpelt: Witt nit uffstehn? Stibber di!
Diin Zitt wurd aau noch kumme. — Awwer ich
Denk mer: Du falschi Hex, vun Johr züe Johr
Hesch mi züem Narre ghett; jetz haww i's dick,
Denn was züe viel isch, isch, bi Gott, genüe,
Un wenn d aau noch so krische thätsch: Se kumm!
Mich liejsch nimm üs em warme Bett evor;
I kehr mi uf em Strohsack still erum
Un düsel wittersch uf em andre-n-Ohr.

Ob Kinder nit e Vorgfiehl hann züewile.

Ob Kinder nit e Vorgfiehl hann züewile
Vun Demm un Zellem? Lauft mer gescht miin Eltschti,
E kleins Persenel vun drei Johr, eriin
In miin Studirstubb, gaaxt mer luschti vor
Vun sine Puppe-n-un siim Schweschterle
Un lacht un springt un jüxt, — un ich thüe mit,
Wie sichs furr e räächtschaffne Pappe schickt.
Uf eimol — weiß der Kückück — heert diß Kind
Ze lache-n-uf un lehnt sich an miin Knei
Un gückt ganz müderi mit große-n-Aue
Vor sich in d Luft niin, gitt kenn Antwort meh
Un macht e Gsicht als wie e Herr Professer,
Wo sich epps Gscheits denkt odder epps räächt Dumms. —
Do bin i selwer still un trüri worre,
Wie i de kleine Wurm habb traime sehn:
Wer weiß, was vorgeht imme Kinderkopf,
Wenn so d Gedanke-n-üs em Hisel flieje?
Am End hescht miin Natur gerbt, armer Tropf,
Un ahnsch, was dir in dere Welt kann bliehje . . . .

Mir zwische Basel un Landau dheim.

Mir zwische Basel un Landau dheim
Sinn langsam uf de Fieße
Un schlaaue nit glich Purzelbaim,
Wenns gilt, uns ze-n-entschließe;
Doch wemmer uns epps vorgsetzt hann,
Noh ändre mer kenn Tipfel draan.

Noh ziele mer direct uf d Schiib,
Un gitts e Geejepreddi,
Se wachse d Knoche-n-uns im Liib;
Mer wäre wild un stetti.
Do kenne Johr um Johr vergehn,
Mer halte-n-üs un bliwe stehn.

Eersch wenn d letscht Hoffnung zammeschnurrt,
Uns ufräächt durchzedrucke,
Thüen mir uns aau, so schwers uns wurd,
In Gottes Namme ducke
Un renne — Himmelsakerment! —
Mit unserm Schäddel geeje d Wänd.

Es isch diß freili selte gsund,
Denn in de meischte Fälle
Geht d Hirnschal an der Müür züe Grund,
Un d Müür bekummt nurr Dälle;
Doch s gitt gottlobb aau Kepf im Land,
Wo feschter sinn als jedi Wand.

I habb emol als ganz e kleiner Büe.

I habb emol als ganz e kleiner Büe
Miin Mamme gfrööüt: Was isch denn diß — der Teifel?
Der Pfarrer, wo de Pappe s Letscht hett bsüecht,
Un em Großpappe sini Kieferknäächt,
Die redde vun em un die kenne ne. —
Do hett miin Mamme in der Kindersprooch
Mer d Eieschafte-n-üsenandergsetzt
Vum Teifel: daß er Nieme lide kann
Un Jedem wehthüet, wo's nur ewwe geht;
Er isch halt s Geejetheil vum liewe Gott.
Gott soll mer lieb hann un de Teifel hasse. —
Nein, haww i gsaat, de Teifel hass i nit;
Er düürt mi, daß grad er so bees müeß sinn.
Was kann er denn derfurr? — Do hett miin Mamme
Statt ere-n-Antwort mer e Schmitzel genn
Un hett mi aangelüejt, — wie Eine halt
E Mamme-n-aanlüejt. Drissich Johr ischs her.
I bin kenn Biewel meh; doch ow i iwwer
De Teifel jetzt epps Gscheiters wißt ze saaue -n-
Als zellemols, vor zwei Mol fuffzeh Johr, —
Diß weiß der Teifel!

Paul Heyse.

Sprüche.

Trag muntren Herzens deine Last
Und übe fleißig dich im Lachen.
Wenn du an dir nicht Freude hast,
Die Welt wird dir nicht Freude machen.

Mußt stets an deiner Mutter Art,
Du Kind der Erde, dich erinnern:
Wie sehr die Schale dir erstarrt,
Wahr' dir den flüssigen Kern im Innern.

Wohl: Ruhm und Ehre, Gold und Macht
Sind Sterne dieser Erdennacht.
Des Lebens Taggestirne sind
Arbeit und Weib und Kind.

Kein Glück ist auf dem Erdenrund
Heilkräft'ger, süßer, reiner,
Als Kindermund an deinem Mund
Und Kinderhand in deiner.

Wir dürfen unsern gnädigen
Schutzgeistern danken auf Erden,
Wenn wir den Steinen predigen
Und nicht gesteinigt werden.

Ich schätze den Codex der Moral
Als eine Grammatik zum Schulgebrauch.
Wer schreibt und lebt mit schöpferischem Hauch,
Heißt incorrect erst allemal
Und zwingt den usus endlich auch.

Wie soll man in der Welt sich regen?
Wer Unrecht hat, der büßt's mit Schlägen,
Wer Recht behält, den liebt man nicht,
Und wer neutral bleibt, heißt ein Wicht!

Im neuen Reich.

Das neue Haus ist fest gefügt; inmitten
Der Stürme steht es hoch und hehr;
Nur die Akustik hat gelitten:
Der Muse Ruf vernimmt man drin nicht mehr.

Vor ew'gem Reorganisiren
Mag uns der Himmel bewahren.
Die Straße, drin die Pflastrer stets hantieren,
Ist übel zu befahren.

Geselligkeit will uns nicht glücken,
Uns fehlen dazu der Anmuth Gaben.
Nie harmlos sich in Andre schicken,
Das heißt in Deutschland: Charakter haben.

Hüte dich, wahllos einzustimmen,
Wenn Lästerzungen die Frauen kränken.
Man kann nicht schlimm genug von den schlimmen,
Nicht gut genug von den guten denken.

Kommt in ein Frauenherz ein Bruch,
So fühlt es sich getrieben
Und schüttet in ein kleines Buch
Sein Leiden und sein Lieben.

Doch was zuerst ein Herzenstrieb,
Wird bald bequeme Sitte,
Und bloß, weil man das erste schrieb,
Schreibt man das zweit' und dritte.

Ich hab' erst spät mich emancipirt
Und von mir selbst Besitz genommen.
Nur wer die Pietät verliert,
Kann zu sich selber kommen.

Sobald die Künste verblühn,
Kommt Wissenschaft in Gunst.
Sie lohnt auch Handwerksmühn,
Denn Wissen ist keine Kunst.

Parabel.

Es fiel ein Mann aus dem Mond herunter
Auf eine Wiese voll schöner bunter
Blumen und Kräutlein mannichfalt,
Daneben rauschte der grüne Wald,
Dahinter in ungemessnen Weiten
Sich Berg' und Stromgebiete breiten.
Der Fremdling blieb ein Veilchen stumm,
Sah sich mit blöden Augen um,
Begann dann eifrig sich zu bücken,
Einen schönen Blumenstrauß zu pflücken,
Beäugte sorgsam Kraut und Gras
Durch ein feines Vergrößrungsglas,
Auch war an Sandkörnlein und Moos
Und Würmlein sein Erstaunen groß.
Narr! rief ein Wandersmann ihm zu,
Hier an der Scholle klebest du?
Trägst du denn nirgend kein Verlangen,
In Wald und Hochland zu gelangen,
Auf breiten Flüssen hinzufahren,
Weltweite Wunder zu gewahren?
Der Mondmann lächelt überlegen:
Das thu du selber meinetwegen!
Ich muß mich ganz mit Schau'n und Denken
Auf diesen engen Raum beschränken,
Dies Fleckchen durch und durch begreifen,
Statt dilettantisch umzuschweifen.
Weltwunder? Apage, Satanas! —
Und stierte weiter durch sein Glas.

Culturgeschichte.

Dem Nachbarn in den Topf zu schauen,
Geziemt allein neugier'gen Frauen,
Doch ist's hochwichtig zu erfahren,
Was er gekocht vor hundert Jahren.

Kunstausstellung.

Viel Leinwand, Hausgespinnst und fremd,
Nur arg entstellt durch garst'ge Flecken,
Und reicht doch nicht zu einem Hemd,
Die Blößen unsrer Kunst zu decken.

An einen Künstler.

Viel zu geschickt, zu flott, zu schnell!
Vor lauter Künsten geht die Kunst verloren.
Du wärst vielleicht ein Rafael,
Wärst du nur ohne Hände geboren.

Will diese Welt, du arme Poesie,
Nichts von dir wissen,
Wie kann dich's wundern? Du beleidigst sie.
Bist du denn nicht das Weltgewissen?

Naivetät als schönstes Siegel drückt
Natur auf einen Meisterbrief.
Doch wenn mit ihr ein leeres Blatt sich schmückt,
So find' ich das — naiv.

Was du mit hundert Schleiern gern umwändest,
Dem Blick der Muse hast du's bloßgestellt.
Was du dem liebsten Freunde nicht geständest,
In ihrer Sprache beichtest du's der Welt.

Wer handeln soll, erwäge klug,
Daß Dummheit, Bosheit, Lug und Trug
Ringsum in tausend Masken schleichen.
Doch wem Gesang den Busen schwellt,
Der denke sich die weite Welt
Bevölkert nur mit Seinesgleichen.

„Berath uns, was wir schreiben sollen,
Daß unsre Kunst nicht brodlos sei.“ —
Kocht was die Leute essen wollen,
So werdet ihr Beide fett dabei!

Immer noch die Welt durchschreiten
Menschen, deren mannichfache
Groß' und kleine Menschlichkeiten
Sich erhöhn zur Menschheitssache.

Trocken findest du dieses Buch?
Es gleicht einem tiefen Bronnen;
Wär' nur dein Schöpfseil lang genug,
Hättst wohl einen Trunk gewonnen.

An einen Erzähler.

Was mußt du stets dein Ich dazwischenschieben
Und deines Helden Mentor sein?
Die Leserin will sich in ihn verlieben,
So laß sie doch mit ihm allein!

Den Naturalisten.

Im Leben pflegt es uns zu frommen,
Wenn wir in gute Gesellschaft kommen,
Und sollen uns in der Kunst bequemen,
Mit der Crapüle vorlieb zu nehmen?

Wollt ihr in Gold den Kiesel fassen,
Muß ich euch eure Freude lassen.
Ich armer idealistischer Thor
Ziehe die Edelgesteine vor.

Wollt mit der „wahren Kunst“ ihr prahlen,
Und thut was die Maschine thut?
Sie kann gesundes Incarnat nicht malen,
Der Aussatz, der gelingt ihr gut.

„Du solltest was dagegen schreiben.“ —
Nein, Freund, das lass' ich bleiben.
Die „Rose“ mag man „besprechen“;
Austoben muß ein Zeitgebrechen.

Wenn aller Raketenspuk verweht,
Der hoch ergötzt die lieben Kleinen,
Dann werden in stiller Majestät
Die alten ewigen Sterne scheinen.

Wer nur durch Tugenden Gunst gewinnt,
Wird bald vergessen auf Erden.
Doch wessen Fehler liebenswürdig sind,
Der kann unsterblich werden.

Castrirt nur ängstlich Lieb' und Haß,
In usum der Unmünd'gen, Schwachen!
Ihr sollt uns doch nicht den Parnaß
Zur Kinderstube machen.

„Die Unschuld, noch vom Morgentraum umschwebt,
Wird durch dein kühnes Werk vernichtet.“ —
Für Solche, die noch nichts erlebt,
Hab' ich auch nicht gedichtet.

Im Paradies gab Weib und Mann
Stoff zu idyllischem Gedichte.
Erst mit dem Sündenfall begann
Der Sensationsroman der Weltgeschichte.

Wer uns im heitren Bühnenspiel
Will unverwelklichen Kranz entlocken,
Halt' warm das Herz, die Stirne kühl
Und seinen Witz fein trocken.

Auf unsern Bühnen hat Ungeschmack
Die holde Muse vertrieben.
Sie spielen dir auf dem Dudelsack,
Was du für Flöte geschrieben.

Der echte Mime haßt, das merke,
Des echten Dichters Genius.
Er macht sich nichts aus einem Werke,
Aus dem nicht er erst etwas machen muß.

Der Dichter soll, vom Gott besessen,
Ueber dem Werk sich selbst vergessen.
Dann wird es dargestellt von Leuten,
Die alle nur selbst was möchten bedeuten.

Kein ruhig Lämpchen ist der Witz,
Bei dem du magst gemächlich reisen;
Doch gnügt in dunkler Nacht ein Blitz,
Dir plötzlich Bahn und Ziel zu weisen.

Viel Geistesgegenwart beweis't,
Wer immer schlag- und redefertig.
Doch Mancher perorirt so dreist,
Dem nur der Geist von Andern gegenwärtig.

Ein Gott, mit dem nicht ist zu spaßen,
Der Gnade nicht vor Recht zu üben pflegt?
Wie? einem Gott soll man es hingehn lassen,
Wenn er sich inhuman beträgt?

Ein Bilderbuch ist diese Welt,
Das Manchem herzlich wohlgefällt,
Der blätternd Bild um Bild genießt,
Vom Text nicht eine Zeile lies't.

Geheimniß bleibt dem tiefsten Geist,
Was Dasein heißt.
Gott hat das Räthsel ausgesprochen,
Sich selbst darüber den Kopf zerbrochen,
Bis er in Scherben ist zerschellt;
Die nennt man nun die Welt.

Optimisten und Pessimisten.

Müßt ihr in Superlativen sprechen,
Das Weltgeheimniß zu ergründen,
Anstatt mit ihren Tugenden und Schwächen
Die Welt nur eben „schlecht und recht" zu finden?

Wohl, sein eigner Herr zu sein,
Ist des Menschen höchste Würde,
Doch die Furcht treibt insgemein
Heerdenmenschen in die Hürde.

Lieber laßt ihr feig und schwach
Euch ins Fell ein Zeichen brennen,
Dürft ihr nur dem Leitbock nach
Köpflings in den Abgrund rennen.

Vor deine Dialektik stellt
Sich wie im Stereoskop die Welt,
Zwiefach getheilten Scheines.
Doch hast du wahren Tiefsinns Kraft,
So schaue, was auseinanderklafft,
Lebendig wieder in Eines.

Wird den Winden auch zum Raube,
Was ein Staubessohn geschrieben,
Sei es gleich dem Blütenstaube,
Der befruchtet im Zerstieben.

Wilhelm Hertz.

Aus „Bruder Rausch“,

ein Klostermärchen in zehn Abenteuern.

Erstes Abenteuer.

Es lag im Wald abseits vom Rhein
Ein armes Bettelklösterlein.
Dort dienten, der Versuchung fern,
Zwölf biedre Mönche Gott dem Herrn.
Sie wohnten in des Friedens Zelt,
Entrückt dem Schiffbruch dieser Welt.
Die Einen in der Jugend Prangen,
Mit sanftem Blick und zarten Wangen,
Von frommen Eltern kaum geboren
Zu Himmelsbürgern auserkoren,
Eh sie der Maienhauch der Sünde
Mit seiner süßen Brunst entzünde;
Die Andern alt, mit langem Bart,
Gebräunt von mancher heißen Fahrt;
Die schlaffen Augen gaben Kunde
Von mancher wildverschwelgten Stunde:

Nun büßten sie im härnen Kleid
Des Lebens schöne Eitelkeit.

Herr Irminold der Guardian,
Dem sie voll Demut unterthan,
Der hatte lange mit Scholaren
Die Welt durchschweift in jungen Jahren,
Bald eines Bischofs Tischgenoß,
Bald Schreiber in des Kaisers Troß,
Bald mit verwettertem Gesinde
Ein Gast des Waldes und der Winde.
Er war ihr Stolz; denn er allein
War schriftgelehrt und sprach Latein.
Sie zählten zu den Geistesarmen,
Die Christus segnet voll Erbarmen:
Denn ihnen schuf kein Räthsel Qual;
Sie dachten täglich siebenmal
In Reu und Leid des Sündenfalles;
Sie wußten Nichts und glaubten Alles.

In ebnem Bette floß ihr Leben,
Der strengen Regel fromm ergeben.
Sie gingen barhaupt, ohne Schuhe
Und schliefen sanft auf harter Truhe.
Nie dampfte Fleisch auf ihrem Tisch;
Am Fasttag fehlte selbst der Fisch.
Sie aßen Bohnen unverdrossen
Und Andres, was dem Halm entsprossen,
Der alten Väter heil'ge Kost.
Für sie vergohr kein edler Most.
Sie kannten keine andre Süße
Als Hymnen und Mariengrüße.

Von irdischer Arbeit Schweiß und Pein
Blieb ihnen Leib und Seele rein;
Ihr einzig Tagwerk war Gesang.
Sie sangen halbe Nächte lang
Mit so zerknirschten Jammerlauten,
Daß sich die Engel dran erbauten.
Wornach der Menschen Gier entbrannt,
Kein Geld entweihte ihre Hand.
Doch kam einmal die Noth ins Haus,
So schwärmten sie gleich Immlein aus
Und rührten rings durch Herzensgüte
Der Bauernweiber weich Gemüte.
Sie traten lächelnden Gesichts
Ins Hofthor ein und sagten nichts,
Empfingen aber sich zur Labe
Bescheiden auch die ärmste Gabe,
Und wenn erglomm der Abendstern,
So kehrten sie von nah und fern,
Beladen für des Leibes Noth
Mit Reisigwellen, Frucht und Brot,
Verzehrten froh die magre Beute
Und lobten Gott und gute Leute.

Hienieden war ihr Paradies
Ein Gütchen, das ans Kloster stieß,
Von hoher Mauer rings umschlossen,
Von einem klaren Bach durchflossen.
Dort lauschten sie am Sommertag
Auf Kukuksruf und Wachtelschlag
Und plauderten, versteckt in Rosen,
Von jenen weißen dornenlosen,

Die der Gerechten warten
Im lichten Himmelsgarten.

Hier ging dereinst der Bruder Benz,
Der würd'ge Nestor des Convents,
Und sucht' in erster Frühlingshitze
Ein kühles Ecklein sich zum Sitze.
Im Hintergrund am Rand des Quells
Ragt hoch ein eppichgrüner Fels;
Dort, überdacht vom dichten Flieder,
Ließ sich der fromme Bruder nieder,
Sah blinzend in den Sonnenschein
Und schlief beim Sang der Grillen ein.
Sanft glitt sein Haupt zum weichen Rasen:
Da weckte ihn ein grobes Blasen,
Das meuchlerisch im besten Schlaf
Ihn an der blanken Glatze traf.
Er schreckt empor, — doch geht kein Hauch;
Kein Blättlein bebt an Baum und Strauch;
Nur Fliegen schwärmen mit Gesumm.
Er schlägt ein Kreuz und dreht sich um
Und kehrt sein Haupt der Felswand zu.
Wie wohl thut ihm die sichre Ruh!
Doch nun — fürwahr, er träumt doch nicht —
Nun bläs't es scharf ihm ins Gesicht.
Da rief er mit entsetztem Ton
Zu seinem heil'gen Schutzpatron.
Doch wie er nach dem Boden starrte,
Gewahrt' er eine Felsenscharte;
Drin klafft ein langer feiner Spalt:
Von dorther weht es modrig kalt.
Hier, sprach der Mönch mit Beben,

Hier ist ein Schatz zu heben. —
Er lief auf schwanken Sohlen,
Die Brüder herzuholen:
Merkt auf, ich zeig' euch einen Ort,
Da liegt der Nibelungen Hort! —
Sie kamen alle, Mann für Mann,
Mit Hacken und mit Schaufeln an
Und gruben um die Wette
An der gefeiten Stätte.

Da tauchte bald ein rundes Thor
Aus Schutt und Felsgeröll hervor.
Nun leuchtet in den Berg hinein
Vom hellen Tag ein Dämmerschein,
Und drinnen wölbt sich hoch und weit
Ein Keller aus der Römerzeit.
Viel alte Krüge stehn umher,
Mit mächt'gem Bauch, doch leider leer.
Die armen Mönche sahn sich stumm
Enttäuschten Blicks und fröstelnd um.
In diesem heidnischen Gemäuer
Schien's ihnen doch nicht recht geheuer.
Da zischelt Einer angstverstört:
Was war das? Habt ihr's nicht gehört? —
Ein Jeder sucht vor Schrecken
Am Andern sich zu decken,
Horcht athemlos mit offnem Mund
Hinunter nach des Kellers Grund,
Und wirklich, hinten aus dem Düstern,
Da kam ein Pusten und ein Flüstern,
Darnach ein Laut, wie wenn mit Gähnen
Erwachende die Glieder dehnen.

Da sträubte sich ihr bischen Haar;
Um Hilfe! schrie die ganze Schaar.
Das war ein Rennen und ein Laufen;
Sie lagen bald auf einem Haufen.

Nun eilt der Guardian herbei;
Den Hirten lockt der Herde Schrei.
Er hört die Mär' geneigt zum Scherze
Und steigt hinab mit heil'ger Kerze.
Die Krüge schaut er mit Behagen;
Ihn rührt ein Wunsch aus jungen Tagen:
Das war der Durst nicht, der gemeine;
Die Sehnsucht war's nach goldnem Weine.
Er sprach: Wo ist, davor euch grauſ't?
Hier hat ein guter Geist gehauſ't. —
Er trat hinein, erhob das Licht
Und sprach mit lächelndem Gesicht:
Ja, güt'ger Geist, wer du auch seist,
Wir sind an Freuden arg verwaiſ't.
Laß dir's gefallen, laß dich laden,
Als Gast uns gastlich zu begnaden! —
Sein Licht erlosch; er ging von dannen,
Bestaunt von seinen treuen Mannen,
Und sprach: Die Schatten werden lang.
Macht euch bereit zum Abendsang! —

Doch als er kam vor seine Zelle,
Da saß ein Männlein auf der Schwelle,
Glattwangig, zart und wohlgestalt,
Von einem rothen Hemd umwallt,
Ein rothes Hütchen in den Locken.
Willkommen! rief er unerschrocken,

Woher, du Fremdling schön und licht?
Von bösem Stamme bist du nicht. —
Da klang ein Stimmchen fein wie golden:
Wir heißen auch die guten Holden. —
Was suchst du hier auf meinen Pfaden? —
Du hast ja selbst mich eingeladen
Im Keller, wo ich lag und schlief,
Bis mich dein Gruß ins Leben rief. —
Wie kamst du in die Felsengruft? —
Wohl lebt' ich einst in freier Luft,
Den Frauen lieb, den Helden werth,
Von allem Volke hochgeehrt,
Bis mit des fremden Gottes Namen
Die schwarzen Kuttenmänner kamen,
Gebete murmelnd auf Latein.
Ihr Beil erknirscht im heilgen Hain;
Singhäuser bau'n sie allerorten,
Beschimpfen uns mit wilden Worten
Und machen uns die Ohren gellen
Mit ihren großen wälschen Schellen.
Da schaarten sich die Meinen
Mit Wehmuth und mit Weinen
Und fuhren aus, ein stilles Heer,
Bei Nacht stromabwärts übers Meer.
Ich dacht' erst, mit den Andern
Auch fern hinweg zu wandern.
Da fand ich jenes Mauerloch,
Wo ich im Unmuth mich verkroch.
Dort standen aus verschollner Zeit
Viel spitze Krüge schöngereiht,
Uralten Römerweines voll:
Die trank ich aus in meinem Groll.

Nun mußt du wissen: unser Wein,
Das ist der klare Mondenschein.
Wir scheuen als Beschwerde
Das rothe Blut der Erde.
Doch ich im Trutze trank und trank,
Bis ich umnebelt niedersank.
So stille war's im Grunde;
Mich störte keine Kunde.
Nur oft wie einer Drohne Summen
Hört' ich von fern die Glocken brummen.
Ich aber schlief — ich glaube gar,
Wohl über siebenhundert Jahr. —
Und nun? — Nun bin ich hier erschienen,
Als Gast euch gastlich zu bedienen. —
Uns, die zum selben Gotte beten,
Wie jene Schwarzen, die dich schmähten?
Denkst nicht, uns für dein Leid zu strafen? —
Das ist vertrunken und verschlafen!
Ihr habt so freundlich mich begrüßt
Und mir der Schwarzen Schimpf gebüßt.
Auch seid ihr braun, ein gutes Zeichen:
Ich habe Vettern, die euch gleichen. —

Der Guardian wiegt das Haupt und spricht:
Freund, hier ist deine Stätte nicht! —
Doch Jener fleht: Laß mich gewähren!
Als meinen Herrn will ich dich ehren. —
Er blickt empor, ein bittend Kind:
Wir sind so gern, wo Menschen sind. —
Wohlan, ich heiße Irminold,
Und du, wie heißt du? — Wie ihr wollt!
Da, wo es sprudelt, rauscht und braus't,

Hab' ich am liebsten einst gehaus't
Und ritt als Fant auf Wind und Wolke:
Drum hieß ich Rausch bei meinem Volke. —
Durch diesen Namen ehrt mit Recht
Dich auch der Sterblichen Geschlecht.
Wieviel die Sagen melden
Von Trünken deutscher Helden,
Es brauchte siebenhundert Jahr,
Bis deiner ausgeschlafen war:
Drum sollst du auch in unsern Reihn
Als Bruder Rausch gepriesen sein.
Doch welches Amt wird dir zu Lehn?
Wir sind mit Dienern wohlversehn.
Der Oberkämmrer sorgt getreu
Im Schlafgemach für trockne Streu.
Der Truchseß hält mit wenig Haus
Und würzt mit Fasten unsern Schmaus,
Und Wassermann der Schenke,
Dem mangelt nie Getränke. —
Herr, laßt sie dieser Dienste frei!
Gebt mir die Aemter alle drei! —
Der Guardian nickt ihm lachend zu:
Und welchen Liedlohn forderst du? —
Bleibt mir in Wort und Mienen hold,
So heisch' ich weder Dank noch Sold. —
Das sei gelobt in Treuen! —
Es soll euch nicht gereuen! —

Zweites Abenteuer.

Als Bruder Rausch sein Amt begann,
Da hub ein neues Leben an.
Die guten Mönche staunten,
Sie sahn ihm nach und raunten,
Wenn er mit leisem Kindertritt
Geschäftig durch die Gänge glitt.
Was seine kleinen Hände brachten,
Mißtrauisch nahmen sie's und lachten.
Es war ihr alter Bohnenbrei;
Doch fremde Süße war dabei.
Im Wasser selbst welch milde Güte!
Wie angehaucht von Rebenblüte.
Und es geschah nach kurzen Tagen,
Daß Hühnchen auf den Bohnen lagen,
Gefüllt mit zarten Leckerein,
Und aus dem Krug floß edler Wein.
Sie zagten erst, sie nippten dann
Und blickten schnalzend himmelan.
Und immer reicher ward ihr Mahl
Und immer würz'ger der Pokal,
Den er, vor Eifer heiß und roth,
Mit freundlich schlauem Lächeln bot.

Die Tafel deckt ein feines Linnen,
Wie es nur Edelfräulein spinnen,
Und kein Gelüst blieb ungestillt.
Nun gab es Braten zahm und wild
Und eine Fülle von Gerichten,
Wie Kaiserköche sie erdichten:
Im Honig schwimmt der weiße Schwan,
Vom Zimmetbaum falzt der Fasan,
Und fürstlich prunkend stellt der Pfau
Des Schweifes bunte Pracht zur Schau.
Die armen Mönche saßen
Verzaubert still und aßen.
Sie lös'ten sich den Kuttenstrick
Und sprachen mit gerührtem Blick:
Der Kleine wird uns recht zum Frommen;
Der muß von guten Eltern kommen. —

Doch stieg er höher noch in Gunst,
Wies er am Fasttag seine Kunst:
Weinsuppen in der Frühe
Und Aal in Safranbrühe,
Und Mittags in der Krebse Kranz,
Da lag der fette Biberschwanz,
Forellenkrapfen, Blamenschier
Und Feigenmus in Malvasier
Und Abends Thurmpasteten
Von Salmen und Lampreten.
Ach, riefen sie, du sel'ges Kind,
Du machst das Fasten sanft und lind! —

Für Alles sorgt' er treu und klug
Und that sich nimmermehr genug.

Das Tellerbrett, der Gläserschrank
Glitzt jeden Morgen spiegelblank.
Stets war der Estrich glatt gefegt
Und Saal und Zelle wohl gepflegt.
Bald sah man über Flur und Treppen
Ihn rastlos Pfühl und Polster schleppen,
Des harten Lagers Druck zu mildern,
Und weiche Decken bunt von Bildern;
Die glänzten allerorten
Von Pelz und seidnen Borten.
So schön, wie nun ihr Bette war,
War in der Kirche kein Altar.

Und in der Klosterwiese Grün
Fing Alles wuchernd an zu blühn.
Dichtschattig sproßten Baum und Strauch,
Umweht von süßem Blumenhauch;
Darin erscholl mit sanfter Macht
Das Lied der Vöglein Tag und Nacht.
Durch Myrten schlich der Quell dahin,
Und goldne Fischlein spielten drin.
An Bäumen bei des Baches Rand,
Da waren Tücher ausgespannt,
Worin an schwülen Nachmittagen
Die ältern Brüder schlummernd lagen,
Wenn sich die jüngern frisch und kühn
Auf Schaukeln schwangen durch das Grün.
Sie schwebten hoch im Bogen,
Daß ihre Kutten flogen.

Und oben auf des Felsens Spitze
Erbaute Rausch zu lust'gem Sitze

Ein rothbewimpelt Sommerhaus;
Dort ruhten sie von Spiel und Schmaus.
Sie schauten Abends von dem Gipfel
Weit übers Meer der Tannenwipfel,
Umkränzt nach allen Enden
Von lachenden Geländen.
Dort floß der Rhein im Purpurschein
Mit seinen Burgen groß und klein
Und zog den Blick von Ort zu Ort
Und zog die Herzen mit sich fort,
Bis er am goldnen Himmelsrand
Im lichten Duft der Ferne schwand.
Sie sehn die Kaufmannsschiffe gleiten,
Sehn Herrn und Frau'n mit Falken reiten;
Im Dorfe jauchzt der Tänzer Schwarm,
Und Pärchen wandeln Arm in Arm,
Und Kinder ziehn in Reihen,
Geputzt mit grünen Maien:
Die Mönche schauten sehnsuchtbang
In diese Welt voll Licht und Klang.

Doch wenn in blauer Dämmrung dann
Der Mond die Silberfäden spann
Und Thal und Höhe lag in Schweigen,
Da hub der Kleine an zu geigen.
Er fiedelte krystallenrein
Gar wundersame Melodei'n
Und sang dazu vom Reich der Zwerge,
Von Helden schlafend tief im Berge,
Vom Todeskuß der Wasserfrau'n,
Vom Elbentanz auf Waldesau'n,

Der einst den schönen Jungen
Mit holdem Bann umschlungen,
Als er durchritt den Rosenhag
Die Nacht vor seinem Hochzeittag:
Da rührt ihn mit der weißen Hand
Die Königin vom Elbenland
Und tanzt mit ihm am Wiesenhang
Bei leisem Sang und Flötenklang.
Er kehrte heim nach kurzen Stunden:
Da waren hundert Jahr entschwunden
Und längst sein armes Lieb indessen
Im Gram gestorben und vergessen.
Die Weise klang so schaurig,
So süß und doch so traurig,
Wie uralt ew'ge Liebesklage
Um diese flücht'gen Erdentage.
Doch plötzlich taucht aus Leid und Nacht
Sein Lied in helle Tagespracht
Und kehrt ins Leben lachend jung
Mit einem kecken Freudensprung.
Er sang von Lust und Kosen,
Von Bechern und von Rosen;
Er sagte Märlein wunderhold,
Durchwirkt mit weiser Sprüche Gold;
Er wußte kluger Räthsel viel
Und manch ein neckisch Fragespiel;
Von Riesen wußt' er manchen Schwank,
Von derbem Schimpf und Heldenzank,
Von wilden Schelmenstreichen
Und Lügen ohne Gleichen.
Das klang so lustig, schmuck und toll,
Daß Alle des Entzückens voll

Die hellen Thränen lachten
Und kaum des Mahls gedachten.

So ging mit reichlichem Gewinn,
Mit Scherz und Ernst der Tag dahin,
Und ward es endlich Schlafenszeit,
Stand Naschwerk schon am Bett bereit
Und Becher voll von edlem Naß,
Von Maulbeerwein und Hippocras.
Sie knusperten und tranken,
Bis sie im Bett versanken
Und sanft in seinen weichen Tiefen
Wie Engelein in Wolken schliefen.

Bald spürten alle neugemuth
Im Herzen frisches Lebensblut.
Die Labekost, der Zeitvertreib
That ihnen wohl an Seel' und Leib.
Sie gingen auf bei all dem Segen,
Wie knospend Laub im Frühlingsregen.
Sie wurden merklich feißter,
In Wort und Mienen dreister.
Nicht mehr gebückt, wie Mönche gehn
Und schweigend vor sich nieder sehn,
Sie schritten mit erhobnem Haupt,
Den Hut mit jungem Grün umlaubt,
In munterem Gebaren,
Neugierig wie die Staaren.
Drall in die Kutten eingespannt,
Als wär's ein ritterlich Gewand,
Mit weiten Aermeln, feingekreppten,
Die sie wie Schwalbenschwänze schleppten,

In Stiefelchen von Corduan
Stolzierten sie wie ein Galan,
Das Lockenkrönlein wohlgekraus't,
Mit kleinen Sperbern auf der Faust,
Am Gurt ein sammtnes Täschchen
Mit goldnem Bisamfläschchen.
So sah man brüderlich umschlungen
Die Alten scherzend mit den Jungen
Am Festtag durch die Blüthenau'n
Lustwandeln in der Lüfte Blau'n.
Manch Bäuerlein, an dessen Herd,
Sie früher bettelnd eingekehrt,
Wich aus dem Weg und grüßte sie
Verwundert mit gebeugtem Knie.
Sie nickten vornehm abgewandt
Und winkten gnädig mit der Hand.
Auch ihr Gesang im Kirchenchor
Klang nicht so fromm mehr wie zuvor.
Sie schrieen an der heil'gen Stätte
Mit Fink und Amsel um die Wette;
Sie sangen kühner stets und schriller
Im Jubelton und schlugen Triller.

Der stille, heilig dumpfe Sinn,
Die Kindeseinfalt war dahin.
Sie unterfingen sich zu denken,
Erfüllt von übermüth'gen Ränken,
Und freuten sich, mit scharfen Reden
Einander listig zu befehden.
Nicht Alle stimmten freudig ein:
Da gab's geheime Seelenpein.
Insonderheit der Bruder Benz,

Der würd'ge Nestor des Convents,
Der litt oft Nachts in seinen Kissen
An Alpdruck und Gewissensbissen
Und spürte schon mit Ach und Wehe
Die Strafe Gottes in der Zehe.
Im rechten Feuereifer schalt
Der fromme Bruder Hunibald;
Der hatte sich zu lange Zeit
Geplagt, gegeißelt und kasteit,
Um seinen Lohn im ew'gen Leben
So leichten Kaufes hinzugeben.
Doch gegen ihn sprach Winimar,
Der Schönste aus der jungen Schaar:
Wie hat der Kleinmuth dich verstört!
Hast nie von großen Herrn gehört,
Von Erzbischof und Kardinal,
Die schwelgten an der Freuden Mahl?
Sie sangen manch verbuhltes Carmen,
Umstrickt von weichen Weiberarmen;
Sie jagten Wild auf schlankem Renner
Und starben doch als heil'ge Männer. —
Die lebten nach der Freien Recht;
Der Mönch ist seiner Regel Knecht. —
Zu ängstlich nach der Regel schau'n,
Heißt das nicht Gottes Huld mißtrau'n,
Hoffärtig scheu'n den Born der Gnaden,
Zu dem wir Alle sind geladen?
Nein, folge nur dem Guardian!
Erkennst du da nicht weisen Plan?
Wie man die Unschuld zaghaft lobt,
Die kein Versucher noch erprobt,
Hat auch die Buße wenig Werth,

Die niemals ahnt, was sie entbehrt.
Leicht trägt ein härenes Gewand,
Wer Sammt und Seide nie empfand,
Nicht minder, wer vergessen,
Was Holdes er besessen.
Wer sich dem Reiz der Welt entzieht,
Der meint zu siegen, wenn er flieht.
Nur der wird ehrlich sie bezwingen,
Der sie umfaßt in keckem Ringen.
Was ist der Engel höchste Freud'?
Ein einz'ger Sünder, der bereut,
Gilt mehr in ihren sel'gen Reichen,
Als hundert Fromme deinesgleichen.
Bei unsrem ew'gen Fastensang
Ward ihnen leicht die Weile lang:
Doch denk, wie werden sie uns ehren,
Wenn wir uns glorreich einst bekehren! —

So sprach der schöne Winimar,
Und Beifall rief der Brüder Schaar.
Der Guardian schwieg und dachte lächelnd,
Mit einem Palmenbusch sich fächelnd:
Wie thöricht war's, mit leerem Magen
Den freien Künsten nachzujagen!
Der Teufelsjunge disputiert,
Als hätt' er in Paris studiert. —
Der fromme Hunibald hinwieder
Sah schwerbetroffen vor sich nieder:
Wird das von Allen eingeräumt,
So hab' ich viele Zeit versäumt. —
Er ging und suchte unverwandt,
Bis er den kleinen Kämmrer fand,

Zog ihn bei Seite und begann:
Du nimmst dich unsrer trefflich an,
Willst uns den Tand der Erde lehren,
Um unsern ew'gen Schatz zu mehren.
Doch, im Vertrauen sei's gesagt,
Du bist im Angriff noch verzagt,
Lockst uns wie Kindervolk mit Kuchen:
Du mußt uns kräftiger versuchen.
Den Weltling macht Gemeines toll;
Doch ein Asket ist anspruchsvoll.
Drum, willst du Heilige verführen,
So gilt's, das Feinste auszuspüren.
Der Guardian geht noch heut auf Reisen:
Dann magst du deine Künste weisen. —
Der Kleine lacht: Ich will's besorgen.
Die heilge Sonnwend kommt uns morgen.
Gesellschaft bring' ich jung und fein:
Ihr sollt mit mir zufrieden sein. —

Drittes Abenteuer.

Der Sonnwendabend kühlt die Luft
Mit Rosenthau und Lindenduft.
Schon funkeln wie entflammte Sterne
Lustfeuer auf den Höhn der Ferne.
Im Klostergarten grün umheckt
Prangt eine Tafel reich gedeckt
Mit zieren Bechern und Pokalen,
Mit Eisgeschirr und Erdbeerschalen.
Rings in den Lauben liegen Pfühle;
Verdoppelt ist die Zahl der Stühle.
Es harren auf des Mahls Beginn
Die Brüder mit erregtem Sinn,
Ein fragendes Gedränge.
Da nahen muntre Klänge:
Der Kleine tanzt durchs offne Thor;
Er bläs't auf grünem Haberrohr,
Und hinter ihm, ein holder Schwarm,
Da schreiten paarweis Arm in Arm
Zwölf zarte Bürschlein jung an Jahren
Im Kleid der fahrenden Scholaren.
Er jubelt: Heil zum Sonnwendfeste!
Nun theilet euch in meine Gäste! —

Bald schmaus'ten Alle bunt gesellt.
Durch Lampen war der Tisch erhellt;

Die hingen von den Linden
Aus blumigen Gewinden.
Erst sahn die Schüler schamhaft drein
Und hauchten schüchtern Ja und Nein.
Doch Bruder Rausch mit Scherz und Schwank
Schenkt ihnen süßen Lautertrank,
Daß alle Wangen festlich glühten,
Aus sanften Augen Funken sprühten.
Sie schauten seitwärts ihren Mann
Mit raschen Schelmenblicken an
Und stimmten in die Neckerein
Mit silberhellem Kichern ein.
So ging es fort in Saus und Braus;
Doch als zu Ende war der Schmaus,
Da rückten sie die Stühle
Und schwärmten durch die Kühle.

Ein Sonnwendfeuer wird entfacht;
Das lodert in die Vollmondnacht.
Sie lagern in der Runde
Auf weichem Wiesengrunde.
Die Schüler streu'n im Uebermuth
Sich Rosen in der Locken Fluth
Und flechten sie, mit Wein durchlaubt,
Den Mönchen um das kahle Haupt,
Daß lüstern aus den Kränzen
Die weißen Platten glänzen.
Da schallt ein Lachen von der Linde;
Dort wiegt sich Rausch im Abendwinde.
Er saß rothangeglüht vom Brand,
Die Zauberfiedel in der Hand.

Sie riefen: Spiel uns einen Reigen! —
Und wieder fing er an zu geigen,
Doch heut mit niegehörtem Klang,
Der fein durch alle Sinne drang.
Anhebt sie leis und leise,
Die heil'ge Elbenweise;
Sie bebt hinaus durch Berg und Flur:
Der Hochzeitreigen der Natur.

Ein süßer Schreck durchzuckt die Nacht.
Was schläft und athmet, das erwacht.
Die Vöglein in des Nestes Ruh,
Sie schütteln sich und hören zu;
Die Hindin auf der Heide
Blickt auf von ihrer Weide;
Der Wolf, von Beutegier entbrannt,
Vergißt sein Wild und steht gebannt;
Der Eichwald stillt sein Rauschen,
Und alle Wesen lauschen.

Und wie die Weise mählich schwillt,
Haucht weiche Sehnsucht durchs Gefild.
Die jungen Mönche schau'n empor,
Als öffne sich des Himmels Thor,
Von Schauern überronnen,
Von Wehmuth und von Wonnen
Das Herz im Tiefsten aufgewühlt,
Das sich noch nie so kühn gefühlt.
Verheißend lockt in alle Weiten
Die Welt mit tausend Herrlichkeiten;
Nach Wunderfernen stürmt ihr Sinn.
Die Alten träumen vor sich hin,
Als sähen sie Gestalten schweben

Aus einem frühern Erdenleben.
So fremd und doch so wohlbekannt
Entschleiert sich ihr Jugendland.
Da liegt es rings im Maienschein:
Wie ging sich's da so hold zu Zwei'n!
Sie faßt ein schmerzliches Gelüst
Nach Lippen, die sie einst geküßt,
Nach blüthenhellen Wangen,
Die längst in Staub vergangen.

Da wächs't der Klang mit Zaubermacht,
Wie Sturmgesang der Frühlingsnacht.
O schaut nicht vorwärts, nicht zurück!
So nahe grüßt euch Lieb' und Glück.
Die Welt ist euer, schaut euch um!
Ein festlich prangend Heiligthum.
Des Mondes Silber tränkt die Matten
Und rieselt durch der Zweige Schatten,
Und alle Blumen öffnen sacht
Des Blätterschooßes zarte Pracht,
Und süße Wohlgerüche schwellen
Der Lüfte sanft erregte Wellen.
Gleich Wölkchen steigt der Bienen Zug;
Sie schwärmen auf im Hochzeitflug.
Von Faltern wimmelt Busch und Au;
Die Adler kreisen hoch im Blau.
Waldvöglein heben goldnen Schall,
Die Lerche mit der Nachtigall;
Der Spielhahn schleift, der Täuber girrt;
Das gluck's't und schmettert, zirpt und schwirrt,
Und fernher aus den Föhren
Erdröhnt des Hirsches Röhren.

Mit allberauschender Gewalt
Ergreift die Weise Jung und Alt
Und reißt sie fort im Siegerschritt:
Sie springen auf und singen mit.
Die Schüler zwängt ihr Brustgewand;
Sie werfen's ab mit wilder Hand, —
Und schwanweiß taucht aus schwarzer Hülle
Magdlicher Glieder schlanke Fülle,
Und wen noch Traumesweh umwunden,
Fühlt im Entzücken sich gesunden.
Der Erde liebstes Lenzgebild,
Das Lieb und Lust entgegenschwillt,
Lichtäugig Leben jugendwarm
Schmiegt sehnend sich in ihren Arm.

Wie glüht ihr Blick im Flammenglanz!
Und horch, die Weise ruft zum Tanz.
Verzaubert muß sich Alles drehn;
Kein Halten giebt's, kein Widerstehn.
Sie fassen sich im Ringelreihn
Und rasen um den Feuerschein,
Bis im Gewog die Kette reißt
Und Paar um Paar im Wirbel kreis't.
Das scherzt wie Bräutigam und Braut,
Neckt, flieht und hascht mit Jubellaut.
Sie schließen fester sich zusammen
Und springen jauchzend durch die Flammen,
Um sich in lauschigen Revieren,
In dunkeln Lauben zu verlieren.

Nur noch ein einz'ger Ton erscholl,
Der süß und immer süßer schwoll,
Bis alle Sinnen und Gedanken
In ihm ertranken und versanken.

Und sieh, da wallt die Königin,
Frau Minne, durch die Mondnacht hin.
Sie blickt umher: des Himmels Dach
Umwölbt e i n großes Brautgemach.
Sie segnet mild die ärmste Stätte,
Weiht jedes Blatt zum Hochzeitbette. — —

Und rückwärts spielt nach Elbenpflicht
Sein Zauberlied der kleine Wicht,
Bis daß es leise, wie's begann,
In einen Seufzerhauch verrann.

Still ist es. Nur die Flamme saus't,
Die tobend in den Aether braus't.
Nun sinkt sie jäh, mit Rauch vermischt,
Zuckt, sprüht und flackert und erlischt.
Sacht glitt der Mond dem Walde zu,
Und Thal und Hügel kehrt zur Ruh.
Die Rose, üppig aufgeblüht,
Die Lilie neigt sich schlummermüd.
Da taumeln aus den Kelchen
Verschlungene Libellchen.
Es regnen Käfer liebesmatt
Wie Tropfen Gold von Blatt zu Blatt.
Die Vögel stecken wieder
Die Köpflein ins Gefieder,
Glühwürmchen tippt sein Lichtlein aus,
Still sucht das Wild sein grünes Haus.
Nun huscht der Träume Schattenschwarm,
Und Lieb' entschläft in Liebesarm.
Nichts wacht mehr als der Sternenreigen;
Der wandelt fort in sel'gem Schweigen.

Paul Heyse.

Der Traumgott.

Aus Neapels brausendem Getümmel
Hatt' ich Abends mich hinausgeflüchtet,
In der Kühle draußen mich ein wenig
Zu ergehn am schönsten Strand der Erde.
Eben von der Stirn des Feuerberges
Schwand das letzte Tagesglühn. Umpurpurt
Lag Sorrento's hohe Felsenküste,
Schwüler Blütenduft drang aus den Gärten
Mir entgegen.

Ziellos fürder schritt ich;
Doch das Labsal, das ich suchte, bot mir
Nicht die über Tag durchglühte Straße,
Wo der Staub in gelber Wirbelwolke
Stieg und sank, so oft ein leichter Karren
Schellenklingelnd mir vorübersaus'te,
Und ich bog zuletzt, nach Stille schmachtend,
In ein Sträßchen ein, das zwischen Mauern

Links vom Meer hinweg ins Land hineinlief,
Hier der reinern Lüfte zu genießen.

Hinter Villen, schweigsamen Gehöften
Tausend Schritte war ich kaum gegangen,
Da umfing mich tiefer Abendfrieden,
Und die weite Landschaft lag im Zwielicht
Lautlos vor mir; nur die Grillen schwirrten
Ihren Nachtgesang, und an den Hecken
Flog ein Glühwurm mir vorauf, als woll' er
Mir den Weg zu schönen Wundern zeigen.

Ausgestorben schien die Flur. In keinem
Hause brannt' ein Feuer auf dem Herde,
Nicht ein ländlich Weib saß vor der Thüre
Spindelschwingend. In der dunklen Kammer
Sang nur hie und da ihr Schlummerliedchen
Eine junge Mutter. Und ich selber
Schritt wie eingewiegt in Kinderfrieden
Sinnend weiter.

Da erweckten plötzlich
Helle Stimmen mich aus meinem Dämmern.
Dicht am Wege lag ein schmuckes Landhaus
Einem niedren Hüttlein gegenüber.
Dort auf luftigem Altan gewahrt' ich
Eine schlanke junge Frau, und drüben
Auf des Hüttleins flachem Dache standen
Schwarzgelockt zwei Bübchen, und sie schrieen
Freudenhell bei ihrem Spiel. Sie warfen
Statt der Bälle dunkle Goldorangen
Zum Altan hinüber, und die Mutter
Fing sie auf und sandte sie zurücke;
Doch so oft ein Ball, zu kurz gefallen,

In die Straße rollte, rasch vom Baume,
Der den Wipfel bis zum Dach emporhob,
Ward ein neues Wurfgeschoß gebrochen;
Unerschöpflich war der Quell der Freude.

Und ich stand und weidete die Augen
An dem holden Spiel. Doch als die Mutter
Mich bemerkt' und innehielt erröthend,
Schritt ich weiter, nicht die Lust zu stören,
Und das Kinderjauchzen klang noch lange
Durch die Nacht mir nach.

Und kaum verstummt' es,
Horch! da grüßt' ein andrer Klang mich traulich,
Eines Brünnleins Rauschen dicht am Wege.
Durstig war ich von der langen Wandrung,
Und verwundert, daß im ebnen Land hier
Eine Quelle riesle, folgt' ich eifrig
Dem willkommnen Ton.

Da sah ich vor mir
Mitten auf dem Feld ein Wäldchen ragen,
Myrtenbüsche, Laurus und Oliven
Durcheinander dicht gepflanzt. Ein alter
Sarkophag mit halbzerstörtem Bildwerk
Diente zu der Welle kühler Fassung,
Die aus weißem Löwenrachen sprühte,
Und ein Pfeiler hinterm Marmortroge
Hob sich schlank, vierkantig, nach der Hermen
Art ein Haupt, umkränzt mit Rosen, tragend,
Dem zwei Flügel aus den Schläfen sproßten.
Doch am Rand des Beckens, tiefverschattet,
Saß ein Mütterchen in sich versunken,

Das zu schlafen schien, vom sanften Plätschern
Eingelullt.

Und sacht herangetreten
Wollt' ich mit der Hand die Labung schöpfen
Und davongehn, ehe sie erwachte.
Da erhob sie rasch das Haupt, mit hellen,
Milden Greisenaugen mich betrachtend.
Wollt Ihr trinken? Seht, da ist ein Becher,
Sprach sie freundlich. Jeden Abend schöpf' ich
Hier am Brunnen mir den kühlen Schlaftrunk,
Und ich mein', ich fände keinen Schlummer,
Wenn ich einmal ihn entbehren müßte. —
Und sie bot mir einen Silberbecher,
Alt, doch von Gewicht. Und ich erstaunte,
Daß ein ländlich Weib aus Silber tränke.
Doch genauer jetzo sie betrachtend,
Wohl an ihrer Kleidung ward ich inne,
Daß sie nicht von ländlich niedrem Stande.
Denn ein feiner dunkler Spitzenschleier
War geknüpft um ihren grauen Scheitel,
Und doch wieder schlicht in Wort und Sitte
Schien sie fremd dem Brauch der Städterinnen.
Und ich schwieg und trank, und da den Becher
Ich zurückgab: Gute Frau, ein heimlich
Plätzchen habt Ihr hier Euch auserlesen,
In der kühlen Nacht des Monds zu warten.
Schön ist diese alte Marmorkufe,
Die den Tod einst barg und jetzt die frische
Lebensflut. Doch saget: jenes Haupt dort,
Was bedeutet's? Und der Kranz von Rosen —
Wer umschlang mit ihm die ernste Stirne? —

Und sie sah mich an und wiegte still ihr
Greises Haupt. So kennt Ihr nicht den Traumgott?
Meinem Vater war dies Feld zu eigen,
Einem kundigen Steinmetz. Gern wohl hätt' er
Bessres Bildwerk aus dem Stein gemeißelt,
Schöne Menschen- oder Götterbilder,
Wie man im Museo sie bewundert.
Doch die Armuth wehrt' es. Jeden Morgen
Ging er in die Stadt zu harter Arbeit.
Ich indessen mit der lieben Mutter
Saß zu Haus und spann, und hier im Felde
Grub und pflanzt' ich. Aber eines Tages
Stieß an etwas Hartes meine Schaufel,
Und hervor kam dieses Haupt. Der Vater,
Als er Nachts heimkehrte, war voll Freuden,
Und er reinigte den Marmor, schuf ihm
Diesen Sockel hier in Feierstunden
Und umgab den Quell mit immergrünem
Laubgebüsch. Da saß ich oft, das Bildniß
Still betrachtend, denn die schönen Züge
Lockten mich, die traurig fremden Augen,
Und ich flocht ihm meine schönsten Kränze.
Einst vorüber wandert' ein Gelehrter
Aus Neapel oder Rom, der sagt' uns,
Daß dem Traumgott dieses Haupt gehöre.
Nun begriff ich erst, warum mein ahnend
Herz an ihm gehangen. Heitre Träume
Hatt' ich stets geträumt. Die alle hatt' er
Mir beschert, der holde Freund der Jugend.

Mutter, sagt' ich, laßt mich Eines wissen:
Eine gut katholische Christin, denk' ich,

Ward Ihr immer, glaubet an Maria
Und die Heil'gen. Wie verträgt mit ihnen
Sich der heidnisch wundersame Dämon,
Dem Ihr darbringt Eure Blumenopfer?
Weiß darum der Pfarrer, dem Ihr beichtet?

Und sie schwieg ein Weilchen. Dann: Ich weiß nicht,
Sprach sie, wie es mit den alten Göttern,
Die hinweggeschwunden, mag bestellt sein.
Auch der Pfarrer konnte mir's nicht sagen,
Ob sie nun als böse Geister walten,
Ob als Teufel in der Hölle wohnen.
Doch der Sünde, da ich ihm gebeichtet,
Was ich diesem fremden Gott verdankte,
Sprach er gern mich frei. Denn möglich sei es,
Da der Heil'gen keiner noch der Engel
Sich um Träume kümmre, daß im Himmel
Man den Traumgott frei noch schalten lasse,
Der im Schlaf die armen Menschen tröste.
Daß er einer von den guten Geistern,
Wahrlich, lieber Herr, ich selbst erlebt' es;
Denn kein Heil'ger in den sieben Himmeln
Könnt' an einem armen Menschenkinde
Größre Wunder thun.

O gute Mutter,
Rief ich, wenn Ihr mich erfahren ließet,
Was Ihr ihm verdankt, vielleicht bekehrtet
Ihr auch mich zu seinem frommen Dienste.
Seht, ein Träumer war ich stets, doch leider
Wenig Glück entsproß aus meinen Träumen;
Denn sie zeigten nur mir das Verlorne,
Und die Macht, die sie mir sendet', hab' ich

Mehr verwünschen wohl, als segnen müssen.
Stammen Träume nicht aus unserm Blute?
Ihr seid immer gut und fromm gewesen,
Darum suchten Euch, wenn Ihr entschlummert,
Gute Geister heim.

Und wieder schwieg sie,
Vor sich nieder blickend. Dann auf einmal
Hub sie an, und durch die alten Augen
Flammt' es wie ein Strahl der Jugendsonne:

Lieber Herr, ich kenn' Euch nicht; doch fühl' ich,
Daß Ihr nicht so redet, mein zu spotten,
Sondern weil Ihr traurig seid und gerne
Trost empfingt, und wär' es nur in Träumen.
Also will ich Euch mein Schicksal künden,
Daß Ihr lernet, wie es wohlgethan sei,
Diesen holden Geist, den wundermächt'gen,
Gläubig anzugehn mit frommer Bitte.
Sehet, ich war jung und unerfahren,
Recht ein trutzig scheues Mutterkindchen,
Und an Männer dacht' ich nicht im Traume.
Wie auch sollt' ich? Wir sind arm, Graziella,
Sprach die Mutter. Wer wird um dich freien?
Darum hüte dich vor dreisten Blicken,
Süßen Worten, die vorüberschlendernd
Der und Jener wohl zu dir hinaufwirft.
Und so saß ich meine langen Tage
Fleißig bei der Arbeit, und in Nächten
Träumt' ich nur von schönen Blumenauen,
Reichen Kleidern, blitzenden Geschmeiden,
Auch von gutem Essen wohl und Trinken,

Aufgetischt in blanken Goldgeschirren,
Oder bunten Vögeln, die mich schwebend
Durch die Luft auf weichen Flügeln trugen.
Siebzehn Jahre war ich alt geworden
In dem niedern Haus am Wege dorten,
Und die Villa drüben stand verödet,
Denn ihr Herr verschmähte dort zu wohnen
Fern dem Meeresstrand in Sommergluten.
Und nun denket: eines Morgens sah ich
Weitgeöffnet alle Fensterläden,
Um die reine Frühluft einzulassen,
Und auf dem Altan, in sich versunken,
In die bleiche Hand die Stirne schmiegend,
Stand ein fremder Mann.

Warum das Herz mir
Gleich so heftig klopfte, wußt' ich selbst nicht.
Schönre hatt' ich wohl gesehn; es hatten
Jüngre keck zu mir emporgeschmachtet.
Jener spähte nicht nach meinem Fenster,
Wo ich meiner Nelkenstöcke pflegte:
In die Erde bohrt' er still die Augen,
Gleich als wünscht' er, daß sie sich ihm aufthun,
Ihn und seinen Gram verschlingen möchte.
Fahl war sein Gesicht, wie eines Menschen,
Der erstanden kaum von schwerem Fieber;
Müde Trauer glomm in seinen Augen,
Und da er zurück ins Haus sich wandte,
Sah ich, daß er matt die Glieder schleppte.
Auch die Mutter kannt' ihn nicht. Ein einz'ger
Diener war um ihn, der hatte freilich
Gute Zeit, zu keinem Thun gedungen,

Als sein einfach Mahl ihm zu bereiten.
Denn das Haus verließ er nie. Im Garten
Irrt' er halbe Nächte lang, bei Tage
Saß er in des Zimmers dumpfer Kühle.

Doch am dritten oder vierten Tage
Drauß im Feld begegnet' ich dem Diener,
Und er grüßte mich, und stehen blieb ich
Und befragt' ihn — wahrlich nur aus Mitleid —,
Ob sein Herr ein tödtlich Siechthum trage.
Nicht am Leibe krank' er, an der Seele,
Sprach der Bursch. Ein grauenvolles Unglück
Zehr' an seinem Herzen. In Sicilien,
Nahe bei Girgenti, hab' ein Landgut
Er besessen, als der Reichsten Einer
Jener Insel, dort in sichrem Glücke
Hingelebt mit seinem jungen Weibe
Und dem Töchterchen, das sie geboren.
Doch in einer Nacht, da sorglos schlummernd
Alles lag im Hause, seien Räuber
An der öden Klippenbucht gelandet
Und, die Thore sprengend, eingedrungen,
Hab' und Gut gewaltsam fortzuschleppen.
Einer habe nach der Frau gegriffen,
Und da ihr Gemahl sich ihm entgegen
Warf, ihn niederschmetternd, noch im Fallen
Nach ihr zielend mit dem Mordgewehre
Sie zu Tod getroffen. Auch die Kleine
Sei im blut'gen Aufruhr umgekommen,
Und er selbst, am Haupte schwer verwundet,
Als ein todter Mann zurückgelassen
Auf der Greuelstätte, erst nach Wochen

Aufgewacht. Da hab' er schaudernd jenen
Strand verlassen und die theuren Gräber
Und sich trauernd übers Meer geflüchtet
Nach Neapel, wo ein edler Gastfreund
Ihm gewohnt. Doch nicht im Stadtgewühle
Hab' es den verstörten Gast gelitten,
Und ihr Landhaus hätten ihm die Freunde
Eingeräumt, in Stille dort zu hausen.
Ach, die Stille träufl' in seine Wunde
Keinen Balsam. Wohl im Wachen könn' er
Lesend, schreibend, denkend sich beschwicht'gen;
Doch im Schlummer kämen böse Träume,
Qualvoll ihm das Herzblut auszusaugen,
Und mit bangem Schrei und kaltem Angstschweiß
Fahr' er aus dem Schlaf. Sein junges Leben
Werde weggezehrt von ew'gem Kummer.

So der Bursch. Und ich — in meinem Busen
Fühlt' ich einen heißen Schmerz sich regen,
Daß ich kaum der Thränen mich erwehrte.
Jener Tag verging mir stumm und traurig;
Doch sobald es dunkelt', hier zum Brunnen
Schlüpft' ich, einen frischen Kranz in Händen,
Und so betet' ich zu meinem Schutzgott:
Lieber, mächt'ger Freud- und Unheilspender,
Laß durch dies mein armes Blumenopfer
Dich begüt'gen. Jenem Schwergetroffnen —
Send, o send ihm deine hellsten Träume,
Wie du mir sie gönntest, mich dagegen
Such nun heim mit seinen Angstgesichten!
Schwer genug im Wachen trägt der Aermste;

Laß mich seine Last im Schlummer tragen,
Höre mich in Gnaden, lieber Traumgott!

Da ich dies Gebet gesprochen, schien mir's,
Als umschweb' ein Lächeln seine Lippen,
Doch kein Hohneslächeln. Und ermuthigt
Setzt' ich meinen Kranz ihm auf die Locken
Und entfloh.

Und diese Nacht — Ihr mögt mir's
Glauben, Herr! — kaum war ich eingeschlafen,
Als von Schreckensträumen ich umringt ward:
Wilde Männer sah ich, blanke Waffen,
Sah ein schönes Weib mit Angstgeberde
Sich in frechem Räuberarme winden,
Hörte Klagruf eines lieben Kindes,
Und ich selbst erschien mir traumverwandelt
In des Fremden Bildung, rang verzweifelt
Mit den Mordgesellen, bis ein Schwerthieb
Sinnumnebelt mich zu Boden streckte.

Noch viel andre Qualgespenster kamen,
Doch was kümmern Euch die Herzensnöthe,
Die ein armes junges Ding erlitten?
Als der Morgen anbrach, — unerquicklich
War zum ersten Mal mein Schlaf gewesen.
Blaß und müde schlich ich an mein Fenster,
Meine traumerhitzte Stirn zu kühlen.
Da erblickt' ich drüben an der Brüstung
Des Altans den Fremden. Doch sein Auge,
Nicht so finster sucht' es mehr die Erde:
Sanft umschleiert blickt' es mir entgegen,

Und ich fühlte, daß das Blut mir jählings
In die Wangen schoß, und in die Kammer
Trat ich scheu zurück und blieb verborgen.

Nachts darauf dasselbe Spiel der bösen
Blut'gen Träume, Morgens drauf das gleiche
Flücht'ge Schau'n herüber und hinüber,
Und so währt' es volle sieben Tage,
Und des Fremden Blick ward hell und heller,
Ja, ein Roth erglomm den blassen Wangen,
Gleich wie neuen Lebens Morgenröthe.

Wieder da im Feld den Diener traf ich.
Nino, sagt' ich, trau' ich meinen Augen?
Deinem Herrn ist unsre Luft gedeihlich;
Leichter wird sein Gram, sein Muth ermannt sich.
Sag mir, Lieber, ob ich recht gesehen?

Und der brave Bursch bekräftigt' Alles.
Wie ein Wunder sei's. Seit sieben Tagen
Sei dem Herrn ein sanfter Schlaf beschieden,
Denn ihm kämen Nachts gelinde Träume,
Also daß er, der mit Worten geize,
Selbst der Wandlung gegen ihn sich rühme.

Seht, da hat ein Lächeln mich verrathen
Und mein frohes junges Herz. O Nino,
Wohl ein Wunder, sagt' ich, ist geschehen,
Und doch ging es zu mit rechten Dingen.
Und nun beichtet' ich ihm All' und Jedes,
Wie ich zu dem Bilde dort gebetet,
Und wie gnadenvoll der Gott die Träume
Mir gesendet, die bestimmt dem Fremden,

Tröstlich ihm dafür die meinen gönnend.
Nicht ungläubig hörte mich der Gute,
Doch, da ich ihn bat, er möge schweigen,
Nicht die fromme List dem Herrn verrathen,
Nickt' er lächelnd nur und ging von dannen.

Da erschrak ich, daß ich mein Geheimniß,
Das mich tief beseligt, ausgeplaudert,
Und ich floh in dieses Wäldchens Frieden,
Vor dem Blick des Fremden mich zu retten.
Ach, entfremdet schien mir auch des Gottes
Bild. Es blickte kalt zu mir hernieder,
Drohend fast.

Und richtig, meine Strafe
Ward mir schon die nächste Nacht beschieden.
Nicht Siciliens Strand, — die eigne Heimath,
Meinen kleinen Garten sah ich träumend
Und begoß die dürren Blumenbeete,
Doch mit Wasser nicht, mit meinen Thränen,
Welche rings die Blüten welken machten.
Aber plötzlich sah ich ihn herannahn
Mit ungüt'gem Lächeln auf den Lippen,
Wie man höhnt ein arm verblendet Kindlein.
Und er nahm mich bei der Hand gewaltsam,
Daß der Griff mich wie von ehrner Klammer
Schmerzt', und sprach: Was kümmert dich's, du Thörin,
Wie ich träume? Willst du die Erinnrung
Aus der Brust mir stehlen? Ob sie immer
Schmerzlich sei, — von so viel wachem Glücke
Blieb nur sie allein. Du kecke Diebin,
Hüte dich, an meinen Gram zu rühren! —

Sprach's und stieß mich rauh hinweg. Voll Jammer
In die Rosen fiel ich, und die Dornen
Wuchsen lang wie Nadeln und zerstachen
Mir das Herz, und noch wie ich erwacht war,
Fühlt' ich es aus hundert Wunden bluten.

So den Tag verbracht' ich stumm und traurig
In des Hauses tiefgeheimstem Winkel.
Einmal nur hinüber zum Altane
Späht' ich, und da stand er, auf den Lippen
Jenes Lächeln, das mein Herz verwundet,
Fest den Blick auf unser Haus geheftet,
Gleich als ob er durch die Mauern dringen,
Mich in meiner Noth beschämen wollte.

Doch sobald der Mond am Berg heraufkam,
Huscht' ich sacht hieher, den Gott zu bitten,
Daß er nicht mehr Angstgesichte sende.
Und ich sank auf meine Knie', die Hände
Hob ich auf zu ihm, und halblaut sprach ich
Meinen Kummer aus und meine Bitte.

Plötzlich fühlt' ich leis auf meinem Haupte
Eine Hand, die mir den Scheitel kos'te,
Und ein Flüstern hört' ich: Treff' ich endlich
Meine Freundin hier im Heiligthume?
Schließ in dein Gebet mich ein, du Süße! —
Nun, Ihr wißt schon, wer es war. Ich selber
Glaubte nicht so bald dem eignen Ohre,
Da so mild die Stimme klang und liebreich,
Und erschrocken stand ich auf und wollte
Fliehn. Er aber hielt mich bei den Händen,
Nicht gewaltsam, wie im Traum; es braucht' auch

Keinen Zwang; denn meine Kniee hätten
Schwerlich doch mich weit hinweggetragen.

Und er saß am Rand des Brunnens nieder,
Zog mich neben sich und sprach: Graziella,
Ist es wahr? Dich grämen meine Leiden?
Meiner Träume wollst du dich erbarmen,
Mir die deinen, die beglückten, gönnen,
Um die schaurigen mir abzuwenden?
Sieh, du hast's erreicht. Am ersten Tage,
Da mir Nino sagte, wie voll Mitleid
Meine junge Nachbarin gesinnt sei,
Träumt' ich mich auf eine bunte Wiese,
Wo ein Schwarm von Mädchen Reigen tanzte,
Heerden weideten und in den Büschen
Paradiesesvögel Lieder sangen.
Und ich selbst erschien wie ausgetauscht mir,
Ruhig floß mein Blut, am Haupt die Narbe
Brannte nicht mehr. Doch da ich mein Antlitz
Sehen wollt' in eines Weihers Spiegel,
Dein Gesicht, das helle, sorgenlose,
Blickte lächelnd, winkend mir entgegen.
Laß es nun mit Muße mich betrachten,
Daß ich fest mir in die Seele präge
Deren Bild, die mir so wohlgethan hat.

Und er nahm, da ich's erglühend senkte,
Mein Gesicht in seine beiden Hände,
Sah mich lange traulich an und gab mich
Endlich frei, mit seinen warmen Lippen
Leise nur die Stirne mir berührend.
Und er fragte mich nach meinem Leben,

Und so wenig ich zu sagen wußte,
Doch andächtig sinnend hört' er Alles,
Gleich als wären's wundersame Dinge.
Nicht dabei ihn anzuschauen wagt' ich;
An dem Haupt des Gottes hing mein Auge,
Das nun wieder freundlich schien zu lächeln,
Ausgesöhnt mit meiner jungen Thorheit.

Wollt Ihr mehr noch hören, Herr? Es kam dann
Alles schöner als ein Dichter sänge.
Jeder Abend fand uns hier am Brunnen,
Hand in Händen, bis es Schlafens Zeit war,
Dann jedoch verging die Nacht uns traumlos,
Oder nur ein Schatten künft'gen Glückes
Flog vorüber. Wenn die Menschenseele
Ganz erfüllt ist von wahrhaft'ger Wonne,
Hat sie nicht mehr Raum für Wahngebilde.
Seht, und eines Tages trat mein Liebster
Bei der Mutter ein und frug sie herzlich,
Ob sie ihm ihr Kind vertrauen wolle.
Aus den Wolken förmlich fiel die Gute,
Die sich solch ein Glück nicht träumen lassen.
Nun, sie konnt' ihm nicht die Tochter weigern,
Noch der Vater. Und so ward die Hochzeit
Bald gefeiert, und mein Trauter wollte
Nimmermehr von dieser Stätte weichen,
Wo er Frieden seinem Gram gefunden.
Sein sicilisch Gut, durch blut'ge Schatten
Ihm verleidet jetzt, verkauft' er eilig,
Und der Gastfreund in Neapel mußt' ihm
Ueberlassen dort die schöne Villa.
Seid Ihr selber nicht des Wegs gekommen,

Sahet dort zwei muntre Knaben spielen?
Meine Enkel sind's, die lieben Kinder
Meiner einz'gen Tochter. Ach, ich sollte
Frühe schon mein bestes Gut verlieren!
Denn von hinnen schied mein Vielgeliebter,
Eh er noch als Frau die Tochter schaute.
Seitdem leb' ich diesen Rest der Tage
Still dahin, und jeden Abend geh' ich
Zu dem Stifter meines todten Glückes,
Und noch immer neigt er meiner Bitte
Gern sein Ohr. In drei vergangnen Nächten
Zeigt' er den verlornen Freund mir wieder,
Wie er leibt' und lebte. Zärtlich küßte
Mich mein lieber Mann und sprach: Graziella,
Bald nun wirst du dort mit mir verweilen,
Wo es keine Trennung giebt, wo Herzen,
Die sich fanden, ew'ge Wonne fühlen,
Hehr und himmlisch über alle Träume!

Ludwig Laistner.

Frau Rata.

Zur Zeit, als noch des Südlands Pracht
Stand in der Langobarden Macht
Und reich an Ehren, fest und klug,
Liutprand die Eisenkrone trug,
War einem Helden kühn und stark
Zur Hut vertraut die Oestermark;
Es schuf des Herzogs mächtiger Arm
Den wendischen Nachbarn bittern Harm:
So viel der wilden Schwärme kamen,
Sie lernten Scheu vor Bernhart's Namen.

Ihm schenkte nicht Geburt sein Amt:
Er war aus niederm Haus entstammt,
Doch schwertgewohnt von Jugend an
Zerbrach er bald der Herkunft Bann
Und holt' im Kriege Gold und Ruhm
Und Adelschaft und Herzogthum.
Nur Eines hatt' er nicht erstritten:
Er dankt' es demuthvollen Bitten

Und heißen Schwüren, süßem Wort,
Das war sein Weib, sein höchster Hort.

Als Jüngling, da er noch gering
Im Haufen mit den Andern ging,
Traf er auf herbstlichem Jägerpfad
Ein Fischerkind am Meergestad;
Sie spannte vor dem niedern Haus
Des Vaters Netz zum Trocknen aus
Und nahm in stiller Emsigkeit
Sich kaum zum Gegengruße Zeit.
Doch seit er ihre Huld erblickt,
Von unsichtbarem Netz umstrickt
Trug er ihr Bild im regen Sinn;
Es zog ihn immer wieder hin,
Und bald, nach rascher Heldenart,
Hatt' er sein Herz ihr offenbart.
Da ward sie bleich, da ward sie roth
Und sprach: Es ist ein alt Gebot,
Es soll sich fügen Gleich zu Gleich.
So arm er war, ihr deucht' er reich
Und schien ihr bessern Bundes werth,
Als den sie heimlich selbst begehrt.
Jedoch nach kurzen Stunden
Gab sie sich überwunden
Und folgt' ihm, ein beglücktes Weib.

Von hohem Wuchse war ihr Leib,
Die Haare flossen voll und schlicht
Wie Goldglanz um ihr still Gesicht,
Und ernsthaft blickte, mild und klar
Das kluge, blaue Augenpaar.

Sie barg, als würd' es sonst entweiht
Und weckte finstrer Mächte Neid,
Ihr Glück im tiefsten Herzensschrein;
Doch mächtig brach hervor der Schein,
Wenn sie dem Theuren traulich nah
Beseligt in die Augen sah.
Wenn aber der geliebte Held
Dem Heerbann folgend lag zu Feld,
Trug vor der Welt die junge Frau
Ein sorglos Angesicht zur Schau,
Und nur die stille Kammer
Sah ihres Herzens Jammer.
Der Sehnsucht herb verhaltne Glut
Durchdrang ihr ganzes Lebensblut;
Man sah's an ihrer Knaben
Gesicht und Wuchs und Gaben:
So feurig, lenksam, mild und wild,
Des Vaters leibhaft Ebenbild.

Der aber so ihr Abgott war,
Der rückt' ihr ferner Jahr um Jahr;
Nicht daß ihm über Ruhm und Ehre
Die schöne Glut erkaltet wäre —
Er liebte sie so warm als eh —:
Ihr eigen Herz schuf sich das Weh.
Je lautres Lob der theure Mann,
Je mehr er Gut und Gunst gewann,
Je höher er mit jedem Sieg
An Gnade bei Volk und Fürsten stieg,
Je tiefer grub geheimer Schmerz
Sich in ihr demuthvolles Herz.
Weh mir, sprach sie, mein lichtes Glück

Es wankt und fällt und bricht zustück!
Nur Gleich und Gleich ist wohl gesellt —
Wie grausam Recht dies Wort behält!
O wär' ich damals fest geblieben!
Noch glaubt er mich wie einst zu lieben,
Noch macht ihn die Gewohnheit blind:
Wenn ihm aber der Wahn zerrinnt,
Wenn er das mißgefügte Paar
Erkennt, die Krähe bei dem Aar —
Dann werd' ich ihm zur leiden Last,
Unwerth, verschmäht, verwünscht, verhaßt.
Und weiß ich denn, ob nicht schon lang
Sein edler Muth in stolzem Zwang
Die Treue, einst mir frei geweiht,
Als Recht mir, widerwillig, leiht?
Mit stummer Reu', aus kalter Pflicht
Geduldet sein, ich trüg' es nicht!

So härmt sie sich im Stillen
Um eines Wahnes willen.
Denn ihm blieb seiner Jugend Wahl
All seines Glückes hellster Strahl;
Ihn freute, daß sein kühner Flug
Auch sie zur lichten Höhe trug.
Wie mocht' er ahnen, was sie litt?
Sie ging durchs Haus mit stillem Tritt,
Er fühlt Ratberga's Schalten
Wohlthätig sich umwalten;
Berathen und geborgen
Von ihren treuen Sorgen,
Lebt' er in ihres Wesens Bann
Ein voll und hochbeglückter Mann:

Nicht anders als der eigne Leib
War ihm ein Teil des Selbst sein Weib.

So vergingen dem jungen Paar
Allgemach an die zehen Jahr,
Und jedes half die Ehren
Des werthen Helden mehren;
Da kam er einstmals voller Glück
Vom fernen Königshof zurück
Und trat vor seine Liebste hin:
Sei mir gegrüßt, Frau Herzogin! —
Als sie den neuen Gruß vernahm,
Brach hervor der geheime Gram:
Weh mir, rief sie erschrocken
Und fühlt' ihr Herzblut stocken.
Bestürzt von den erblichnen Wangen,
Eilt er sie stützend zu umfangen.
Rata, sprach er, trautes Herz,
Was ficht dich an, was schafft dir Schmerz? —
Sie zwang ihr Leid und faßte sich:
Das hohe Glück betäubte mich;
Nun weiß ich, auch die Freude mag
Uns treffen wie ein Donnerschlag.

Bernhart blickte sie forschend an
Und setzte sich und schwieg und sann
Und zog sie liebreich auf den Schooß:
Ei sieh, dies Glück ist dir zu groß!
Dir bangt um seine Dauer;
Nicht Freude, sondern Trauer
Schafft dir dies glanzerfüllte Haus.
Du ahnst den nahen Fall voraus

Und sähst mich lieber im alten Stand,
Unbeneidet und unbekannt.
Sie aber sagte: Wahrlich nein,
Dich wünscht' ich nimmer arm und klein,
Noch ist mir bang um deinen Fall.
Dein Glück steht nicht auf rollendem Ball,
Es ruht auf deinem Muth und Werth.
Von andrer Sorge bin ich beschwert:
Du brauchtest nun, im Fürstenhut,
Ein reich Gemahl aus Fürstenblut,
An Leib und Seele auserwählt —
Und bist mir armen Magd vermählt.

Da lachte frohgemuth der Held:
Hilf Himmel, ist es so bestellt?
Ich wähnt' an Geist und Gaben
Das reichste Weib zu haben
Und muß erfahren zu dieser Frist,
Daß dies Haupt voll Thorheit ist.
Sie schilt mich einen Thoren,
Daß ich mir sie erkoren;
Ich soll um neue Pflichten
Auf altes Glück verzichten.
Sind unsre Knaben, stark und klug,
Dir auch nicht herzoglich genug,
Weil die Mutter, die sie gebar,
Dem Vater gleich an Blute war?
Bin ich der Würde nicht zu schlecht,
Bist, denk' ich, du ihr auch gerecht.
Es sei denn, dich gereute,
Daß du mein Weib bis heute
Gewesen, dieses Hauses Hort,

Mein Heil und Stern, so bleib's hinfort.
Für deine stolze Herzogin
Gebricht es mir an Herz und Sinn;
Drum laß, geliebte Thörin mein,
Mich fürder deinen Thoren sein.

Der holden Rede milder Thau
Erquickte die bedrängte Frau;
Sie barg in Scham und stolzer Lust
Das Haupt an seiner treuen Brust.
Doch ihres Herzens Dank und Schwur
Vernahm die eigne Seele nur.

Es lebt' ein Bischof in der Stadt,
Weltmüde, doch nicht ehrensatt;
Zu dem begab sich bald darnach
Frau Rata insgeheim und sprach:
Mir ist der Römerzunge Laut
Von Jugend an gar wohl vertraut;
Der Kunst des Lesens blieb ich fern,
Und doch, mein Vater, möcht' ich gern
Mich so wie eure welschen Frauen
An frommer Väter Wort erbauen.
So rath mir einen klugen Mann,
Der mir die Zeichen weisen kann.

Der Bischof drauf: Des Lesens Kunst
Gefährdet leicht des Glaubens Brunst.
Nicht Jeder, der ein Buch geschrieben,
War von dem Geist des Herrn getrieben,
Und leider allzu Viele wollen
Nicht lesen, was sie lesen sollen,
Und saugen aus verbotner Schrift

Der alten Schlange schmeichelnd Gift.
Doch wenn zu häuslichem Gebet
Im Ernst der fromme Sinn dir steht,
So laß, dem Herrn zu Ehren,
Mich selbst dich lesen lehren.

Also geschah's. Ratberga pflag
Der Schülerpflichten Tag um Tag.
Die Leute raunten: Sieh, wie schlau!
Der Bischof macht sich an die Frau,
Durch sie den wilden Bären
Bernhart zu bekehren.
Sie aber saß im Kämmerlein,
Bald mit dem Bischof, bald allein,
Sie las Apostel und Propheten,
Sie las Rhetoren und Poeten: —
Man sollte nicht an ihr vermissen
Der welschen Frauen prunkvoll Wissen.

So trieb sie nun geraume Zeit
Ihr Werk in großer Heimlichkeit,
Bemüht, sich einzulesen
In all dies fremde Wesen;
Ihr eignes aber, still und schlicht,
Hinwegzulesen glückt' ihr nicht.
Das haben ihrer Viel' erfahren,
Die krank und arm und elend waren:
Man pries der Herrin milde Hand
Und hold Gemüth im ganzen Land;
Sie selbst erfuhr's zu bittrem Gram.
Denn als einmal der König kam,
Ward sie von Scheu und Bangen

Vor seinem Glanz befangen,
Daß sie des Redens schier vergaß
Und schüchtern wie ein Mägdlein saß.
Ein böser Geist lag ihr im Ohr
Und raunt' und raunte: Sieh dich vor
Und tritt mit freiem Anstand hin,
Er merkt ja sonst die Fischerin.
Auch rede klug und wohlgesetzt:
Was du gelernt hast, zeig es jetzt.
Je mehr sie aber ängstlich sann,
Je schwerer lag auf ihr der Bann;
Und als es über Tisch geschah,
Daß sie auf ihren Gatten sah,
Deß Aug ihr streng zu winken schien,
War vollends alle Fassung hin:
Mit glühender Wange bot sie stumm
Das Auerhorn im Kreis herum.
Doch thaten ihre Gäste
Auch unbegrüßt das Beste,
Und laut, schier bis zum Morgenstrahl,
Erscholl der Becherklang im Saal.

Sie aber saß im Schlafgemach
Die lange Nacht in Leide wach,
Bis endlich doch der Schlummer
Ihr lös'te Scham und Kummer.
Da trat, noch warm von Scherz und Wein
Der Herzog in die Kammer ein
Und fand mit hingesunknem Leib
Gleich einer Büßerin sein Weib
Vor einem Kreuzesgotte knie'n.
In tiefster Seele jammert' ihn

Dies leidgebeugte Schmerzensbild.
Sie schläft, mein Käuzchen, sprach er mild. —
Als vorhin Liutprand beim Gelag
Freundlich mit ihm der Rede pflag
Und scherzend sprach: Du kühner Held
Hast dir ein trefflich Weib gesellt,
Doch neben deiner Falkenart
Erscheint das Vöglein scheu und zart;
Da — war's ein Spielmann, war's ein Gast? —
Hatt' ein Schalk dies Wort erfaßt,
Und durch den Rausch des Festes klang
Der Ruf des Käuzchens schrill und bang.
Der König rasch den Becher hob
Und rief: Der Wirthin Dank und Lob!
Stoßt an, ihr edlen Gäste:
Die Taub' im Falkenneste!
Dem Herzog aber klang die Schmach
Des Spottrufs in der Seele nach,
Und ohne daß er's wußt' und wollte,
Sprach er den Namen, dem er grollte.

Da hob die Frau ihr trauernd Haupt:
Nun glaubst du's, was ich längst geglaubt!
Ein Käuzchen bin ich, deß man lacht
Und das auch dich zum Spotte macht!
Ich hab's in diesen Stunden
So heiß wie nie empfunden.
Du kennst es ja, das alte Lied
Vom Käuzchen, das alleine zieht,
Drum laß mich, laß mich balde:
Ich sehne mich zum Walde,

Nach grauen Mauern, still und tief —
Bernhart, gieb mir den Scheidebrief!

Er sprach ihr freundlich tröstend zu:
Liebe Seele, was träumest du?
Wie sollten je wir Beiden
Von einander scheiden!
Mit alten Liedern kommst du mir?
Mit altem Spruch entgegn' ich dir.
Du weißt doch, wie's vom Käuzchen heißt,
Daß jeder Vogler das seine preis't.
Mir aber soll das meine
Nimmer ziehn alleine!
Laß du in grauen Mauern
Die Ungeliebten trauern —
Bei deinem Manne, goldner Schatz,
Bei deinen Kindern ist dein Platz.

Sie hört' ihn still und sprach nicht Nein
Und seufzte nur und gab sich drein.
Jedoch von Stund an war es schier,
Als lieg' ein finstrer Alb auf ihr;
Sie mühte sich vor ihrem Gatten,
Fortzuscheuchen die trüben Schatten,
Doch ob sie sich zu lächeln zwang,
Ihr Herz blieb schwer und zukunftbang:
Einst kommt er doch, der schwarze Tag,
Den seine Huld nicht sehen mag,
Daß ihm zum Unheil noch gedeiht
Die Unzier, die er sich gefreit.
Will Er sich's nimmer eingestehn,
Er hätte mich besser nie gesehn,

So liegt's in meinen Händen,
Den Schaden abzuwenden. —
O hehre Pflicht, o harter Schluß,
Daß ich mich selbst verstoßen muß!

So fand ihr Herz gar hohen Rath,
Doch nicht den Muth zur hohen That.
Denn Liebe, die von hinnen trieb,
Die hieß auch bleiben, — und sie blieb.

Unlang nach jenem Tage
Erscholl im Volk die Klage
Um Liutprand, der in Siechthum fiel:
Er schien an seiner Tage Ziel;
Da ward, als wär' er schon verloren,
Ein neuer König rasch gekoren,
Wie es die Noth der Zeit gebot.
Jedoch der Held entging dem Tod
Und ließ den einstigen Vasallen
Als Nebenkönig sich gefallen.
Rata vernahm die Kunde
Mit schmerzlich stillem Munde
Und sprach bei sich: Ich wußt' es ja,
Was kommen mußte; nun ist es da.
Die Krone säß' auf seinem Haupt,
Hätt' es das Käuzchen nur erlaubt.
Daß sie den Andern vorgezogen,
Die Großen haben's wohl erwogen:
Dem Erbe der hohen Theudelind
Steht nimmer an ein Fischerkind.
Getrost, ihr Fürsten; das nächste Mal
Trefft eine bessre Königswahl!

Ihr sollt nicht Fehl noch Flecken
An Bernhart mehr entdecken.

* * *

Es stand ein Felsenschloß am Meer,
Dem Seeraub eine starke Wehr.
Im Winter braus'ten die Alpenstürme
Machtlos um die hohen Thürme;
Und, sengte Sommerglut das Land,
Hier kühlt' ein Lüftchen stets den Brand.
Es sprangen in dem festen Haus
Des Herzogs Knaben ein und aus
Und übten ihren Jugendmuth
In freier Luft, in treuer Hut.
Dort an dem Golfe weit und blau
Lebt' in Stille die edle Frau,
Als jene Kunde zu ihr drang.
Den Herzog hielt des Amtes Zwang
Im Osten auf der Slavenwacht.
Doch eben nun in heißer Schlacht
War's ihm geglückt, die Wenden
Blutrünstig heimzusenden;
Er sagte seine Rückkunft an.
Rata sprach: Nun sei's gethan! —
Sie nützte die kurze Wartefrist
Und rüstete mit frommer List
Das Haus zu freudigem Empfang —
Sich selbst zu einem schweren Gang.
Erst schrieb sie noch den Abschiedsbrief,
Darauf ihr manche Thräne lief:
Er werde sie nicht wiedersehn,
Noch jemals ihr Versteck erspähn,

Und ob er's fände — für und für
Blieb' ihm verschlossen doch die Thür. —
Darauf mit Fassung und Bedacht
Ward auch das Letzte noch vollbracht.

Sie gieng, gehüllt in dichten Flor,
Wie zu lustwandeln aus dem Thor.
Die Knaben spielten auf der Au:
Voll Jammer zog die hehre Frau
Sie an die Brust und küßte sie —
Ihr stockt der Odem, ihr wankt das Knie,
Sie dämmt, die Hand am Herzen,
Klaglos die blutigen Schmerzen.
So schritt sie ohne Aufenthalt
Nach einem Kloster tief im Wald
Und trat verhüllt zur Oberin:
Behalt mich, Mutter, wie ich bin!
Nach eurem Frieden steht mein Muth,
Und sieh, da bring' ich reiches Gut —
Kleide zur Schwester mich heut noch ein,
Und all der Glast soll euer sein.
Doch Jene sprach: Vertrau mir erst,
Weßhalb du von der Welt dich kehrst.
Gar Manche, die dem Mann entlaufen,
Will sich in unsern Frieden kaufen;
Beweis drum, daß dein Wille frei,
Durch keine Pflicht gebunden sei.
Der Herzog, der im Land gebeut,
Hat die Gesetze streng erneut:
Es muß zumal bei Gatten
Ein Theil es erst verstatten,
Eh der andre von ihm darf.

Bescheid und Stimme klangen scharf.
Ratberga hielt den Schleier dicht
Um ihr erglühend Angesicht
Und neigte sich und ging hinaus,
Lief ohne Ziel — nur weit von Haus! —
Rathlos und in dumpfem Weh
Und hielt zuletzt am Strand der See,
Matt und müde. Da schwamm ein Boot;
Das Segel loht' im Abendroth
Still wie ein gastlich Feuer,
Ein Fischer stand am Steuer,
Ein alter Mann, der lenkt' in Ruh'
Sein Schiff der nahen Hütte zu.
Sie rief ihn an; er kannte sie
Und drehte bei und bog das Knie
Zu seiner Herrin Dienst bereit.
Sie band mit einem theuren Eid
Die Treu' des grauen Fergen
Und hieß ihn sie verbergen.
Er that's und fragte nicht warum;
Einsames Alter macht' ihn stumm.
In ihres Blickes reiner Huld
Las er Betrübniß, keine Schuld.

Das rauchgeschwärzte Häuschen stand
Auf einer Klippe fern dem Strand,
Daran in weitem Bogen
Vorbei die Schiffe zogen;
Denn untief war das Wasser dort:
Kaum daß sein eigner flacher Bord
In dem schlammgenährten Ried
Auf schmaler Furt die Sandbank mied.

Er räumt' ihr unter niederm Dach
Ein eng Gelaß zum Schlafgemach
Und häuft' ein Lager drinnen
Aus Schilf und rauhem Linnen,
Hob aus dem Garne Fisch und Aal
Und war ihr Koch und Schenk zumal:
Den Tischtrunk schöpft' er kühl und hell
Am Felsen aus dem Sickerquell.
Als Seneschall trug er den Span
Der Herrin ins Gemach voran;
Er selbst behalf am Herde
Sich auf der nackten Erde.

Am andern Morgen, als der Tag
Goldflüssig auf dem Wasser lag,
Stand hoch am Ufersaum die Frau,
Kühlt' ihr Auge mit Morgenthau
Und ließ in blauende Weiten
Meerüber die Blicke gleiten.
Ein wohlbekannter Mauerkranz
Erblinkte fern im Sonnenglanz:
Als grüßend Banner flog der Rauch
Am Giebeldach im Morgenhauch.
Da schwoll ihr Herz von Sehnen;
Sie lächelt' unter Thränen:
Mich dünkt, hier endet meine Flucht —
Nicht Bergesschlucht noch Waldesbucht
Beut mir so sichern Frieden,
Als still und abgeschieden
Das Eiland hier in öder Flut.
Hier engt mich keines Klosters Hut,
Hier gönnt ein tröstliches Geschick

Der Sehnsucht einen Labeblick.
Mein Glück hub an im Fischerhaus —
Im Fischerhause kling' es aus.

So blieb, anstatt zu kurzer Rast,
Zu stetem Aufenthalt der Gast.
Als wäre sie gelandet,
Wo rings vom Meer umbrandet,
Bewacht von schweigsam grauem Wirth
Das bleiche Volk der Schatten schwirrt,
So lebte sie der Welt entrückt:
Nur von Erinnrung überbrückt
Lag breite Flut ergossen:
Weißbrüstige Möven schossen
In scheuem Flug, mit heiserm Schrei
Wehklagend ihrem Haupt vorbei.
Doch sie von Tag zu Tage
Entwöhnte sich der Klage
Und sah nach ihrem Erdenglück
Mit immer hellerm Aug zurück;
Ihr schwand in stolzer Freudigkeit
Hinweg der Trennung brennend Leid:
Aus treu vollbrachtem Werke
Wuchs ihr des Duldens Stärke.
Eines freilich fiel ihr schwer:
Sie saß nicht gern die Hände leer,
Und wenn sie Netze strickte
Oder das Haus beschickte,
Indeß der Alte nach Fischen fuhr,
Dann riefs in ihr: Was treibst du nur?
Statt drüben, wo dir Mann und Kind,
All deine Wünsch' und Sorgen sind,

Wo man dich liebt und dich entbehrt,
Schaltest du an fremdem Herd! —
So mußte täglich das edle Herz
Zweifel zwingen und Sehnsuchtschmerz
Und konnte von seinen Wunden
Niemals ganz gesunden.

Der Alte dient' in frommer Scheu
Der Frau, mit blind ergebner Treu,
Still in Werken, an Worten karg,
Ohne Falsch und sonder Arg.
Selten sah er Leute:
Er brachte seine Beute
An sichre Kunden, sprach nicht viel
Und wandte heimwärts flugs den Kiel;
Nie wußt' er zu berichten
Von Stadt- und Landgeschichten.
Doch einsmals kam er ganz verstört:
Herrin, vernimm, was ich gehört!
Dein Herr, um dich in Sorg' und Noth,
Hat den Bischof hart bedroht,
Er sollte stracks bekennen
Und dein Versteck ihm nennen —
Zum Fenster hat er den armen Alten
Im Schloß dort drüben hinausgehalten —;
Der schrie mit heil'gen Eiden,
Er könn' ihn nicht bescheiden.
Da hob er ihn herein; jedoch
Verhoffend, er gestehe noch,
Gab er den Gottesmann nicht frei.
Darob erhub sich groß Geschrei,
Das bis zum König drang, — und jetzt

Ist dein Herr des Amts entsetzt.
Wohl ließ er da den Bischof los,
Doch war nun er der Rache bloß . . . .

Rata verhüllt' ihr bleich Gesicht
Mit den Händen; sie weinte nicht;
Durch alt' und neue Schmerzen
Klang ihr im stockenden Herzen
Ein höhnisch Lachen: In deinem Wahn,
Merkst du nun, was du gethan? —
Sie fuhr empor: Es kann nicht sein . . .
Er verlassen, Er allein!
Und keine Stimme, keine Hand
Hob sich für ihn im ganzen Land?
Ist alle Treue denn verschwunden?

Ach, nur zu viel hat er gefunden,
Und sich mit schwererm Schaden
Und schlimmrer Schuld beladen.
Verwünschte Treue! Herrgotts Blut —
Undank und Untreu' thät' ihm gut:
Müßt' er allein, verlassen fliehn,
Wie anders stünd' es dann um ihn,
Wie würde jedes Herz im Land
Dem Schlimmbelohnten zugewandt,
Und bald zu alten Ehren
Sollt' er uns wiederkehren!
Doch nun, weil etlich Knaben
Ihm zugeschworen haben —
Als hab' ihn deine Flucht verwais't
An klugem Rath, an gutem Geist,
Stellt er in blinder Hitze
Alles auf Schwertes Spitze.

Ja ja, es sei dir unverhehlt:
Du, o Herrin, hast ihm gefehlt!
Du, die stets zum Guten
Lenkte den Raschgemuthen,
Das weiß im Lande jedes Kind.
Und was er Unheil jetzt beginnt,
Geschieht um dich nur, die er glaubt
Weiß Gott von wem berückt, geraubt!
Du, seines Lebens Licht und Trost . . .
Du wirst ja wissen, warum du flohst,
Doch wiss' auch dies: indessen
Du hehlings hier gesessen,
Hat er sich schwer vergangen,
Hat er den König gefangen,
In keckem Ueberfall, bei Nacht,
Und nach der Burg dort ihn gebracht.
Ja wohl, erschrick nur. Solch ein Krieg
Ist schlimm, doch schlimmer solch ein Sieg:
Die Herren wie die Leute,
Die hold ihm waren — heute
Sind alle wider ihn von Groll,
Von Mitleid für den König voll;
Und die zu deinem Herren stehn,
's ist eine Handvoll . . . . wie wird's ergehn?

Rata winkte: Laß mich allein!
Ihr Antlitz war wie Marmelstein,
Ein schmerzlich rathlos Lächeln stund
Erstarrt um den erblichnen Mund.
Nun löſ't es sich. Es glänzt zumal
Aus ihrem Aug' ein kühner Strahl;
Mit streng geschlossner Lippe

Lehnt sie an der Klippe
Und blickt in ruhigem Sinnen
Hinüber nach den Zinnen:
Nein, nein, und dennoch war's kein Trug!
Nur, was ich that, ist nicht genug:
Das Erste war Verzichten;
Nun gilt es Wirrsal schlichten . . . .
Er wird mich hassen, wenn er hört,
Wer ihm sein kühnes Thun gestört.
Sei's drum, halt' er's für arge List,
Wenn er nur mich darob vergißt!
O wilder, lieber, trotziger Mann,
Du machst mir schwer, was ich begann.

* * *

Die See lag schwül und spiegelglatt,
Kein Lüftchen spielt' in Halm und Blatt;
Die Sonne schlich gewitterbang
Mit müdem Schritt zum Niedergang.
Durch fahlen Dunst im Osten
Begann es trüb zu glosten:
Ein blutig Haupt aus bleichem Flor
Tauchte der rothe Mond hervor
Und schwamm empor in düstrer Pracht,
Hoch und höher. Um Mitternacht
Hob sich sacht ein leiser Tritt,
Der huschend aus der Hütte glitt.
Der Wimpel nickt verschlafen
Vom Boot im schmalen Hafen;
Daneben lag ein Ruderkahn,
Den lös'te sie. Die Flimmerbahn
Furcht' er lautlos und flog dahin,

Wo dämmernd herüber der Steinbau schien.
Noch hing der Mondschild silberblank,
Doch dräut' im West eine Wolkenbank,
Schwarz starrendes Gemäuer,
Schaurig und ungeheuer.
Die Fergin hielt mit sichrer Hand
Aufs Ziel ihr Fahrzeug unverwandt:
Es schwand der Raum, die Wolke schwoll,
Der Mond erlosch, doch ruhevoll
Mit gleichbemessnen Schlägen
Trieb sie der Burg entgegen.

Und nah und näher fliegt das Schiff,
Vorbei dem wohlbekannten Riff —
Sie sieht es kaum: im Süden nur
Blinzt eine schmale Himmelsspur,
So hat die dräuende Wolkenwand
Rings die Wölbung überspannt.
Unheimliches Geflüster
Raunt plötzlich durch das Düster
Vom Buschwerk drüben am Felsensteig:
Der Nachtwind schüttelt das Gezweig.
In kurzen Stößen, schwül und lau
Umspielt er schon die Stirn der Frau;
Schwere Tropfen klatschen,
Und vorn am Bug ein Patschen
Von Gurgelwellchen. Sie späht erschreckt
Zum Lande, das sich dunkel streckt;
Ihr Auge sucht den sichern Raum,
Wo zu sandigem Ufersaum
Die Klippenküste sich verflacht.
Da flammt ein Blitz, der Donner kracht:

Wachgeschreckt von dem jähen Streich,
Dem pfeilgetroffnen Panther gleich,
Heult winselnd auf die Wetterbö.
Es kocht die Flut und springt zur Höh';
Wasserriesen mit Schaum im Haar
Recken sich auf, eine tosende Schaar,
Und schließen sich schnaubend zum kreisenden Kranz
Und wiegen und stampfen den Reigentanz
Und schleudern mit dröhnendem Lachen
Von Hand zu Hand den Nachen.

Da taucht die Frau die Ruder tief,
Und ihre bange Seele rief:
Heut nicht! Zu jeder andern Zeit
Fändst du mich, kühler Tod, bereit:
Ach wohl, es wäre für ihn und mich
Die beste Schickung sicherlich,
Wüßt' er, daß in der Tiefe
Ich wohlgebettet schliefe.
Doch heut nicht! Jetzt nicht! Frisch, mein Kiel!
Sein Heil — hörst du? — steht auf dem Spiel.
Und Blitz auf Blitz, und Schlag auf Schlag.
Nun schwarze Nacht, nun greller Tag.
Der Abgrund brüllt, die Windsbraut gellt;
Nun zu den Lüften hinangeschnellt
Und nun im Schuß zu Thale
Wirbelt und wankt die Schale.
Und schauerlich grollt's in der Wolke Schooß:
Verlorne Müh', der Tod dein Loos!
Doch kraftvoll theilt ihr Arm den Schwall.
Wohl ächzen, gebogen vom rollenden Prall,
Und greifen hastig ins Leere

Die Ruder der ringenden Fähre:
Sie aber, die muthige Schifferin,
Mit starker Hand und festem Sinn,
Zwingt das Meer und zwingt den Sturm
Und hält mit Macht seitab vom Thurm
Und drängt die stöhnenden Rippen
Des Boots vorbei den Klippen,
Bis wo, ans Blachfeld sanft gelehnt,
Sich dünenhaft das Ufer dehnt.
Wohlauf zum guten Ende!
Rief sie und sprang behende
Rückwärts, daß der Bug sich hob.
Den breiten Rücken wölbend schnob
Heran ein Wogenungethüm
Und warf den Kiel mit Ungestüm
Zur schreckensvollen Landung
Mitten in die Brandung.

Und hoch im Sprunge spannte sie
Die Arme aus und brach ins Knie
Und fasste taumelnd in den Sand
Und raffte sich empor und stand
Aufathmend und war gerettet.
Den Kahn, in Sand gebettet,
Zog sie mit Händen weiß und weich
Sorglich aus der Flut Bereich.
Alsdann durch Sturm und Regen
Schritt sie der Burg entgegen.
Blitze hellten den gähen Pfad,
Den sie mit sichrem Fuße trat:
Ein Pförtlein weiß sie wohlversteckt,
Vor Spähern durch Gebüsch gedeckt,

Am steilsten Rand, wo jede Nacht
Nach altem Brauch der Schließer wacht.
Sie klimmt unangerufen
Empor die Felsenstufen;
Doch da sie kommt zum Orte,
Hält sie vor der Pforte
Zaudernd wie ein Dieb und lauscht
Dem Blut, das ihr im Ohre rauscht,
Dem Sturm, der um die Mauern stöhnt,
Dem Meer, das an die Felswand dröhnt.
Leis rief sie dann den Wächter an;
Aus enger Scharte späht der Mann
Bei schwelenden Kienspans trübem Strahl. —
Ich bin's, des Herzogs Ehgemahl;
Tummle dich; was säumest du?
Die Nacht ist schlimm! — Aufschloß im Nu
Der staunende Geselle.

Kaum war sie über die Schwelle:
Zu höherm Dienst bist du ersehn,
Begann sie, als hier Wache stehn.
Nach Gebühr sind längst erkannt
Dein Geschick und dein Verstand
Bei dem Herren droben:
Heut magst du sie erproben.
Dein Sinn, weiß ich, ist so gereift,
Daß er Verschwiegenes begreift.
Zum Beispiel: ein witzeloser Wicht
Meint wohl, der Herzog wisse nicht,
Daß ich, die erst — zum Schein — entflohn,
Nun hier bin . . . du verstehst mich schon.
Daß einer weiß und doch nicht weiß;

Sein ungesprochenes Geheiß
Gehorsam findet; daß sich still
Vollzieht was man nicht wollen will —
Es ist nicht jedem Fürstenleben
So klugen Dienstes Glück gegeben.
Und nun, weil dir ein Wink genügt,
Zu ahnen, ob die Wahrheit lügt —
Merk auf, sei zu verstehn beflissen:
Dein Herr weiß nicht und darf nicht wissen,
Was zwei treue Seelen
Statt seiner sich befehlen.
Wohlan, wo ist dein Schlüsselbund?

Der Andre stand mit offnem Mund;
Doch sie fuhr fort: O feine List!
Nun merk' ich erst, wie klug du bist:
Du stellst dich an, als hörest du
Verwundert meinen Reden zu.
Muß ich's noch sagen? Deinen Hals
Wagt dein Gehorsam keinesfalls:
Hast du den König erst befreit —
Bei ihm bist du in Sicherheit.
Du wirst dich doch nicht gar besinnen,
Ob Dank und Lohn sei zu gewinnen?

Er stand betäubt; ihm schwirrt und flirrt
Sein langsam Hirn, verstrickt, verwirrt
In ihrer dunkeln Reden
Dreist geschürzten Fäden.
Doch sie sieht ängstlich; indeß sie spricht,
Wechseln auf seinem Angesicht
Erstauntes Stirnerunzeln
Mit lobeskirrem Schmunzeln,

Bis ihm zur Reife der Entscheid,
Sinnvoller als er ahnt, gedeiht:
Ei, brummt er, was Frau Rata sagt,
War recht von jeher — sei's gewagt! —
Er facht den Span und geht voraus,
Die Schritte verschlingt des Sturms Gebraus;
Der Schlüssel kreischt, den schrillen Schall
Ueberdröhnt der Donnerhall.
Rata raunte: Weg den Span!
Laß uns dem Herrn im Dunkel nahn:
Kann er uns nicht gewahren,
Wird er die Reden sparen;
Mit leisem Winke, kurzem Wort
Bringen wir halb im Schlaf ihn fort. —
Doch unverhoffter Lichtschein floß
Herfür, da sich die Thür erschloß.
Der König ruht' im Zimmer
Bei bleichem Kerzenschimmer:
Das breite Bett stand ungenützt;
Die Stirn in seine Hand gestützt,
Das stolze Haupt von Scham und Groll
Und wühlenden Gedanken voll
Saß er und starrte trüb vor sich,
Bis ihn ein leiser Traum beschlich.
Nun schrickt er auf: Ratberga stund
Vor ihm, den Finger auf dem Mund;
Die Schläfen und die Wangen
Von schattendem Tuch umfangen,
Deutet sie mit hast'gem Wink:
Frag nicht lang und folge flink! —
Forschend maß sein Aug' das Paar,
Dann trat er auf Ratbergen dar:

Wer bist du? flüstert' er; und sie
Umfaßte flehend seine Knie:
Ein Fischerweib! Erbarme
Dich mein in tiefem Harme . . . .
Mein Mann, aus Trutz und Unbedacht,
Ist verfallen der Königsacht
Sammt den Gesellen! — Liudeprand
Hob die Gebeugte mit milder Hand;
Ihm dämmert ein Erinnrungsstrahl:
Die siehst du nicht zum ersten Mal!
Der Stimme nun gedämpften Ton,
Klangvoll und tief, vernahmst du schon;
Wie fürstlich aus den Schultern steigt
Das Haupt, in Schüchternheit geneigt . . .
So trägt es traun nur Eine!
Wär's möglich, was ich meine?
Was treibt sie her? was ist geschehn?
Wer heißt sie mich um Gnade flehn? —
Er sprach: Du schleichst dich ein bei Nacht
In dies Gefängniß rings bewacht,
Du willst, daß ich die Fehme
Von den Deinen nehme . . .
Und bangst doch, daß mein Königswort
Dringe durch die Thüre dort! —
Da faltet sie die Hände
Demüthig: Herr, o sende
Mich so nicht weg, des Trostes bar!
Bist du gefangen, ich fürwahr
Weiß doch, daß auch zu dieser Frist
Nur du der Herr und König bist!
Drum kam ich her, drum drang ich ein . . . .
Das Wie laß mein Geheimniß sein. —

Ei sieh, sprach er, bin ich so werth?
Wer hat dich dieses Wort gelehrt?
Daß ich der Herr und König bin,
Ist das auch deines Mannes Sinn?
Wer ist der Mann, und welch Vergehn
Soll ich verzeihen unbesehn?

Da seufzte sie: Es drängt die Zeit!
Der Morgen, Herr, ist nicht mehr weit . . .
Was soll in dieser Stunde
Dir eines Namens Kunde,
Den Er dir bald am Sühnetag
In Reue selber nennen mag,
Wenn ihm dein Königsrecht, die Gnade,
Zu deinen Füßen bahnt die Pfade? —
Der König aber wiegt das Haupt:
Daß er an meine Rechte glaubt,
Dafür begehr' ich bessres Pfand,
Als dies, daß er sein Weib gesandt. —
Doch Rata fiel erröthend ein:
Mich schickte Niemand, leider nein!
Du läßt vom Schein dich trügen.
O Herr, ich kann nicht lügen:
Er weiß nicht um den schweren Gang,
Den ich gewagt aus eignem Drang . . .
Doch Gnade, die dich immer ehrt,
Ehrt sie dich minder, blind gewährt? —
Da lacht' er listig: Mit gutem Fug
Argwöhn' ich dennoch frommen Trug.
Wie, wenn dein Drängen mir verrieth,
Daß hilfreich her mein Heerbann zieht
Und daß du weißt, in kurzen Wochen

Sei diese Kerkerwand gebrochen?
Wie, wenn der schmeichelnde Besuch
Erkannt ward trotz dem Schattentuch?

Da lös't die Frau mit leiser Hand
Den Knoten, der das Tüchlein band,
Und wandt' ihm unverlegen
Ihr Angesicht entgegen,
Schaut' ihn aus ernsten Augen an,
Wog still ihr Wort erst und begann:
Noch hab' ich nichts davon gesehn;
Doch wie du sagtest, wird's geschehn:
Nicht lange mag es dauern,
Berennt man diese Mauern,
Bis Leichen über Leichen
Heran zur Zinne reichen . . . .
Dein Leben aber bleibt als Pfand
Wehrlos in der Verzweiflung Hand!
Ich rede nur nach Frauenweise:
Für unsres Denkens enge Gleise
Stellt wohl ein Schatten von Gefahr
Sich als gewaltig Schreckniß dar:
So war ich wohl zu rasch verzagt . . . .
Vergieb! Doch sieh, von Angst gejagt,
Im Wahn, das grimme Wüthen
Des Krieges zu verhüten
Und dich zu retten, kam ich her.
O glaub mir, es ist bitter schwer,
Des eignen Gatten Händen
Das Siegespfand entwenden:
Wohl Jammers ist sich diese Brust,
Doch keines Trugs, o Herr, bewußt.

Als ich die Lichter brennen sah,
Kaum weiß ich selbst, warum's geschah —
In Unbedacht, doch sonder Arg,
Daß ich mein Angesicht verbarg,
Als möcht' es so gelingen,
Dich rasch hinwegzubringen.
Gewiß, es war ein Ungeschick . . .
Und wenn verwirrt vom Augenblick
Ich dich für Ihn um Gnade bat,
Es war nicht löblich, daß ich's that:
Ich weiß, daß du zu jeder Frist
Der hochgesinnte König bist,
Der, ohne Bitte, klug und gut
Aus freier Huld das Rechte thut.

In stiller Größe stand sie da;
Aus thränenlosem Auge sah
In hoffnungsbangem Herzeleid
Stumm flehende Beredsamkeit.
Ihm dringt der edlen Frauen
Rührendes Vertrauen
Tief zum Herzen, das, bewegt
Von ihrer Hoheit, höher schlägt:
In diese Hand legst du sein Loos!
O Weib, dein Glaubensmuth ist groß;
Beschämend unsre Leidenschaft
Schwebt er empor in heil'ger Kraft
Und bannt mit frommem Friedensruf
Den Zorn, der all dies Unheil schuf:
Dein weiblich rein Gemüthe,
Voll Weisheit und voll Güte,

Fand wider unsrer Blindheit Saat
Mit Kindesblick den rechten Rath.

Aus allem Lob klang ihrem Ohr
Beglückend nur sein Ja hervor.
Versteh' ich recht? ich darf und soll
Dich führen! ruft sie freudenvoll;
Komm, komm, eh uns der Tag verräth:
Schon hat der Hahn ihn angekräht! —
Sie faßt des Königs Rechte;
So folgen sie dem Knechte,
Der schlurfend durch die Gänge schreitet,
Ihr lauschend Ohr im Dunkel leitet
Und aus dem schlummerstillen Haus
Vorantritt auf den Fels hinaus.
Dumpf wob die Nacht, das Wetter schwieg;
Den Felsen, tastend, nieder stieg
Der stumme Zug im Dämmerschein.
Frau Rata lenkt, von Stein zu Stein,
Und stützt des Greisen Glieder
Und bringt ihn heil hernieder
Und führt ihn nun in raschem Gang
Dem Boote zu den Strand entlang.

Da rauscht der Busch, da halten
Leibhafte Nachtgestalten
Die Flücht'gen an, es schwirrt Gesumm
Gedämpfter Stimmen um und um.
In jähem Schrecken steh'n die Drei.
Nun tönt ein heller Freudenschrei:
Heil, Liutprand, unserm Herrn! — Es war
Von treuen Männern eine Schaar,

Die, als der Sturm verflogen,
Auf nächtliche Kundschaft zogen,
Indeß bei ihren Nachen
Am Ufer die Fergen wachen.
Ratberga aber späht erschreckt
Durchs Zwielicht: ist mein Kahn entdeckt? —
Und wie von weitem auf dem Sand
Ihr scharfes Aug' ihn froh erkannt,
Tritt sie zum König rasch und spricht:
Den Schließer, Herr, vergiß mir nicht!
Doch mir, da nun mein Werk vollbracht,
Gieb Urlaub. Sieh, schon bleicht die Nacht:
Auch du darfst nicht mehr säumen,
Vor Tag den Ort zu räumen;
Leb wohl! — Und so mit kurzem Wort,
Zum Gruß sich neigend, eilt sie fort.
Umsonst ruft ihr der König zu;
Sie macht ihr Schifflein flügg' im Nu
Und strebt auf leisem Kiele
Hinweg zum fernen Ziele.
Er lauscht ihr nach: So groß und klein,
So weis' und thöricht kannst du sein!
Zu Aller Unheil erst entfliehn,
Dann heilen, was unheilbar schien ...
Und nun, in blöder Scheue,
Entziehst du dich aufs Neue.
O Wunder, nimmer auszukünden,
Wer mag dich, Frauenherz, ergründen?
Merk auf, du Ferge, sprach er laut:
Ein wichtig Werk sei dir vertraut.
Erkunde sicher mir und bald
Der edlen Frauen Aufenthalt:

Es ist dir nicht zum Schaden,
Ich will dich reich begnaden.

* * *

Nun wieder öde liegt der Strand.
Von Osten lugt der Tag ins Land;
Bleiche Nebel schleichen
Verdrießlich hin und weichen —
Da sieh, o Wunder: wie sich's hellt,
Gleißt in Waffenglanz das Feld,
Es wimmelt rings von Streitern,
Von Fußvolk und von Reitern,
Seewärts aber halten Wacht
Ruderboot und Segeljacht,
Als ob ein Zauber hätte
Bei Nacht gefügt die Kette.
Von seiner Burg Herr Bernhart nahm
Die Wandlung wahr mit Grimm und Gram.
Ein bleicher Mund bracht' ihm die Mähr:
Man fand des Königs Zelle leer,
Der Schließer selber half ihm fort! —
Der stolze Herzog sprach kein Wort;
In Trotz und trüber Trauer
Trat er auf die Mauer.
Da sieht er jeden Steig verstellt:
Schon wächs't ein Lager, Zelt an Zelt;
So weit das Auge reichen kann,
Von Ost und Westen rückt's heran,
Und drüben, wo dem Strande nah
Ein Fronhof aus dem Oelwald sah,
Weht hoch das Königsbanner.
Mit düstrer Stirne sann er

Dem Anblick nach: Du wackre Schaar,
So hoffnungsvoll, so hoffnungsbar,
Es ist umsonst! Zu Land und Meer
In voller Wehr ein wimmelnd Heer,
Um euer junges Leben
Das Todesnetz zu weben!
Wohlan, so sei's beschlossen. —
Er sprach zu den Genossen:
Auf eure Treu' wohl ist Verlaß,
Jedoch das Glück ward mir gehaß:
Zerronnen wie gewonnen
Ist, was wir kühn begonnen.
Mein Unstern droht auch eurem Haupt.
Wer an des Königs Gnade glaubt,
Mag sie versuchen ohne Scheu . . . .
Ich entbind' ihn seiner Treu'. —
Da braus'te Heilruf um ihn auf,
Die Helden schwuren all zuhauf,
Sie wollten zu dem Herren stehn
Und siegen oder untergehn.

Des Herzogs Blicke ruhten heiß,
Voll Mitleid, auf dem blühnden Kreis;
Er lächelt trüb und blickt hinaus.
Da sieh, dort von des Königs Haus
Eilt ein einzler Reiter her,
Gestreckten Laufs, und hoch am Speer
Als Friedenszeichen weißen Flor,
Sprengt er herauf und hält am Thor:
Vom König Gruß und Gnade!
Ich, sein Herold, lade
Bernhart, den Helden. Frei Geleit

Ist ihm gewährt bei Königseid! —
Da rief ein Jungherr munter
Vom Mauerkranz hinunter:
Zuvörderst merke, loses Maul,
Der Held heißt Herzog von Friaul!
Zum andern aber künd' ich dir:
Der Herzog Bernhart ist nicht hier,
Er sammelt seine Schaaren.
Will sich der König wahren,
Lass' er sich selbst bei Zeiten
Zu sichrer Statt geleiten.

Doch ernsthaft trat der Held herfür:
Laß ruhn, mein Sohn, die Ungebühr.
Dem König biet' ich Gegengruß,
Bekümmert, daß ich danken muß
Für sein Geleit: ich trag' es nicht,
Zu treten vor sein Angesicht;
Ich will mit diesen Händen
Mein leidig Werk vollenden.
Wenn mir dein Herr, der hohe Greis,
Noch Dank für alte Dienste weiß,
Wird er mir nicht versagen,
Im Zweikampf auszutragen
Den Streit, der sich um mich entspann.
So send' er einen freien Mann,
Der Männerwaffen mächtig,
Der Ehren unverdächtig:
Dem will ich mich als Kämpfer stellen.
Gelingt es mir, den Feind zu fällen,
Dann sei im Helm, mit Schild und Schwert
Freier Abzug uns gewährt.

Fall' ich, sei ohne Waffenzier
Zu fliehn erlaubt den Meinen hier . . .
Und er mag meiner armen
Söhnlein sich erbarmen.

Der Herold schied. Der Burghof hallt
Von lautem Wettstreit alsobald,
Und Jeder will sein Leben
Für das des Herzogs geben.
Er aber wehrt dem edlen Drang:
Das Recht vollende seinen Gang —
Wenn uns beschirmt des Himmels Huld,
Büß' ich noch schwer genug die Schuld;
Wird uns ein Todesloos gekoren,
So treff' es mich, der es beschworen!

* *
*

Frau Rata hat indessen
Den Weg zurückgemessen.
Auf ihrer lichten Stirne ruht
Ein Nachglanz heil'ger Opferglut;
Kein Schlaf ist zu gewinnen
Den überwachten Sinnen,
Doch winkt ihr wie aus goldnem Traum
Die Burg am blauen Klippensaum,
Wo stolz, einst von ihr selbst genäht,
Die herzogliche Fahne weht.
Geduld, noch eine kurze Frist,
Bis man das Königsbanner hisst,
Ein holdes stummes Zeichen,
Daß sie die Hand sich reichen! —

Noch immer nicht! Wie schleicht die Zeit!
Von Ungeduld und Müdigkeit
Wühlt's ihr wie Fieber im Geblüt,
Verschattet sich ihr hell Gemüth.
Da regt sich leise nagend,
Erst fragend, dann verklagend,
Des Zweifels Natter in der Brust:
Ei, bist du dir so recht bewußt,
Was du gethan? Auf Edelsinn
Vertrauend gabst du Alles hin!
Brach nie ein Fürst beschwornes Wort . . .
Und ist die Schwurhand je verdorrt?
Du aber, ohne Wort und Schwur —
Sag an, auf was vertraust du nur?
Auf Königsgroßmuth, Dankbarkeit!
Doch wie, wenn er ihm auch verzeiht,
Kann er ihn bei den alten
Ehren denn erhalten?
Fürwahr, das hast du klug entwirrt:
Daß Bernhart nun ins Elend irrt! —
Da ward ihr Glaube schwach und klein:
Nun däucht ihr trüber Irrlichtschein,
Was erst ihr durch der Sorge Nacht
Als lichter Leitstern zugelacht.
Was ihre Herzensweisheit fand,
Zerblies der hämische Verstand:
Ihr warm Gefühl des Rechten
Mit Gründen zu verfechten,
Gelingt ihr nicht. Und wie ein Kind
An fremder Meinung Halt gewinnt,
Bedenkt sie, was der König sprach,
Und spricht sogar dem Schließer nach:

Das Rechte trifft, was Rata sagt, —
Und blieb dabei doch tief verzagt.

So müht und quält sich zweifelbang
Das arme Herz den Tag entlang,
Und ungewechselt wallten
Im Wind der Fahne Falten,
Bis die Nacht herniedersank.
Von Harren müd, von Harme krank,
Doch schlafgemieden lag die Frau.
Kaum dämmert des Tages erstes Grau,
Erhebt sie sich und weckt den Greis:
Fahr aus auf Kundschaft, brauche Fleiß;
Und wie's auch immer werde —
Sag mir's ohne Fährde! —
So fern ihr Auge folgen mag,
Blickt sie ihm nach. Es steigt der Tag;
Ihr ist, schon seien Stunden,
Endlose, hingeschwunden,
Da tritt hervor der Sonnenball.
Horch, klang das nicht wie Ruderschall
Zur Seite dort? Ein fremder Kahn . . .
Gerad aufs Eiland seine Bahn . . .
Ein Fährmann auf der Ruderbank,
Dabei ein Krieger, waffenblank! —
Sie flieht, bestürzt von Schrecken,
Ins Haus, sich zu verstecken,
Und späht durch eines Ladens Spalt:
Nun naht das Schiff, nun macht es Halt.
Und der da rüstig springt ans Land,
Der Held ist ihr gar wohlbekannt:
Der König selber, ganz allein,

Hierher . . . . was mag geschehen sein?
Seine Blicke gleiten
Rasch nach allen Seiten;
Vom Hüttchen, drauf sie lang geruht,
Kehrt er sie hin zur blauen Flut,
Wo, das Segel straff gebauscht,
Ein schlanker Kiel herüberrauscht.
Und nun, gedeckt vom Klippenhang,
Daraus das dünne Brünnlein sprang,
Sitzt er im Schatten nieder
Und blickt zum Hause wieder.

Das Segel wächs't . . ., nun dreht es bei . . .,
Behend ans Ufer springen Drei,
Und waffenklirrend tritt voran —
Schier schreit sie auf — ein theurer Mann.
Die Stirn, dem heitern Tage gleich
Voreinst, wie ward sie sorgenbleich,
Wie ist den frischen Wangen
Die Farbe gar vergangen!
Der König, der, das Haupt geneigt
Wie träumend, ihm den Rücken zeigt,
Hebt ernst und langsam, da sein Ohr
Den Schritt vernahm, den Blick empor:
Dies ist die Stätte, Stund' und Tag . . . .
So werde denn, was muß und mag! —
Bernhart blickt erschrocken
Auf die grauen Locken
Und in der Züge stummen Gram;
Er bebt zurück in Schreck und Scham,
Rafft sich in Trotz empor und spricht:
Herr, diesen Schlag verhofft' ich nicht!

Mein Arm wird übel taugen
Zum Kampf vor deinen Augen,
Gelähmt von deiner Nähe Bann . . . .
Jedoch es sei! Wo ist dein Mann? —
Gestemmt auf seines Schwertes Knauf
Richtet sich der König auf:
Erwarte keinen Andern hier —
Der freie Mann, er steht vor dir,
Der Männerwaffen mächtig,
Der Ehren unverdächtig.
Ich bin dir doch wohl Manns genug?
Der Arm, der mir die Wenden schlug,
Bei Gott, der wäre schlecht geehrt,
Hielt' ich ihn mindern Gegners werth!

Da warf mit Gramgeberde
Bernhart den Schild zur Erde:
O Herr, du spielst ein grausam Spiel . . .
So führ es rasch zum letzten Ziel.
Soll ich zu deinen Füßen,
Ein Bettler, wimmernd büßen?
Hier meine Hände! Fessle sie:
Nach deinem Haupte ziel' ich nie!

Drauf lächelt leise Liudeprand:
Ich gab ja mich in deine Hand!
Leicht mögen dort die Deinen
Bewältigen mich Einen.
Jedoch dein Wille soll ergehn:
Willst du den Kampf mit mir verschmähn,
Wie möcht' es mir gebühren,
Gefangen dich zu führen,

Den nicht mein Schwert im Waffengang,
Den eigne Reue mir bezwang?
Doch lebt mir eine Muhme,
Aller Frauen Blume,
Ihr ist kein Weib im ganzen Reich
An Weisheit und an Adel gleich:
Der sei es aufgetragen,
In Bande dich zu schlagen!

Da stammelt Bernhart: Herr, ach nein!
Ein Weib, du weißt es, ist schon mein. —
Ei, lacht der König, ist's nur dies?
Du meinst das Weib, das dich verließ:
Wie magst du Die noch lieben?
Hast du sie nicht vertrieben,
Vergiß die Falsche, sei nicht schwach!
Sie schuf uns doch nur Ungemach.
Jedoch, die ich dir meine,
Die Gute, Kluge, Reine
Verlockt dir keiner Laune Wahn:
Die ist dir herzlich zugethan.
Längst liebt sie dich im Stillen;
Sie hat um deinetwillen
Sieghaft den schwersten Kampf gekämpft,
Des Rechtes Rachezorn gedämpft,
Mich dir versöhnt! Und das allein
Soll deine Buß' und Strafe sein,
Dies Kleinod mir zu danken!

Des Herzogs Blicke sanken
Verwirrt zu Boden: Herr, vergieb!
Mein armes Weib — ich hab' sie lieb;

Und daß sie mich verlassen,
Ich kann's verstehn und fassen.
O Herr, ich wußt' es selber nicht —
Doch sie war meines Lebens Licht,
Nun ward ich's inne .... zu bittrer Noth:
Wie Licht und Luft und täglich Brod,
Gesunden Leib und Arm und Fuß
Nur schätzt, wer ihrer darben muß.
Sie hat wohl viel gelitten
Von meinen rauhen Sitten:
Sie war so gar besondrer Art,
Ein still Gemüthe, hold und zart,
So recht wie lieber Sonnenschein.
Dann ging sie mir, ließ mich allein —
Und nun, wie öde steht mein Haus!
O lieber Herr, lach' mich nicht aus ....

Der edle Held, so stark und kühn,
Er kehrt, in trutzigem Bemühn,
Die starren Augensterne
Wortlos hinaus zur Ferne,
Weit offen; seine Lippe bebt
Von Leid, das innen grimmt und gräbt.
Er zwingt den Jammer nieder
Mannhaft und faßt sich wieder ....
Der König blieb so seltsam stumm.
Er kehrt sich müde lächelnd um,
Zu neuer Rede die Lippen offen — —
Und wankt zurück wie blitzgetroffen,
Als säh' er gar den bleichen Tod,
Da doch, wie eine Rose roth
Vor Scham und freudenhelle,

Sein Weib stand auf der Schwelle.
Sie lächelt zaghaft her, sie tritt
Hervor mit zaudernd leisem Schritt
Und bleibt beklommen vor ihm stehn,
Kaum wagt sie es, in stummem Flehn
Den feuchten Blick zu heben:
Kannst du mir vergeben? —
Von seinem Munde bricht ein Schrei.
Wie zweifelnd, ob es Wahrheit sei,
Faßt er zitternd ihre Hand,
Schaut ihr ins Antlitz unverwandt,
Mit Blicken wonnetrunken
In ihren Blick versunken,
Von Glückes Ueberschwang verzückt.
So stehn die Beiden weltentrückt,
Verschämt wie junge Thoren,
Im Goldglanz stumm verloren,
Den holder Zauber um sie spann,
Das hehre Weib, der hehre Mann.

Da plötzlich überkam es ihn,
Als fühl' er einen Traum entfliehn;
Er sammelt die Gedanken,
Seine Schritte wanken,
Er sinkt zerknirscht in Reu' und Leid,
Von Dank berauscht und Seligkeit
Vor Liutprand in die Knie und rief
Aufweinend: Herr, du beugst mich tief....
Der König aber unterbrach
Sein stammelnd Wort, kaum daß er sprach,
Und hob ihn gütig auf: Nicht mir
Gebührt dein Dank. Nur Dieser hier,

Die all das Unheil klug geschlichtet,
Bist du und bin ich selbst verpflichtet:
Der herzoglichsten Herzogin. —
Er sah nach der Erglühten hin:
So nimm ihn denn, behüt ihn gut
Und zähme seinen wilden Muth ....
Wiewohl es freilich eine Last
Dir sein wird. Doch du selber hast
Ihn so gewöhnt: was bleibt zu thun?
Es wär' umsonst — du siehst es nun —
Den Thoren zu bekehren:
Er *kann* dich nicht entbehren!

Alkibiades.

Tragödie in drei Akten

von

Paul Heyse.

(Den Bühnen gegenüber Manuscript.)

Personen.

Alkibiades.
Timandra.
Pharnabazos, Satrap von Persien.
Mandane, seine Schwester.
Brasidas, ein Spartaner.
Argestes, Hauptmann der Leibwache.
Ein alter Hirt.
Ein junger Hirt.
Sklaven des Pharnabazos.
Hirten und Bewaffnete.

Ort der Handlung: Daskylion, des Pharnabazos Residenz, an der Nordküste des schwarzen Meeres.

Zeit: 404 v. Chr.

Erster Akt.

Gemach im Palast des Pharnabazos, die Mitte der Hinterwand durch einen Teppich verschlossen. Vorn rechts ein goldener Sessel, zu dem teppichbelegte Stufen hinaufführen. Links ein niedriges Ruhebett unter hohen Pflanzen in vergoldeten Geschirren. Daneben ein niedrer Tisch, auf dem ein Weinkrug und eine Trinkschale steht. An der Wand neben dem Sessel sind Waffen aufgehängt.

Erste Scene.

Pharnabazos (auf dem Sessel, den langen Scepterstab in der Hand. Vor ihm steht) **Brasidas** (in griechischem Lederpanzer, bewaffnet, einen Mantel umgeschlagen).

Brasidas.

So traf ich ihn, heut in der grauen Frühe,
Unfern der Stadt.

Pharnabazos.

Du lagst im Hinterhalt?

Brasidas.

Die Späher hatten Nachts mir angezeigt,
Er ziehe dieses Wegs. Du weißt, o Fürst,
Seit ihn Athen verbannt zum zweiten Mal,
Hat er in seiner Burg bei Sestos drunten
Fern allen Kämpfen seinen Tag vergrollt.
Doch da ihm Kunde ward vom tiefen Fall
Athen's und Sparta's ungeheurem Sieg,
Geschrieen hab' er wie ein Löwe, dem
Die Fäng' ein Adler in das Fleisch gekrallt,
Und sinnlos so gewüthet Tag und Nacht,

Daß selbst sein Buhlweib, die Korintherin
Timandra, nicht gewagt ihn anzureden.
Dann plötzlich hab' nach Waffen er verlangt
Und, selbst die Rosse von den Krippen reißend,
Sie angeschirrt, als könne seiner Hast
Kein Sklavendienst genügen.

Pharnabazos.

Und hieher
Stürmt der Verderbliche? Und ich — ich soll —

Brasidas.

Du sollst ihm Fürspruch gönnen und Geleit
Nach Susa, Fürst, zu Persiens großem König.
Den will zum Helfer wider Sparta's Macht
Er werben, Rache für die Schmach zu nehmen,
Die seiner Vaterstadt wir angethan.
Sie hat es kaum um ihn verdient. Noch jüngst,
Da ihre Flotte gegenüber lag
Der unsern in der Bucht des Ziegenflusses
Und die Athenerfeldherrn gottverblendet
In thör'ger Sicherheit sich wiegten, kam
Er von der Burg herab und warnte sie.
Doch sie verschmähten seinen Rath. So ging
Die letzte Flottenmacht Athen's verloren,
Die langen Mauern schleifte Thrasybul,
Und König Agis —

Pharnabazos.

Trägt er noch den Groll
Um jenen Schimpf, den Alkibiades,
Der Gastfreund, und sein Weib ihm zugefügt?

Brasidas.

Sein Weib hat er verstoßen, doch den Dämon
Der Rache bannt' er nicht aus seiner Brust.
Mich hat er abgesandt, mit einer Schaar
Erprobter Leute, lebend oder todt

Des alten Feinds mich zu bemächtigen.
Du siehst, was ich erreicht.
(Schlägt den Mantel zurück. Man sieht den mit Blut befleckten Panzer.)

Pharnabazos.

Und deine Schaar?

Brasidas.

Wir ließen, hinter Fels und Buschwerk lauernd,
Ihn nah heranziehn, wo sein Zwiegespann
Des Hohlwegs Steile Schritt für Schritt erklomm.
Zwei Sklaven, wohlbewaffnet, ritten ihm
Vorauf, zwei andre folgten dem Gefährt.
Drei gegen Einen waren wir, und traun,
Sein Bestes that ein Jeder. Doch sein Name —
Sein Blick — ein Zauber schien uns zu entmannen.
Die Hälfte meiner Leute sank entseelt
In seines Wagens Radspur; von den Andern
Entkam nicht Einer wundenlos. Und ob
Die Seinen sämmtlich auch im Blute lagen
Und er allein noch stand, an seiner Seite
Das Weib, das muthvoll ihm den Rücken deckend
Penthesileen gleich Verderben schuf —
Mir selbst, da seines Auges Blitz mich traf,
Durchrann ein eis'ger Schauder das Gebein,
Als hätt' auf einen der Unsterblichen
Ich meinen Speer gezückt. Und so entfloh ich,
Und er entkam.

Pharnabazos (nach einer Pause).

Und was nun suchst du hier?

Brasidas.

Vollendung dessen, was ich ungeschickt
Begann. Herr, du bist mächtig. Wenn du winkst,
Ist Lakedämon's größter Feind besiegt.
Doch kennst du wohl die glatte Schlangenkunst,
Die ihm verliehn ist, Geister zu verführen.

Stand nicht schon einmal an des Großherrn Hof
Ihm offen jedes Herz und jede Thür?
Wenn er zum zweitenmal nach Susa kommt —
Erwäg es, Herr! (tritt ihm näher.)
Ich bringe Vollmacht mit,
Dir jeden Preis zu bieten. Nimm die Städte
Joniens, nimm die Inseln, die bisher
Tribut nur zollten, völlig hin und gieb
An Sparta nur den einen Mann.

Pharnabazos.

Ich soll ihn
Euch überliefern, der ein Flüchtling kommt
Und heischt in meinem Hause Gastfreundschaft?

Brasidas.

Kein Zorn der Götter trifft dein hohes Haupt.
Nur eine Pforte bleibt zu Nacht mir offen,
Und was geschieht, indeß du schläfst —

Pharnabazos (steht auf).

Genug!
Ich brauche deines Winks und Rathes nicht.
Du sinnst mir Großes an für großen Preis.
Wer aber bürgt, daß Sparta mir ihn zahlt?
Viel in der Noth versprecht ihr, haltet wenig
Im Glück. Still! Ich erwäg' es noch.
(Er stößt den Stab gegen den Boden. Sklaven treten ein.)
Man wird
Im Haus dich pflegen. Halte dich verborgen,
Daß Niemand wisse, unter meinem Dach
Herberg' ich einen Feind des großen Flüchtlings.
Sobald ich dein bedarf, erfährst du es!
(Brasidas nach rechts ab, von den Sklaven begleitet.)

Zweite Scene.

(Der Vorhang im Hintergrunde wird rasch von zwei Sklavinnen geöffnet, durch den Garten, der dahinter sichtbar wird, nähert sich) **Mandane** (eine Schriftrolle in Händen, in der sie lies't. In leidenschaftlicher Erregung spricht sie vor sich hin), **Pharnabazos** (steht ihr abgekehrt im Vordergrunde).

Mandane.

Zum zweiten Mal verkauft, verschenkt, verschleudert,
An eines Mannes Willkür hingegeben —
Oh! lieber todt! (aufblickend).
Dich sucht' ich, Bruder. Lies,
Was unser theurer Ohm, der Großherr, mir
Zu schreiben wagt.

Pharnabazos (zerstreut vor sich hin blickend).

Ich weiß um diesen Brief.

Mandane.

Und billigst ihn? Und riethst wohl gar dazu?
(das Blatt zu Boden werfend)
O Sonn' und ew'ge Sterne! — Doch was klag' ich
Dich an? Du bist ein Mann, bist wie sie alle:
Hochmüthig, selbstisch, grausam, falsch und feig;
Und da Natur euch so geschaffen hat,
Wär's kindisch, mit dem Einzelnen zu grollen,
Daß er nicht besser ist, als sein Geschlecht.

Pharnabazos.

Du thätest klug, Mandane —

Mandane.

Glaubt der Großherr,
Wie? glaubst du selbst, was damals ich erlitt
In jenem kurzen Ehbund mit Otanes,
Sei schon aus meiner Seele weggeschwunden,
Das Brandmal meiner Knechtschaft schon vernarbt?
Er war der Schlimmste nicht; ja, war er satt
Von Wollust oder Blut, konnt' er wohl gar
Die Mücke, die am Becherrande kroch,
Wegjagen, statt sie zu zerdrücken, konnte

Dem Sklaven, der den Wein vergoß, den Rest
Zu trinken geben, statt ihn todtzupeitschen.
Denn auch die Laune kam ihm, Mensch zu sein,
War er sich lang genug ein Mann gewesen,
Der unvernünft'gen Thiere grausamstes.

Pharnabazos.

Doch er gefiel dir einst.

Mandane.

Gefiel! — Ich mußt'
Ihn mir gefallen lassen. Doch noch einmal,
Jetzt nicht mehr arglos, jetzt mit offnen Augen,
Da Götter jenes schmachbefleckte Band
Mir gnädig lös'ten, beugen soll ich mich
In eines Mannes Joch, als Kaufpreis dienen,
Mit dem man eines Dieners Treue zahlt?
Nie — nie — und sei's auch, wer es sei! Nie wieder!
Eh mit der eignen Hand erwürg' ich mich!
(Wirft sich auf das Ruhebett, starrt vor sich hin.)

Pharnabazos.

Du träumst, Mandane.

Mandane.

Nein! Ich bin erwacht.
Wohl hat mir einst geträumt von einem Manne —
Hoch, herrlich, weise, milde wie ein Kind
Und furchtbar wie der Blitz. Es brach ein Glanz
Aus seinen Augen, der mich schaudern macht'
Und doch im Busen alle Starrheit schmolz.
Er wandelte mit eines Gottes Tritten
Durch alles Volk, und vor ihm bogen sich
Die Nacken, gleich den Halmen eines Felds,
Wenn Sturm darüberfährt. Er aber schritt
Mit traurig stolzem Lächeln durch die Welt.
Mit einem Griff hätt' er sie bänd'gen können,
Doch er verschmäht's; sie däucht' ihm zu gering,
Und nach der Sonne wendet' er sein Haupt,

Die ihm verbrüdert war. Solch einen Traum —
Ein Kind nur durft' ihn, eine Thörin träumen.
Seit ich erwacht bin, lach' ich sein, und doch —
Ich möchte weinen, daß mein Traum zerrann.

Pharnabazos.

Dein Toben oder Träumen ändert nichts
An deinem Schicksal. Nicht unbrüderlich
Bin ich gesinnt, doch größre Sorge drückt mich,
Als um die kranken Launen eines Weibes.
Die Nachricht kam mir, auf dem Weg hieher
Sei Einer, der, wohin er treten mag,
Unheil und Wirrsal stiftet, — uns zu wohl
Bekannt nur, — Alkibiades.

Mandane (aufspringend).

Ihr Götter!

Pharnabazos.

Er zieht gen Osten, will den Großherrn reizen
Zum Kriege wider Sparta. In der Schlucht
Fiel ein spartanischer Hinterhalt ihn an,
Und schweren Kampfs entkam er.

Mandane.

Hehre Mächte,
Die ihr das Nacheflehen der Gekränkten
Vernehmt, ich dank' euch!

Pharnabazos.

Ob er unserm Ohm
Willkommen, ob verhaßt, — wer sagt es mir?
Man wünscht vielleicht in Susa, Lakedämon
Zu beugen. Doch der Blutpreis, den es bietet
Für dieses einzigen Atheners Haupt,
Ist hoch: die Städt' und Inseln Joniens!
Wer sagt mir, welch ein Wind am Hofe weht?

Mandane (tritt dicht vor ihn hin).

Und dir im Busen ward kein Sturm entfacht
Bei dieses Mannes Nahn? Hast du mit ihm

Nicht abzurechnen noch in eigner Sache?
Tritt Kassandane's, unsrer armen Schwester
Beweinter Schatten furchtbar mahnend nicht
Bei dieses Namens Klange vor dich hin?

Pharnabazos.

Mich schrecken Todte nicht. Wer leben will,
Sei auf der Hut vor Denen, die da leben.

Mandane.

So denkt ein Mann. Ein Weib gedenkt der Todten,
Denn wen wir je geliebt, der stirbt uns nie.
Der Mann, um den der Schwester Auge brach,
Er darf nicht leben!

Pharnabazos.

Du bist außer dir!

Mandane.

O wohl mir, daß ich's bin, daß ich die Fessel,
Die mir das Herz umklammert Jahre lang,
Nun endlich sprengen kann! Ich war ein Kind;
Unreif im zarten Busen keimten mir
Noch Lieb' und Haß. Von Männern wußt' ich Nichts,
Von Weibern nur, daß Sklavinnen mich schmückten,
Und daß die Schwester das verwais'te Kind
Am treuen Herzen hielt. Da eines Tags
Hört' ich die Frau'n von einem Fremdling reden,
Der an des Oheims Hof erschienen sei,
Verschlagen von der Heimath, und sie priesen
Um seine Schönheit ihn, um seinen Stolz
Und Muth und Ruhm, und daß noch nie ein Weib
Ihm widerstand. Nur Kassandane schwieg.
Doch ich, mit meinem trotz'gen Kinderherzen,
Ich haßte diesen Mann. Mir, rief ich glühend,
Mir sollt' er nur begegnen, dieser Abgott,
Mich würd' er nie zu seinen Füßen sehn!
Die Weiber lachten; Kassandane schwieg.

Und Wochen gingen hin, und stummer nur
Und ernster ward sie. Schwester, rief ich bang
Und schlang den Arm um ihr geliebtes Haupt,
Was ist dir? Bist du krank? — Nein! mir ist wohl.
Muß ich nicht zu des Oheims Festen gehn?
Da lach' ich, Kind, und sing' und plaudre viel,
Dann, wieder einsam, bin ich müd' und stumm.
So lullte sie mich ein — bis zu der Stunde,
Wo man sie todt auf ihrem Lager fand.
Der Fremde war zu Nacht hinweggeflohn,
Und ihre Seele sandte sie ihm nach,
Da sie ihn lebend nicht begleiten durfte.
O jene Stunde! Ueberm Grab der Schwester —
Was ich ihr da gelobt in wildem Schmerz,
Heut kann ich's halten, da der Mörder kehrt,
Und darf's und will's, und keine Klugheit soll,
Kein Zaudern eines feigen Manns mich hindern,
Dem mehr vor Lebenden als Todten graut!
(Wirft sich wieder auf das Ruhebett.)

Pharnabazos (auf- und abgehend).
Hass' ich ihn minder denn, als du? Sie alle,
Die übermüth'gen Narren, denen wir
Barbaren heißen — bei des Ormuzd Auge!
Hätt' ich Gewalt der unterird'schen Götter,
Ich ließe Feuer auf ihr Hellas regnen,
Und aus den Tiefen um ihr Inselreich
Das Meer aufwühlend, zög' ich in den Abgrund
All ihre Städt' und Tempel, ihre Spur
Auf ew'ge Zeit vertilgend! (Bleibt stehen.)
Und nun er,
Der argen Brut Arglistigster, — ich ließe
Von ihm den Haß mir aus der Seele schmeicheln,
Hätt' ihn auch Kassandane nie geliebt?
Nur soll er kommen erst, sein Herz mir öffnen,
Mir seiner Wünsch' und Ränke vielverschlungnes

Geweb' enthüllen, dann — hab' ich ihn dann
Recht sicher erst gemacht, sein Haupt mit Kränzen
Umwunden, wie man schmückt den Opferstier,
Eh man das Beil erhebt —

Ein Sklave (tritt ein, neigt sich zur Erde, erhebt sich rasch wieder, meldet)

Herr, draußen hält
Ein Wagen, dem ein griechischer Mann entstieg.
Die Gunst erfleht er, vor dein Angesicht
Zu treten.

Pharnabazos.

Führ ihn her. Er ist willkommen.

(Sklave ab. Pharnabazos besteigt den Thronsitz.)

Mandane — und du bleibst?

Mandane.

Hier ist mein Platz.

Pharnabazos.

An deiner Stirn wird er sein Schicksal lesen.

Mandane.

Sein Schicksal ist in dieser Brust vergraben,
Und an den Lippen soll ein Lächeln stehn,
Als hätt' es einen goldnen Schatz zu hüten.

Dritte Scene.

(Sklaven treten durch die Thür zur Linken ein, werfen sich zu Boden, zwischen ihnen hindurch tritt) **Alkibiades** (auf, in leichtem Panzerrock, einen zerhauenen Helm auf dem Haupt, den linken Fuß verbunden, den Mantel mit Blut befleckt). **Pharnabazos** (im Sessel, ohne aufzustehn), **Mandane** (liegt abgewandt, scheinbar theilnahmlos, auf dem Ruhebett).

Alkibiades (bleibt stehen).

Die Götter schirmen dieses Haus und Den,
Der Schutz darinnen sucht!

Pharnabazos.

Sei mir gegrüßt!
Dein Angesicht ist mir nicht fremd. Uns war
So Manches einst gemeinsam, Gut' und Böses.

Ich will, da du als Gast mir heute nahst,
Des Guten nur gedenken. Sei willkommen!

Alkibiades.

Die finstre Noth der Tage führt mich her,
Und Manches hoff' ich dir zu danken, was
Sie lindern soll.

Pharnabazos.

Sprich ohne Scheu.

Alkibiades.

Dich kenn' ich.
Doch diese schöne Frau —

Pharnabazos.

Sie weiß zu schweigen.

Alkibiades.

Nun, wie du willst. Auch wird, was ich dir bringe,
Mit hellem Schall bald Erd' und Himmel füllen.
Doch, wenn ich reden soll — die weite Fahrt —
Ein unsanft Abenteuer unterwegs —
Vergönne mir die Liebliche den Sitz
Zu ihren Füßen.

(Mandane zuckt zusammen, zieht die Füße an sich. Er setzt sich auf das Ende des Ruhebetts.)

Pharnabazos.

Willst du dich erquicken
An Speis' und Wein? Du bist verwundet.

Alkibiades.

Früh
Am Morgen fiel mich Raubgesindel an.
Die Frechen büßten mir's.

Pharnabazos.

Ein Ueberfall?
Auf persischem Gebiet?

Alkibiades.

Ein Freundesgruß
Aus Sparta. Einer, den ich hinwarf, stöhnte:
Hilf, Brasidas!

Pharnabazos.

Spartaner! Die Vermessnen!
Im Umkreis meiner Macht!

Alkibiades.

Sie wollten mich
Verhindern, gastlich in dein Haus zu treten,
Wo ich geborgen bin. Wohl denk' ich's noch,
Wie du an Xerxes' Hof mir freundlich warst.
Jetzt herrscht sein Sohn, dein Oheim Artaxerxes,
Und bis zu seinem Thron, so hoff' ich, wird
Mir Pharnabazos Schirm und Hülfe leihn.

Pharnabazos (zurückhaltend).

Auch ihm bist du nicht fremd. Was bringst du ihm?

Alkibiades.

Mich selbst, und damit, wenn er weise denkt,
Die Bundsgenossenschaft Athen's.

Pharnabazos.

Athen's,
Das unter Sparta's Fuß im Staube liegt?

Alkibiades.

Der Zorn der hohen Götter warf es nieder.
Doch wenn es neu ersteht von seinem Fall,
Dann wehe seinen Feinden!

Pharnabazos (ohne ihn anzusehen).

Standst du selbst
Nicht kürzlich noch zu diesen?

Alkibiades (stirnerunzelnd).

Woran mahnst du?
Ich Feind Athen's! Da ich das Schlimmste selbst
Ihm anthat, immer doch im Herzen schrie
Die Sohnesliebe: Schone deine Mutter,
Die schwer dich kränkt' und doch nicht missen kann,
So wie du selbst dich ihrer nie entwöhnst!
Und hatte sie nicht auch den Knaben schon

Mit reicher Gunst gehätschelt, seinen Brüdern
Ein Aergerniß, ihn jung zum Herrn des Hauses,
Obwohl er wild und sittenlos, erhöht?
Doch da ich ihr geschworen, ihren Namen
Weit über Meer' und Lande groß zu machen,
Sicilien zu erobern, ihrer Flotte
Wimpel zu pflanzen auf Karthago's Zinnen,
Warum lieh die Bethörte da ihr Ohr
Verläumderzungen und des Neides Raunen
Und riß mich aus der Sonnenbahn des Ruhms,
Mir meine Flügel knickend, grausam nieder,
So thöricht, wie unmütterlich? Da floh ich
Nach Sparta, sie zu schrecken. Mutter, rief's
In mir, gieb Acht, du sollst mich fürchten lernen,
Daß du mich besser lieben lernst. Die Schelme,
Die mir dein Herz entwendet, bis aufs Blut
Will ich sie peitschen mit der Ruthe, der
Ich selbst entwachsen bin! — Und so geschah's,
Daß aus verschmähter Lieb' ihr treuster Sohn
Zu ihren Feinden stand.

Pharnabazos.

Doch hört' ich sagen,
Ihr hättet euch versöhnt, und im Triumph
Seist du zurückgekehrt. Wie kam's, daß wieder,
Sie dich vertrieb von ihrer Schwelle? Trugst
Du nicht von Neuem Schuld?

Alkibiades.

Ich büßte neu
Die alte Schuld. Vergeben schien sie wohl,
Vergessen ward sie nie. Als ich die Flotte
Anführte wider Sparta, Wind und Wellen
Und wechselnd Mißgeschick mich feindlich hemmten,
Da lärmten hämisch meine Widersacher,
Der Pöbel sammt der Oligarchenbrut:

Verrath! Er will den alten Freunden nicht,
Den Spartern, wehe thun! — Und so ereilte
Mich Nemesis. Und wieder ward der Sohn
Von seiner Mutter Herzen losgetrennt.
Doch diesmal führten Götter meine Sache!
Sie gaben die Verblendete zur Buße
Dem Todfeind in die Hand; zum andern Mal
Von ihrer stolzen Höhe sank die Stadt,
Und des Spartaners plumpe Sohle trat
Der Greisin blut'ge Locken in den Staub.

(Er verhüllt sein Haupt. Pause.)

Pharnabazos.

Doch wieder, wenn mir recht berichtet ward,
Traf einzig durch die Schuld des Lieblingssohnes
Sie dies Geschick. Hat Sparta's König nicht
Die alte Schmach, die du ihm angethan —

Alkibiades (heftig auffahrend).

Beim Aar des Zeus! Mußt du vor Weiberohren
Von Dingen schwatzen, die im Frau'ngemach
Die müß'ge Weile füllen? Agis' Weib —
Wann hätt' ich je mich ihrer Gunst berühmt?
Wenn sie es that, nachdem ich längst geschieden,
Das träge Blut — die Rasende! — dem Gatten
Entflammt', ein Kind, das sie ihm brachte, tändelnd
Mit meinem Namen rief, — sie trägt die Schuld!
Nach Liebesfreuden stand mir nicht der Sinn.
Nur bänd'gen meiner Feinde Haß und Hohn
Und meiner Mutter Herz zurückgewinnen,
Das wollt' ich. Wer mir dazu helfen konnte,
Den mußt' ich werben. Sparta's Herrscher ward
Gelenkt durch eines üppigen Weibes Wink,
Und da dies Weib sich an den Hals mir warf,
Sollt' ich's verschmähn, mich ihrer zu versichern?
Doch war's ein Frevel, — Erd' und Himmel wissen,
Wie schwer ich ihn gebüßt! Bei Flötenschall,

Bekränzt, wie zu den Dionysien, riß
Der Sparter Heer die langen Mauern ein,
Lysander's Flotte sperrte den Piräeus,
Und Agis und sein Throngenoß zu Land,
Wie bei dem Festspiel in Olympia, hoch
Herab von ihrem frechen Schaugerüst
Sahn sie die Wehr und Macht der Nebenbuhlin
Hinstürzen — während meine heil'ge Mutter —
In stummem Jammer — mit gebundnen Armen —
Entkräftet von der langen Hungersqual —
Furien des Abgrunds!

(Die Stimme versagt ihm, er bricht ohnmächtig zusammen.)

Pharnabazos (vom Sessel auffahrend).

Todt?

Mandane

(ist aufgesprungen, zu dem Bewußtlosen hingeeilt, beugt sich über ihn).

Er athmet noch.

Pharnabazos (vor sich hin).

Wenn jener Sparter, der ihn traf, sein Eisen
Getaucht hätt' in den Saft der Todtenblume,
Die in Bithyniens Sümpfen wächs't, — er stünde
Nie wieder auf, und wir — was thust du, Schwester?

(Mandane geht rasch nach dem Tische, füllt die Schale mit Wein.)

Ha, du bist klug! — Du willst — in diesem Wein —

Mandane.

Den wehrlos Unbewußten? Arme Rache!
Beleben will ich ihn. Er soll nicht sterben,
Unwissend, wer ihn tödtet und wofür!

(nähert die Schale dem Munde des Regungslosen. Alkibiades trinkt, die Besinnung kehrt ihm zurück.)

Alkibiades (noch mit geschlossenen Augen).

O süßer Thau! Du labst bis in das Mark!
Dank! Dank! (richtet sich halb auf, sieht sich um.).
Nicht meiner Schwäche schäm' ich mich.
Ein Bastard ist, wer seiner Mutter Schmach

Mit unbewegter Seele denken mag.
Du aber, Schöne, Gütige, — wie ist
Dein Name, daß ich zu den Göttern bete,
Dir zu vergelten, was du an mir thatst?

Mandane
(tritt zurück, läßt die Schale fallen).

Die Schwester bin ich jener Kassandane,
Die um dich starb.

Alkibiades (zusammenfahrend).

Was sagst du? Kassandane —
Mein persisch Glück —? O jammervolle Kunde!
Ich hoffte sie nach Wunsch vermählt zu finden,
Und wenn mein Bild auch längst aus ihrer Brust
Entschwand, — hochherzig, wie sie war, aufs Neue
Sie mir geneigt zu machen. O und nun!
Todt — todt und hin!
(sinkt auf das Ruhebett, starrt vor sich hin.)

Ein Sklave (tritt ein von links).

Erhabner Herr —

Pharnabazos.

Was bringst du?
(Der Sklave spricht leise zu ihm.)

Alkibiades (ohne aufzublicken).

Und wann — wann starb sie?

Pharnabazos.

Laß die Todten ruhn!
Das Weib, mit dem du kamst, verlangt nach dir.
Sie habe Wicht'ges, sagt sie, dir zu melden.

Alkibiades (zerstreut).

Befiehl, daß man sie herführt. Gönne mir
Noch eine Rast, bis meine Seele sich
Aufs Neu' gesammelt hat.

Pharnabazos
(winkt dem Sklaven, der abgeht).

Was kann sie wollen?
Wer ist sie?

Alkibiades.

Ein Stück Heimath, das mir folgt,
Wie wir ein Hausgeräth wohl mit uns nehmen
Auf weite Fahrt, das in der Fremde draußen
Uns lieb ist, weil es heimisch ist. Doch einst
War sie ein jung leichtherzig lachend Weib,
Nicht gut, nicht böse, nur gedankenlos.
Ich aber, der verbannt durch Hellas irrte,
Kam eines Tags an ihrem Haus vorbei,
Wo sie mit einer Schaar bekränzter Gecken
Auf luft'gem Söller in der Kühle saß.
Und Einen hört' ich sagen: Seht, da geht
Der abgedankte Liebling der Athener!
Sein Glanz verblich, er wurde welk und alt.
Sie haben seine Güter eingezogen;
Nun heischt er Gab' und Gunst von Thür zu Thür.
Da lachten sie. Ich aber hob das Haupt
Gelassen, wie ein abgeschiedner Geist,
Der seiner irdischen Thaten Kunde hört,
Und sah das Mädchen an, um dessen Lippen
Ein trotzig Lächeln blühte. Doch im Nu
Schwand es hinweg, und jene Spötter auch
Verstummten, und ich selbst ging meines Wegs.
Nachts aber pocht's an meine Thür; ich öffne
Und seh' im Sternenlicht die Schöne stehn,
Ganz ohne Schmuck, gleich einer Flehenden,
Doch stumm. Was suchst du bei dem Bettler? fragt' ich.
Du irrtest dich im Haus. Geh zu den Reichen,
Den Schönen, Jungen, Uebermüth'gen. Ich
Bin alt und arm. — Da stürzten ihr die Thränen
Heiß von den Wangen, mir zu Füßen sank sie

Und haucht': Ich sterbe, wenn du jenen Blick
Nicht von mir nimmst, der mir das Herz versengt.
O sei mir hold! — Mich dauerte die Thörin;
Ich schalt, ich droht', ich höhnte — doch sie blieb.
Und da ich Nachts die Thür schloß, fand ich sie
Frühmorgens an der Schwelle.

Pharnabazos.

Und seitdem
Ist sie dir nachgefolgt?

Alkibiades.

So wie ein Hündlein
Sich an die Hand des finstern Herren schmiegt,
Die sparsam nur es liebkos't, öfter schlägt.
Denn meiner Launen rauheste erträgt sie
Demüthig stumm, und streichl' ich ihr das Haar,
So dankt sie mir's, wie unverdiente Gunst
Mit Thränen oft. Nun bin ich sie gewöhnt,
Und ihre Stimme klingt mir wie das Lied,
Womit die Mutter einst den heft'gen Knaben
Zur Ruhe sang, — nur, weil es griechisch ist.
(Der Sklave tritt wieder ein, macht Pharnabazos ein Zeichen.)

Pharnabazos.

Sie weigert sich zu kommen. Gönnst du ihr
Den eignen Willen, daß sie dein Gebot
Verachten darf?

Alkibiades.

Seltsam! Doch wenn sie fehlt,
Sie fehlt aus Treue nur. Schick noch einmal —

Pharnabazos.

Ich selbst will gehn. Sie ist hier fremd und scheu.
Ich führe sie hieher. (ab nach links. Der Sklave folgt.)

Vierte Scene.

Alkibiades (auf dem Ruhebett). **Mandane** (vorn zur Rechten, starr in sich gekehrt).

Alkibiades.

Und Kassandane —!
O könnt' ein Zauberwort den armen Schatten
Heraufbeschwören, daß ich ihn befragte,
Ob er noch unversöhnt! Gebietend riß
Von ihrer Seite mich die heil'ge Pflicht,
Denn mein Athen bedurfte meines Arms.
Sehr hab' ich sie geliebt, und hätte sie
Der Großherr mir gegönnt, als mein Gemahl
Hätt' ich sie mitgeführt. Dawider bäumte
Sein Stolz sich auf. In Persien sollt' ich wohnen
Als sein Satrap, nicht seines Stammes Blüte
Verpflanzen nach dem fernen Heimathstrand.
Da floh ich — o und sie —!
(Blickt auf, sieht Mandane prüfend an.)
Du gleichst ihr nicht.
Du bist nicht dunklen Haars und Angesichts,
Und — du bist kühl. Sie war wie eine Fackel,
Mit deren Glut der Sturm verwegen spielt,
Bis er sie aufgezehrt. Doch welch ein Glanz!
Ich meint', ich hätte, was uns Süßes und
Verderbliches vom Weibe kommt, genossen:
Sie lehrte mich, daß ich ein Neuling war.
Wie wer auf Flüssen wohl zu steuern weiß,
Und plötzlich wirft ein Gott sein taumelnd Schiff
Ins wilde Meer — o jene Zeit!

Mandane.

Der Heuchler!
Mich kirren will er, mir mit Zaubersprüchen
Einlullen meinen Haß!

Alkibiades.

Und nun dahin —
Und von so tausendfachen Freuden blieb
Nur Reu' und Gram! Dank' deinen Göttern, Mädchen,
Daß sie der Schwester dich so ungleich schufen!
Ein kühles Herz ist ihrer Gaben beste.
Wer es besitzt, sieht lange Jahre durch
Frühling und Winter wechseln und genießt
Jedwede Frucht, die ihm der Sommer reift.
Du hast wohl nie geliebt, du schönes Bild,
Und höhnisch nur gelächelt, wenn du hörtest,
Daß Liebe tödten kann.

Mandane (sich plötzlich umwendend).

Kühl nennst du mich?
Verstehst du dich so schlecht auf Zeichenschau,
Daß diese Züge du nicht deuten kannst?
Wenn ich nicht lieben lernte, lernt' ich hassen,
Und du, du lehrtest mich's!

Alkibiades.

So dank es mir!
Denn etwas lieben oder hassen muß
Ein Menschenherz, das nicht versteinern will.
Ich zürne dir drum nicht. Erkenn' ich doch
Der Rachegötter dunkles Walten, die
Nach langem Schweifen meinen Fuß hieher
Zurückgelenkt und dies mein wehrlos Haupt
In einer holden Feindin Hand gegeben.
Zwar — auch ein schärfres Auge täuschte wohl
Der sanfte Frühling dieser weichen Wange,
Die Lippe, die zu süßem Stammeln nur
Geschaffen scheint, kein Todtenlied zu raunen,
Und diese Kinderhand, so weiß und zart,
Als wär' sie nur geschickt zum Kränzewinden,
Nicht einen Dolch zu führen. Doch ich bitte

Dir herzlich ab den kränkenden Verdacht.
Dort hängt ein Schwert; nimm es herab und tauch es
In diese müde Brust. Still halten will ich,
Als ob mich kos'te der Geliebten Hand.
Denn wahrlich! eine Wohlthat dünkte mir's,
Von dieses Lebens Irrsal auszuruhn.
Und treff' ich drunten an dem stillen Strom
Den Schatten Kassandane's, will ich sie
Von ihrer Schwester grüßen, will ihr sagen,
Wie treu du sie geliebt und sie gerächt.
Nun? Warum zauderst du?

Mandane
(hat eine Bewegung gemacht, als ob sie thun wolle, wozu er sie aufgefordert, hält plötzlich inne, sieht ihn an, wendet sich mit Zittern ab, bedeckt das Gesicht mit den Händen).

Entsetzlicher!
Ich kann nicht — kann nicht!

Alkibiades (steht auf, nähert sich ihr langsam).

Kannst du nicht? So that
Ich doch dir Unrecht? Kassandane's Herz
Schlägt auch in deiner Brust? Sie war dem Fremden,
Dem Heimathlosen, Glückberaubten hold,
Weil Unglück alle großen Seelen rührt.
(Zieht ihr die Hand von den Augen.)
Komm, laß mich auch in deinen Augen lesen,
Daß diese schönen Doppelsterne sanft
Auf meinem dunklen Pfad mir leuchten wollen. —
Du weinst!

Mandane (sich von ihm losreißend, heftig).

Vor Zorn und Scham, daß du mein Kleinod,
Daß du den Haß mir aus der Seele stiehlst!

Fünfte Scene.

Vorige. **Pharnabazos**, dem **Timandra** zögernd folgt

Timandra (bleibt an der Schwelle stehen).

Ein Weib bei ihm!

Pharnabazos.

Was zauderst du? Dort steht er.
Nun sag ihm, was du mir nicht kundthun wollen.

Mandane (für sich).

Welch ein Gesicht!

Alkibiades.

Tritt ohne Furcht herein,
Timandra. Freunde fand ich hier. — Du schweigst?

Timandra (ruhig aufblickend).

Ich hab' ein Wort nur dir allein zu sagen.

Pharnabazos.

So sprich. Ihr seid allein.

(Geht in den Hintergrund, wohin Mandane sich schon vorher zurückgezogen.)

Alkibiades.

Nun, Wunderliche?
Du blickst so finster.

Timandra (dicht zu ihm hintretend).

Finstres seh' ich drohn.
Dies Haus — von deinen Feinden wird's bewohnt.

Alkibiades.

Ich weiß es, liebe Klugheit. Doch mich schützt
Des Gastrechts Heiligkeit.

Timandra (hastig und leise).

Vor Feinden auch,
Die neben dir zu Gast in diesem Haus?
Da ich am Eingang des Palastes hielt, —
Viel gaffend Volk umdrängte mich — da sah ich
Aus einer Seitenpforte Jenen treten,
Der heut die Schaar im Hohlweg angeführt.

Alkibiades (betroffen).

Den Sparter?

Timandra (nickt).

Ich erkannt' ihn, ob er auch
Sich lauernd hinter einem Pfeiler barg.
O laß dich warnen! — komm hinweg! —

Alkibiades.

Die Natter!
Ich konnt' es denken.

Timandra.

O sie ruhen nicht,
Bis sie's erreicht, bis sie dein Herz getroffen!

Alkibiades.

Du sagst es, treuer Mund. Doch stille, stille!
Ich darf, begreifst du wohl, dem Freunde dort
Nicht offen sagen, welch ein Schuft er ist.
Denn er ist mächtig, wir in seiner Hand,
Und Niemand ist so groß, daß er sich nicht
In böser Zeit geduldig schmiegen müßte.
(Lacht laut auf.)
Haha!

Pharnabazos.

Du lachst? So lustig klang die Botschaft?

Alkibiades.

Nicht doch, sehr traurig. Ihres Lieblings Leben,
So klagt sie, sei bedroht.

Pharnabazos.

Das deine?

Alkibiades.

Meins!
Das weiß sie wohl bewahrt in deinem Schutz.
Ihr Herzensfreund, um den sie sorgt und bangt,
Ihr Handpferd ist es, der Bellerophon.
Er sei vom Weg ermattet, schaudre wie
In heft'ger Fieberglut, der Vielgeliebte,
Und weigre sich zu trinken. „Er ist krank —
Er darf nicht länger in der Sonne stehn,
Sonst stirbt er uns!" — und alle Renner, die
Je siegten in Olympia, selbst die Rosse
Des Sonnengottes trösteten sie nicht,
Wenn ihm ein Leids geschähe.

Pharnabazos (zu Timandra).

Sorge nicht!
Er soll sogleich gepflegt, gefüttert werden
Im luftig kühlen Stall an Marmorkrippen.
Euch aber will ich selbst zu den Gemächern
Geleiten, wo ihr wohnen sollt.

Alkibiades.

Verzeih,
Mein edler Freund. Nur deiner Freundschaft wollt'
Ich mich versichern. Unter deinem Dache
Herberg' ich nicht.

Pharnabazos.

Wie?

Alkibiades.

Weißt du nicht: von Ajax,
Dem Telamonier, rühm' ich mich zu stammen,
Deß traurig Rasen noch im Liede lebt.
Nun siehst du, meines Ahnherrn dunkles Blut
Vererbt' auf mich, und immer, wenn zu Nacht
Mich Fieber anfällt, — und die Wunde da
Weissagt's für heute — bricht die Tobsucht aus.
Da würd' ich dir und deiner theuren Schwester
Den Schlummer rauben und dein Haus verstören
In meiner kranken Wuth.

Pharnabazos.

Ich sende dir
Den Arzt. Was irgend Kunst vermag —

Alkibiades
(die Hand auf Timandra's Schulter legend).

Hier steht
Die Aerztin, die allein mich bänd'gen mag.
Wenn sie ihr griechisch Ammenlied mir summt,
Entschläft der Sturm in meinem Blut. Nun sieh,
Wir kamen auf dem Weg hieher vorbei

An einer Hirtenhütte, hoch am Strand,
Und ließen unsre Todten dort zurück.
Bei jenem schlichten Alten wollen wir
Zu Gast uns bitten. Auch die Pferde sind
Der engen Marmorkrippe nicht gewohnt
Und müssen Meerluft wittern. In der Frühe
Such' ich dich auf; dann rüste mir die Fahrt.

Pharnabazos.

Ihr wolltet unter niedrem Dach — Unmöglich!
Mir wär's ein ew'ger Schimpf, entließ' ich euch.
Sprich ihnen zu, Mandane! Bitte sie —

Mandane.

Ich — bitten — dieses Weib!

Alkibiades.

Die kluge Schwester
Ahnt, daß wir diesem Hause Unheil brächten.
Auf morgen denn!

Pharnabazos.

Nun wohl, du bist mein Gast,
Wo du auch nächt'gen magst. Du hörst von mir.

Alkibiades.

Die Götter wissen, die ins Innre schau'n,
Wie ich für Alles, was du thust und sinnst
Zu meinem Heil, dir dankbar bin. Lebwohl!
(Geht, auf Timandra gestützt, ab.)

Sechste Scene.

Pharnabazos. Mandane. Brasidas.

Pharnabazos.

Er geht — was trieb ihn fort? Dein Auge, Schwester?
Hast du den Haß nicht zähmen, ihm und ihr
Ein gastlich Antlitz zeigen können?

Mandane.

Ihr!

Der Buhlerin!

Pharnabazos.

Jung ist sie, schön und stolz
Ein solches Weib — ha, wenn ich denk', ihn trifft
Sein Schicksal hier, und Diese bleibt zurück,
Hülflos verwittwet, ihrer Heimath fern,
In meiner Macht —

Brasidas (eilig eintretend).

Herr —

Pharnabazos.

Du? Wer rief dich her?

Brasidas.

Vergieb, o Fürst! — doch du entließest ihn —
Der blutbespritzte Wagen rollt hinweg —
O wenn du meiner Bitte jetzt gedächtest,
Da keine Pflicht der Gastfreundschaft —

Pharnabazos.

Du wagst es,
Du trittst hervor — und sie — Wahnwitz'ger, sprich,
Sie haben dich erblickt?

Brasidas.

Vom Lärm gelockt
Trat ich vors Haus, nicht ahnend, daß das Weib
Dort mit dem Wagen harrte. Da erspäht'
Ihr lauernd Auge mich —

Pharnabazos.

Das also war's,
Was sie zu melden kam? Nun, bei den Untern!
(Stößt den Stab gegen den Boden. Sklaven stürzen herein, er giebt Einem einen Wink, der hinauseilt.)

Brasidas.

Du zürnst mir, Herr. Doch fehlt' ich ahnungslos,
Und sühnen will ich's. Gieb mir eine Schaar

Von Bogenspannern, und ich bürge dir,
Bevor der Abend sinkt —

(Bewaffnete treten ein.)

Pharnabazos.

Werft ihn in Ketten!

Brasidas
(indem er gefesselt wird).

O Herr, was thust du? Herr, ich flehe dich —
Fordre so viel du willst —

Pharnabazos.

Dein Haupt, Verräther,
Das aus der sichren Zuflucht du vorwitzig
Hinausgestreckt, soll mir den Schimpf bezahlen,
Daß man des Pharnabazos Gastfreundschaft
Verschmäht. Hinweg mit ihm! (Brasidas wird abgeführt.)
Nun ist mir wohl,
Und frei die Bahn! Beweisen will ich ihm,
Indem ich diese Schlang' auf seinem Weg
Zertrete, daß sein Argwohn thöricht war,
Und um so sichrer dann verderb' ich ihn.

(Wendet sich zum Abgehen.)

Mandane
(aus ihrem Brüten auffahrend).

Bruder —

Pharnabazos.

Was soll's?

Mandane.

Versprich mir —

Pharnabazos.

Du bist bleich.
Geh zu den Frau'n.

Mandane (ohne ihn anzusehn).

Versprich mir, diesen Tag
Und diese Nacht nichts Feindliches geheim
Ihm anzuthun.

Pharnabazos.

Was kümmert's dich?

Mandane.

Mein ist er,
Sein Leben mir verfallen.

Pharnabazos.

Thörin! Meinst du,
Es sei ein Spiel für Weiberhände, Den
Zu fällen, der vor Männern nie gebebt?

Mandane.

Vertraue meinem Haß und laß ihn mir!
Schwör's bei des Sonnengotts allseh'ndem Auge —
Und jenes Weib, das dein Verlangen reizt,
Ist dein!

Pharnabazos (nach kurzem Besinnen).

Ich fürchte, du versprichst zu viel.
Doch sei's geschworen. Bis zum nächsten Morgen
Gehört er dir allein. (geht ab.)

Mandane (düster vor sich hin).

Doch ich — wo berg' ich
Vorm allesseh'nden Blick des Sonnengotts,
Wo vor mir selber mein unselig Herz?
O Kassandane, meine kluge Schwester,
Wohl dir, daß du um ihn gestorben bist:
Wie konntst du leben, wenn du ihn verlorst!

(Vorhang fällt.)

Musik setzt ein, leidenschaftlich bewegt, am Schluß des Zwischenakts in sanften Harfenaccorden verklingend.

Zweiter Akt.

Oeder Meerstrand, steil nach dem Hintergrunde abfallend, links ein Streifen des Horizonts. Im Mittelgrunde etwas erhöht eine Hütte aus rohen Steinen aufgeführt, mit Balken gedeckt, rechts und links neben dem Eingang dürre Aeste und Reisigbündel zur Feuerung aufgeschichtet. Vorn rechts ein Brunnen, mit Steinen eingefaßt, hinter welchem sich eine Piniengruppe erhebt. Ein Weg führt links aus dem Hintergrunde herauf, ein zweiter oben von der Hütte weg nach rechts, ein dritter unter den Pinien am Brunnen vorbei.

Erste Scene.

Alkibiades (sitzt vor der Hütte, ein wenig zur Linken auf einem Felsen).

Alkibiades.

Hast du nun ausgestürmt, du altes Meer,
Und streckst im weiten Bett dich friedlich aus
Zum kühlen Schlaf, um den ich dich beneide?
Denn hier noch wogt's in dieser Menschenbrust,
Und die das Licht gescheut, die bösen Sorgen,
Wie Abgrundsungeheuer steigen sie
Mit feindlich kaltem Haifischblick herauf,
Daß alle holden Traumgesichter scheu
Von meinem Lager fliehn.
O mein Athen!
O sähst du, Mutter, deinen stolzen Sohn
So tief gebeugt: den Gast von Königen
Jetzt einer dürft'gen Hirtenhütte froh,
Dich reute deine Härte. Hat uns Beiden

Doch niemals Heil geblüht, wenn wir uns trennten.
Was stießest du von deinem Schooße mich
Hinweg um einer thörigen Laune willen!
Ist nicht die Meerflut auch voll Wankelmuth,
Nachdem der Himmel Sturm und Heitre sendet,
Und schirmt umbrandend deine Küsten doch
Und trägt dir deine Flotten? Das Lebend'ge
Wogt hin und her; fest liegt das Todte nur,
Sich ewig gleich und ewig unfruchtbar.
Doch aus der Seele, die den Wechselhauch
Des Schicksals spürt, entsteigen, wie die Wolken,
Die Sonnentöchter, aus dem Meer, Gedanken,
Die wetterleuchtend durch den Aether ziehn
Und dann befruchtend auf die dürre Welt
Herniederrauschen. (Steht auf, breitet die Arme gegen den Horizont aus.)

Zweite Scene.

Alkibiades. Der alte Hirt (steigt von links den Pfad herauf).

Hirt.

Herr, der Scheiterhaufen
Ist nun am Strande drunten aufgethürmt.
Willst du ihn sehn?

Alkibiades.

Dank, alter Freund. Ich komme.

Hirt.

Ein roh Gerüst. Das Land ist arm an Holz.
Mit Mühe samml' ich, was der Herd bedarf,
Denn jene Bäume, die den Quell beschatten,
Draus meine Heerde trinkt, darf ich nicht fällen.
Um Todter willen Lebende verkürzen,
Und wär's nur armes Vieh, mißfällt den Göttern.

Alkibiades.

Wie hast du Rath geschafft?

Hirt.

Für deine Todten,
Ließ ich die Todten sorgen. Unlängst strandet'
Ein Kornschiff hier, die Mannschaft sank ins Meer,
Das leere Wrack ward an den Strand gespült.
Nun hab' ich deiner treuen Schaar daraus
Ein Floß gezimmert zu der Schattenfahrt,
Da auch ihr armes Leben Schiffbruch litt.

Alkibiades.

Du thust so viel an mir, mein güt'ger Wirth —
Wenn je das Glück sich wieder zu mir wendet,
Will ich dir geben, was dein Herz begehrt.

Hirt.

Herr, wenig wünscht ein altes Herz. Mein Weib
Und blüh'nde Söhne hab' ich längst begraben
Und frage nicht mehr viel den Andern nach.
Doch daß ich dich an meinem schlechten Herd
Herbergen durfte, wird im Winterfrost
Des Greisenthums mein einsam Herz erwärmen;
Denn nie erschien ein Mensch mir königlich,
Wie du, der so dem Niedern freundlich war,
Und gern mein Leben gäb' ich für dich hin.

Alkibiades
(legt ihm die Hand auf die Schulter).

Dies Wort, mein Freund, ist mir ein Gastgeschenk —
Mehr werth, als Pharnabazos' goldne Schätze.
Noch, seh' ich, wich das Glück nicht ganz von mir,
Da es noch immer mich zu Menschen führt,
Die mir ihr Herz hingeben. (Wendet sich zum Gehen.)

Timandra
(tritt aus der Hütte, einen Krug in der Hand).

Gehst du fort?
Das Nachtmahl hab' ich dir bereitet.

Alkibiades.

Iß
Du selbst; mich hungert nicht. Ich will hinab
Und nach dem Holzstoß sehn, den unser Wirth
Gerüstet hat. Gleich kehr' ich dir zurück.

(Ab mit dem Hirten.)

Timandra
(steigt herab, kommt langsam in den Vordergrund).

Ich weiß nicht, wie ich's ihm verbergen soll,
Mein Sinn ist trüb und schwer. Es ängstet mich
Der eigne Schatten an der Wand. Und doch —
Er will mich heiter sehn. Ihr gnäd'gen Götter,
Beschirmt nur diese Nacht sein theures Haupt,
Daß ihn der Schlaf erquicken möge!

(Sie schöpft aus dem Brunnen.)

Dritte Scene.

Timandra. (Auf dem Wege rechts hinter den Pinien tritt) **Pharnabazos** (auf, Sklaven folgen ihm, die Teppiche, kostbare Geräthe, Schüsseln und Weinkrüge tragen).

Pharnabazos
(nach der Hütte deutend).

Dorthin!
Thut Alles, wie ich euch befahl.

(Die Sklaven gehen nach der Hütte, man sieht sie drinnen das Mitgebrachte niederlegen.)

Timandra!
Ich finde dich allein hier außen. Wo
Ist Alkibiades?

Timandra.

Zum Strand hinab,
Zu sehn, wie dort die Hirten unsern Todten
Den Holzstoß schichteten. Ich ruf' ihn her.

Pharnabazos (ihr in den Weg tretend).

Bleib! Laß die Sklaven erst die Hütte schmücken,

Daß, wenn er kommt, er sie verwandelt findet,
Nicht ganz unwürdig mehr so edler Gäste.

Timandra.

Es mag geschehn; doch deß bedurft' es nicht.
Wohl liebt er, wenn er froh ist, Schmuck und Glanz,
Doch hat er Kummer, fragt er nichts danach,
So wenig wie im Krieg nach andrer Kost
Und Lagerstatt, als der geringste Mann.

Pharnabazos.

Er ist verwundet, da bedarf er Pfleg'
Und weichres Lager, als ein Ziegenfell.

Timandra.

Ich hätte wohl das Haupt ihm weich gebettet.

Pharnabazos.

In deinen Armen? Neidenswerthe Ruhstatt.
Gesteh's, du Herrliche: du liebst ihn sehr.

Timandra.

Ich weiß es nicht. Ich bin ein Stück von ihm.
Liebt dich dein Aug' und Ohr und deine Hand?

Pharnabazos.

Er aber — wie den Apfel seines Auges
Hält er dich lieb und werth?

Timandra.

Ich weiß auch das nicht.
Nie sagt' er mir's. Was aber schwatzen wir?
Ich muß den Krug hier in die Hütte tragen,
Den Wein zu kühlen. (Will gehen.)

Pharnabazos
(legt die Hand auf ihren Arm).

Hör mich an, Timandra.
Ich weiß — denn deine finstre Miene sagt's —

Nicht freundliche Gedanken hegst du mir.
Doch glaub, ich mein' es gut mit dir.

Timandra.

Mit mir?
Was bin denn ich? Sei ihm ein wahrer Freund,
Und auch Timandra wird dir freundlich blicken.

Pharnabazos.

Bot ich nicht Schutz ihm unter meinem Dach?
Er zog es vor, im Oeden hier zu hausen.
Doch daß ich wahrhaft nur sein Bestes will,
Hier der Beweis!

(Hinter den Pinien tritt eine Schaar Bewaffneter auf, den gefesselten **Brasidas** in ihrer Mitte führend.)

Pharnabazos.

Ich habe seinen Feind
Entwaffnet, will ihn selbst in sichrem Schutz
Nach Susa führen lassen. Du indessen,
Wenn ich dir rathen darf, du thätest klug
Hier zu verziehn, bis seine Zukunft sich
Entschied. In meiner Schwester Fraungemach
Als theurer Gast sollst du gehalten werden.
Denn hinderlich ist eines Mannes Schritten
Ein Weib und mühevoll die weite Fahrt.
Wenn du erkranktest unterwegs —

Timandra.

Genug,
Und großen Dank. Hab' ich dir nicht gesagt,
Ich sei ein Stück von ihm? Läßt man sein Aug'
Und Ohr dahinten, wenn man reisen muß?
Doch frag ihn immerhin. Dort kommt er selbst.

Vierte Scene.

Vorige. Alkibiades (den Strandweg heraufsteigend, bleibt auf der Höhe einen Augenblick stehen).

Pharnabazos.

Sei mir gegrüßt. Du hast mein gastlich Dach
Verschmäht. Doch wirst du dich nicht weigern, hoff' ich,
Ein Gastgeschenk, wie ich's zu bieten habe,
Aus meinen Händen zu empfahn. Dort steht
Dein Feind. Er ging um meinen Schutz mich an
Und ließ mich wählen zwischen dir und ihm.
Nun sieh, wie ich gewählt.

Alkibiades
(der mit gekreuzten Armen stehen geblieben).

Und wird die Wahl
Dich morgen nicht gereu'n?

Pharnabazos.

Des herben Worts
Für guten Willen war ich nicht gewärtig.

Alkibiades.

Oft sah ich guter Freunde guten Willen
Sich wandeln über Nacht. Doch du hast Recht:
Fürwahr, die Gab' ist kostbar.
(zu Brasidas, indem er herabkommt)
Tritt heran.
Mich dünkt, heut frühe warst du mehr bemüht,
Mir nah zu kommen. Ist's nicht so?

Brasidas.

Du sagst es.

Alkibiades.

Nun ist mir's lieb, daß wir uns wiedersehn,
Wo ich vor deiner allzu engen Nähe
Gesichert bin. Doch wenn ich nun vor dir
So stünde jetzt, wie du vor mir, was würdest
Du thun?

Brasidas.

In Ketten dich nach Sparta führen,
Wie mir befohlen ward.

Alkibiades.

Haha! In Ketten,
Wie man den Panther auf dem Markte zeigt:
Da seht das Ungethüm! — Nun, güt'ge Götter
Und hier mein trauter Gastfreund sparten mir
Dies arge Loos. Du aber, Schelm — doch nein!
's ist weibisch, den gefangnen Mann zu schmähn.
Und darum (zu Pharnabazos) — Ist er wirklich mein, so ganz,
Daß ich mit ihm nach Laune schalten kann?

Pharnabazos.

Wenn du ihn kreuz'gen, ihn an Zung' und Ohren
Verstümmeln lassen willst —

Alkibiades.

Ich bin kein Perser,
Den solch ein Spiel vergnügt. Nehmt seine Fesseln
Ihm ab und laßt ihn frei.

Pharnabazos.

Frei?

Alkibiades.

Ja, so sagt' ich.
Er soll mir Botendienst nach Sparta thun,
Dem König melden: wenn er wiederum
Fanghunde auf mich hetzt, so mög' er sorgen,
Daß ihre Zähn' und Klauen schärfer sei'n.
(da Brasidas, dem die Fesseln abgenommen, unbeweglich steht)
Und so gehab dich wohl. — Was stehst du noch?
Ich rath' dir, brauch die Beine. Wenn ich auch
Dich frei gegeben, widrig bist du mir,
Und wenn im Fieber mich die Wuth ergreift
Und du mir in den Wurf kommst, möcht' ich doch
Vielleicht unsanfter thun.

Brasidas.

Thu mir das Aergste —!
Laß mich an deines Wagens Räder binden
Und schleif mich häuptlings, über deine Rosse
Die Geißel schwingend, durch das Steingeklipp —
Nur schick mich nicht, durch deine Milde schmählich
Entwaffnet, heim, daß sie in Sparta mich
Als Feigling steinigen.

Alkibiades.

Mein guter Freund,
Du bist nicht Hektor, wär' ich auch Achill.
Drum fort von hier!

Brasidas.

Denn meine Pflicht geböte,
Daß ich aufs Neue dein Verderben sänne,
Gleichviel, ob du mit Großmuth mich beschämt.
Ich aber — kann nicht!

Alkibiades.

Narr! Es ist dein Glück,
Daß du ein Grieche vor dem Griechen stehst,
Ob auch ein Sparter vor dem Sohn Athen's!
Wär' dies nicht persischer Boden hier — beim Styx!
Dich schont' ich nicht. Doch in der Fremde kann
Ich keines griechisch Redenden Blut vergießen.
's ist eine Schwäche; aber stärker ist sie,
Als Vorsicht und Vernunft. (wendet sich ab.)

Brasidas.

So fahr denn wohl!
Doch höre dies noch, damit Brasidas
Nicht scheide ohne Dank: hüt dich vor Diesem!
Mich trog er erst — so wird er dich betrügen;
Denn falscher ist er als —

Pharnabazos.

Ha, gift'ger Wurm,
Stichst du im Fliehen noch? (will auf ihn zu eilen.)

Alkibiades (tritt dazwischen).

Halt ein! Du hast
Ihn mir geschenkt, mein Schützling ist er jetzt.
Führt ihn hinweg! (Brasidas ab.)
Und was er mir gesagt,
Hat nur die Muschel meines Ohrs gestreift,
Die Seele nicht berührt. Muß ich von Fremden
Erfahren erst, wie du gesinnt mir bist?

Pharnabazos.

Du thatst nicht weise. Wenn er Uebles doch
Im Schilde führt, — hier in der Oede bin
Ich machtlos, dich zu schützen.

Alkibiades.

Fürchte nichts.
Wenn deiner Perser du so sicher bist,
Wie dieses Sparters ich, bin ich geborgen.
Und somit nochmals Dank für dein Geschenk
Und — gute Nacht! Ich muß zur Fahrt mich stärken
Durch Schlaf.

Pharnabazos.

So leb denn wohl! — Auch du, Timandra!
(Ab mit Bewaffneten nach rechts.)

Fünfte Scene.

Alkibiades. Timandra.

Timandra
(sich ihm nähernd, der vor sich hinblickend dasteht).

Dein Auge blickt so trüb. Dir ist nicht wohl.

Alkibiades.

O hättst du sie gesehn, die wackern Bursche,
Wie sanft sie ruhn auf ihrem harten Pfühl,
Die zugedrückten Augen lächelnd gegen
Das Firmament gekehrt, und leise kommt

Der Meerwind, jede Spur der Erdennoth
Von ihren bleichen Stirnen wegzuhauchen!
Gern hätt' ich sie gebeten: Rückt zusammen
Und macht den Platz in eurer Mitte frei
Für Einen, der noch ruhbedürft'ger ist,
Als ihr!

Timandra.

Scheuch diese Schatten aus der Seele!
Komm in die Hütte. Unser Gastfreund hat
Mit weichen Teppichen sie schmücken lassen.
Ich will dir deine Wunde kühlen.

Alkibiades.

Laß!
Ich fühle sie nicht mehr.

Timandra.

Du mußt dich laben,
Eh du zum Schlaf dich niederlegst.

Alkibiades.

O Kind,
Der Nachtthau labt mich, der vom Aether kühl
Herniederträuft, mehr als der herbe Trank
Aus unsres Wirthes Schlauch.

Timandra.

Auch Wein und Speisen
Hat Pharnabazos hergesandt.

Alkibiades.

Mir däucht,
Wir thäten klüger, nicht davon zu kosten.
Sie wissen einem Gast, dem sie nicht hold,
Den Becher scharf zu würzen, diese Perser,
Und daß er gar so liebreich sich bemüht,
Es täuscht mich nicht. Ich weiß, nur allzusehr
Ist meine Art der seinen widerwärtig.

Er ist von Denen, die nicht groß, nicht klein,
Nicht gut, noch böse sind. Sie fallen tückisch
Den Ueberlegnen an, so wie sie plump
Bescheidne Niedrigkeit zertreten. Nur
Der Nutzen ist ihr Gott. Ein Hochgefühl,
Das sich verschwendet ans Unmögliche,
Nur weil es göttlich ist, belächeln sie
Und neiden einen Wicht um seine List.
So lang er einen Vortheil hofft von mir,
Wird er mir schön thun. Nütz' ich ihm nicht mehr,
Wirft er mich weg. Da staunst du nun. Ja du,
Die auf den eignen Vortheil sich so schlecht
Versteht und einem Bettler Treue hält!
Du könntest jetzt die besten Tage haben
Und muntre Nächte, eine stolze Schaar
Von salbenduft'gen Knaben dir zu Füßen,
Und ziehst des wunden, heimathlosen Flüchtlings
Gesellschaft vor. — Komm, reiche mir den Krug!
Mir brennt die Zunge von den Heuchelworten,
Die ich dem Falschen gab. — Doch wer kommt dort?

Sechste Scene.

Vorige. **Mandane** (von rechts hinter den Pinien in einer Sänfte hereingetragen. Sie steigt aus. Die Sklaven mit der Sänfte ab).

Alkibiades.

Mandane — noch so spät! Was führt dich her?
Willst du bei einem armen Hirtenpaar
Zu Gast dich laden?

Mandane (finster, ohne Timandra anzublicken).

Schick erst Diese fort.
Geheimes hab' ich dir zu sagen.

Alkibiades.

Sprich!

Sie hat zu Allem, was ich je geheim hielt,
Den Schlüssel.

Mandane.

Wenn sie bleibt, so muß ich gehn.

Timandra (ruhig).

Ich will ins Haus.

Alkibiades.

Nun, Liebe, wie du willst.

(Timandra nimmt den Krug, geht in die Hütte.)

Verschmähst du, Fürstin, diesen rauhen Sitz?

(Er zeigt auf den Brunnenrand, sie macht eine abwehrende Bewegung.)

So gönn ihn dem Ermatteten und laß
Mich hören, was du bringst. (Er setzt sich.)

Mandane (dumpf).

Sieh mich nicht an,
Wenn Scham den Mund mir nicht versiegeln soll!

Alkibiades.

Sprich offen. Ich will in den Brunnen schauen,
Obwohl der Wiederschein der Sterne drin
So lieblich nicht erglänzt wie deine Augen.
Scham, sagst du? Welcher Schuld denn zeihst du dich?

Mandane.

Wohl! Einer Schuld, die mir kein Gott vergiebt.
Ein Leben, das mir theurer war, als meins,
Hatt' ich an dir zu rächen — und nun komm' ich,
Um deins zu retten! — Nein, sieh mich nicht an!
Du hast es mir gelobt. O daß die Nacht
Mein Bild verschlänge, daß du ganz vergäßest,
Mandane sei's, die also zu dir spricht!

Alkibiades.

So will ich denken, der Erinnyen eine,
In einen Geist des Segens umgewandelt,
Wie Jene, die den Muttermörder jagten,

Sei mir genaht. Doch dies sind heil'ge Sagen,
Die du nicht kennst. O schöne Gütige —
(Steht auf, will sich ihr nähern.)

Mandane (zurücktretend).

Nein, rühre mich nicht an! Vor deiner Nähe
Erbebt mein Herz! Furchtbarer! Mußtest du
Mich so mir selbst entfremden, daß mir ist,
Als spräch' ein andres Weib aus meinem Mund?
Und doch — ich kann dich nicht verderben sehn!

Alkibiades.

Wie? Droht Gefahr? Von Wem? Dein eigner Bruder
Schirmt mich —

Mandane (hastig).

Mein Bruder? Hüte dich vor ihm!
Er liebt dich nicht. Vertraue mir allein.

Alkibiades.

Dir — die mich haßt?

Mandane.

O still! Weck ihn nicht auf,
Den Rachegeist, den du mir eingeschläfert.
Frag nicht, wie ich gesinnt, nur, wie ich handle.
Weit ist der Weg nach Susa. Wenn mein Bruder
Dir auch Geleit verspricht, wer weiß, er sendet
Dir einen Führer mit, der dafür sorgt,
Daß du des Großherrn Antlitz nie erblickst. —
Weh mir! Was red' ich? An den Meinen üb' ich
Verrath — und meines Stammes Feind, dem Fremdling,
Dem Mörder meiner Schwester opfr' ich sie!
(Wendet sich schaudernd ab.)

Alkibiades.

Die Götter gaben dir ein griechisch Herz,
Wie ihr, dem vor der Persertücke graut.

Mandane.

Nein, eine Perserin bin ich, doch ein Weib,
Das einen stolzen Mann, und wär's ihr Feind,
Nicht kann im Hinterhalt verbluten sehn.
Hör mich! Die Stunde flieht. Noch diese Nacht
Auf raschem Wagen unter sichrem Schutz
Sollst du die Fahrt beginnen, und ich selbst
Will deine Rosselenk'rin sein.

Alkibiades.

Du selbst?

Mandane.

Ich soll nach Susa, einen zweiten Gatten
Hat mir der Oheim auserseh'n. Doch ich —
Nie einem Perser mehr gehör' ich an!

Alkibiades.

Du warst vermählt?

Mandane.

Mit einem Fürstensohn,
Der niedriger gesinnt war, als die Sklaven,
Die seine Sänfte trugen. Mich befreite
Der Tod von ihm, — eh ich mich selbst erlös'te.
Doch Nichts von mir! Um dich nur handelt sich's.
Ich war des Oheims Liebling. Wenn ich jetzt
Dich zu ihm führe, — was du wünschen magst,
Erlangst du sicher durch Mandane's Fürwort,
Und was an alter Schuld dahinten liegt —
Wenn ich's vergebe, so ist's abgethan,
Vergessen und gesühnt!

Alkibiades.

Ihr hohen Götter,
Ihr Menschenfreunde, ist es möglich? Thut
Ihr Wunder erst, wenn man euch todt geglaubt?
Dies königliche Wesen, euch verwandt —

Ein Palmbaum in der dürren Wüste spendet
Es Schatten, Frucht und Thau dem Lechzenden
Und lenkt den Blitz vom Haupt des Flüchtlings ab?
Wie? oder nahm die heil'ge Nemesis,
Wie Göttinnen dem Dulder einst genaht,
Die Züge dieser holden Fremden an,
Daß unter ihrem Schutz ich mein Athen
Aus seiner Schmach errette?

(Der Mond geht über den Pinienwipfeln auf.)

Mandane.

Wenn der Mond
Hinunter ist, soll auf der Höh' am Strand,
Da wo der Weg sich steil nach Osten wendet,
Mein Wagen harren. Find' ich dich bereit?

Alkibiades.

Wie dürft' ich zaudern, wundersame Freundin,
Mit Leib und Seele dir mich zu vertrau'n?
Nur eine kurze Rast, und Beide sind wir
Zur Fahrt gerüstet.

Mandane (finster).

Beide?

Alkibiades.

Sie bedarf's.
Sie hat sich heut im Kampfe nicht geschont
Und ist ein Weib.

Mandane.

Sie mag durch Schlaf sich stärken
Bis an den hellen Tag. Sie bleibt zurück.

Alkibiades.

Wie sagst du?

Mandane.

Dich allein zu retten kam ich.

Alkibiades.

Wie, mich allein?

Mandane.

Auf meinem Wagen ist
Kein Raum für sie — und keiner neben mir.
Begreifst du's nicht?

Alkibiades.

Gewiß. O Aphrodite,
Dein altes Spiel!

Mandane.

Entschließe dich! Du zauderst?

Alkibiades.

Ich sinne nur, was aus ihr werden soll.
Sie ist doch fremd und hülflos ohne mich
Und war mir treu. Ich fürcht', es trifft sie hart.

Mandane.

Sei unbesorgt, sie wird nicht schutzlos sein.

Alkibiades.

Wer wird sie schirmen?

Mandane.

War sie rathlos je,
Wenn nur ein Mann noch zu erspähen blieb?
Mein Bruder warf ein Aug' auf sie.

Alkibiades.

Dein Bruder?

Mandane.

Bist du erst fern, so fällt sie ihm anheim,
Ein herrenloses Gut.

Alkibiades.

Du meinst? Je nun —
Es mag ja sein — auch das der Götter Wille.
Ob er schon mit ihr sprach? Mich soll doch wundern,
Wie sie es nahm.

Mandane.

Es scheint dich zu bekümmern;
Doch Ihresgleichen tröstet sich ja leicht.

Alkibiades.

Ei, kennst du Ihresgleichen so genau?
Und Deinesgleichen, — da ich doch einmal
Erinnert ward, daß Frauengunst dem Manne
Wohl manchmal hoch zu stehen kommt, — sag an,
Was schuld' ich dir für deine Lieb' und Huld?

Mandane
(sich abwendend, tonlos).

Mir? Frage nicht! Ich selbst, ich denk' an Nichts,
Als daß ich dich gehaßt, und jetzt — dich rette,
Dich retten muß, ob mir auch graut vor dir.
Sonst war es hell in mir. Seit du erschienst
Fiel's wie ein Schleier über meinen Sinn,
Daß in der Schwüle kaum ich athmen kann.
Ob ich die Stunde preisen, ob ich sie
Verwünschen soll, die dich mir zugeführt,
Ich weiß es nicht.

Alkibiades.

Nimm diese Hand. Sie sei
Ein Pfand dir, daß, was auch die Zukunft dir
Und mir verhängt, ich nie dich täuschen will.
Nicht nur zum Geben fühl' ich mich zu arm,
Auch zum Versprechen. Laß die Götter walten;
Sie wissen, was uns frommt.

Mandane (freudig auffahrend).

So folgst du mir?

Alkibiades.

Um Mondesuntergang bin ich bereit.
(Mandane will noch etwas sprechen, verstummt, geht rasch nach rechts ab.)

Siebente Scene.

Alkibiades allein, dann Timandra.

Alkibiades.

Nun denn, du Allgewalt'ge, deren Lächeln
Selbst auf des Schicksals ehr'ner Stirn die Falten

Zu glätten Macht hat, Goldenthronende,
Die du den Knaben schon verführerisch
Anlachtest, dann dem Jüngling und dem Manne
Vorleuchtetest durch seines Lebens Sturm,
Wie dort dein schöner Stern, — erhabne Kypris,
Ists wahr? Dem Vielverwöhnten hättest du
Das Wundersamste bis zuletzt gespart?
Am öden Strand, wo er zu scheitern wähnte,
Bereitet hast du ihm ein Königreich,
Und die ihn dort erharrt mit Racheglut,
Mit weichen Armen hülfreich zieht sie ihn
Empor an ihre Brust, auf ihren Thron?
Und doch — ich kenn' euch nur zu gut, ihr dunklen,
Zweideutig Waltenden, und euren Neid!

(Timandra tritt aus der Hütte.)

Ihr wählt so oft ein köstliches Gefäß,
Dem hülflos Schmachtenden ein Gift zu reichen.
Das Schicksal, gleich der Buhle des Aegisth,
Lockt uns ins laue Bad, um, wenn wir ihm
Erquickt entsteigen, tückisch uns zu fällen.

(Blickt um.)

Timandra! Komm herab! — Du hast gehorcht?

Timandra (ruhig).

Hätt' ich's bedurft? Was Diese dir gewollt,
Ich wußt' es ja.

Alkibiades (sich wieder setzend).

Ei, wußtest du's? Nun denn,
So sprich, was war's?

Timandra.

Dich wollte sie.

Alkibiades.

Nichts weiter?
Das wäre Viel und Wenig, wie man's nimmt.
Doch wär' es so — sag, wär's nicht wunderbar,

Daß wir noch nicht zu alt, zu wund und arm,
Um Fürstentöchter zu erobern? Denk,
Was dieser ambraduft'ge Wirbelwind
Mir zugelispelt: tragen will er mich
Noch diese Nacht auf weichen Fittigen
Hinweg bis vor des Großherrn goldnen Thron.
Dort soll ich Alles, was mein Herz begehrt,
Erlangen, — Mehr noch, als mir selber lieb.
Nun, staunst du nicht?

Timandra (tonlos).

Du hast ihr zugesagt?

Alkibiades.

Zwar — wenn ich's recht bedenk' — ein wenig hoch
Ist immerhin der Preis. Mein ganzes Selbst —
Sie sprach's nicht aus, doch Weib ist immer Weib.
Kein Stück von mir dürft' ich zurückbehalten,
Zum Beispiel d i c h.

Timandra (wendet sich ab).

Mich! Was auch liegt an mir?

Alkibiades.

Ei, Herz, du darfst dich nicht so niedrig schätzen.
Denn Einer, der viel mächt'ger ist, als ich,
Er wög' ein Lächeln deiner blassen Lippen
Mit Tonnen Goldes auf.

Timandra.

Was spottest du?

Alkibiades.

Je nun, wenn ich mit Perserinnen äugle,
Lockst du dir Perserfürsten in dein Netz.
Ha, da erröthet sie!

Timandra.

Mein Blut wallt auf,
Daß du im Scherze nur —

Alkibiades.

Nein, ganz im Ernst:
Freund Pharnabazos ist kein übler Mann.
Nicht, daß ich dich ihm gönnte; dir jedoch,
Mein armes Kind, muß ich das Beste gönnen.
Du hast viel herbe Noth mit mir getheilt
Und trugst sie willig, mir zu Liebe. Doch
Wenn ich nun ferne bin —

Timandra (erschüttert).

Er spricht es aus,
Und seine Stimme bebt nicht!

Alkibiades (steht auf).

Wunderliche!
Nein, hör mich an!

Timandra.

Bei allen Himmlischen
Beschwör' ich dich: sprich Nichts! Weiß ich nicht Alles?
Hat nicht ihr erster Blick mir heut gesagt,
Daß neben ihr kein Platz mir würde sein?
Ich aber preise klaglos mein Geschick,
Daß es mir all die Jahre dich gegönnt.
Nun tret' ich still in meine Nacht zurück
Und weiß, kein Weib war je begnadeter.
Denn Andre liebtest du in Glück und Glanz,
Ich durft' in trüber Zeit dir nahe sein
Und war dir werth genug, wenn du voll Gram,
Dein Herz in meinen Busen auszuschütten.
Hast du nicht Freundin mich und Leidgenossin
Genannt? Das raubt mir keine Perserin!
Und wenn dein Stern sich wieder trübt, dann, weiß ich,
Wird all ihr Zauber, der dich jetzt bestrickt,
Erblassen und Timandra's bleiches Bild
Dir vor der Seele stehn.

Alkibiades.

Wirst du nun endlich —

Timandra.

Nur Eins noch bitt' ich dich: mit diesen Händen,
Den theuren, die ich tausendmal geküßt,
Senk in den Busen mir dein eignes Schwert,
Daß noch mein letzter Hauch dir danken mag
Für eine letzte Wohlthat.

Alkibiades.

Nun, beim Zeus!
Närrchen, du träumst. Komm, reden wir vernünftig!
Doch nein, mein Hirn ist müd. Nur Eins ist jetzt
Vernünftig: ausruhn von dem heißen Tag.
Was? sterben? Holde Klugheit, du bist toll!
Sterben? um diese persische Hexe? Nun,
Beim Lichte deiner Augen schwör' ich dir —

Timandra.

Schwör' nicht! Die Stimme, die untrügliche
In dieser Brust, kein Eid macht sie verstummen.
Ich kenne mein Geschick.

Alkibiades.

So übertöne
Den falschen Parzenruf; sing mich und dich
Mit einem sanftern Wiegenlied in Schlaf.
Wie lauten doch die Verse? Weißt du noch?
Ein Sinn wie mondhelle Meeresstille,
Ein holdes, wunderreiches Kleinod,
Lieblicher Augen sanfter Pfeil,
Herzverwundende Liebesblüte —
Der Dichter singt's von jener Helena,
Ich sagt' es stets von dir. Komm, singe mir's,
Und wenn das Schicksal, unsanft oder mild,
An unsre Hütte pocht, verschlafen wir's.

Sterben! Wie nur ein Weib, klug wie der Tag,
So thöricht schwatzen mag!

(Er hat den Arm auf ihre Schulter gelegt, wendet sich, auf sie gestützt, der Hütte zu. Beide gehen hinein, schließen hinter sich die Thür.)

Achte Scene.

Der alte Hirt (kommt mit einem) **jungen** (den Strandweg herauf).

Der Alte.

Sie sind hinein,
Und ich vergaß, den Riegel ihm zu zeigen,
Daß er die Thüre wohl verwahrt. Ich sah
Den bösen Mann, den Sparter, noch vorhin:
Er schoß aus schiefen Augen Blitze, wie
Der Wolf, den von der Hürde man verjagt
Und der auf Tücke sinnt. Und Der da oben —
Er ist so sorglos, wie die sel'gen Götter.

Der junge Hirt.

Er sollt' auf seiner Hut sein. Geh und sag's ihm!

Der Alte.

Das will ich, Artames. Sie sind noch wach,
Und besser auch, den Schlaf sich abzubrechen,
Als nimmermehr erwachen. — Horch! sie singt!

Timandra (in der Hütte).

Ein Sinn wie mondhelle Meeresstille,
Ein holdes, wunderreiches Kleinod —

(Der Alte geht hinauf, öffnet leise die Thür. Man sieht Timandra auf niedrigem Polster sitzen, vor ihr, das Haupt in ihren Schooß zurückgesunken, ruht Alkibiades, der Mond scheint durch eine Lücke des Dachs herein.)

Der junge Hirt.

Sie wacht.

Der Alte (leise).

Ich sag' ihr nur ein einzig Wort.

Der junge Hirt.

Wie schön sie ist!

(Timandra hört einen Augenblick zu singen auf, legt den Finger auf den Mund. Der Alte schließt die Thür behutsam wieder. Timandra singt gedämpft weiter.)

Lieblicher Augen sanfter Pfeil,
Herzverwundende Liebesblüte —

Der Alte
(oben bei der Hütte, mit halber Stimme).

Es ist zu spät, sie hören mich nicht mehr.
Geh du hinweg. Ich will hier vor der Schwelle
Die Wache halten, daß nichts Feindliches
Sich an ihn wagt. Wenn dieser Herrliche
Zu Schaden käm' hier unter meinem Dach,
Zeit meines Lebens würd' ich nimmer froh.
Geh! geh!

(Winkt ihm, sich zu entfernen, legt sich vor der Schwelle nieder.)

Der junge Hirt (indem er zögernd abgeht und noch einmal stehen bleibt).

Hab gute Nacht! — Wie schön sie singt!

(Vorhang fällt.)

Musik an die Melodie des Liedes anknüpfend. Ein Violinsolo, mit discreter Begleitung des Orchesters, füllt den ganzen Zwischenakt aus, geht zum Schluß wieder in die erste Melodie über, völlig gedämpft. Bei den letzten Takten geht der Vorhang auf.

Dritter Akt.

Scene wie im zweiten Akt. Der Mond tief am Horizont. Auf dem Felsen nahe der Hütte liegt **der alte Hirt** schlafend.

Erste Scene.

Alkibiades (tritt vorsichtig aus der Hütte, schließt die Thür hinter sich, bleibt stehen, blickt aufs Meer hinaus).

Alkibiades.

Der Mond versinkt. Dies ist die Stunde. Fast
Verschlief ich sie, — wer weiß, mir wäre wohler!
Doch wenn ich's thun will, muß es jetzt geschehn.
Wie schaurig kühl die Nacht! Den Mantel sollt' ich —
Nein, nein! Sie schläft; und weck' ich sie mir auf —
(Erblickt den Alten.)
Ha! wer liegt dort? Mein treuer alter Wirth,
Und drinnen die Getreuste, — und ich geh'
Ins Ungewisse — Still! Nicht rückwärts schauen!
Doch seltsam, wie mir zauberhaft zu Sinn!
Wann säumt' ich je, nach einem Kranz zu greifen,
Der meiner Stirn nur halb entgegenkam,
Und jetzt — ein Diadem umblüht von Rosen,
Und träge stockt mein Fuß! Ich und das Glück —
Wir sind uns wohl ein wenig fremd geworden,
Wie Liebende nach ihrem ersten Zwist,
Doch lieblich ist Versöhnung. (sieht sich um)

Welchen Weg?
Dort auf der Höhe, sagte sie. Ganz recht!
Dort geht's nach Susa, dort nach Glück und Macht,
Und ich, als strickten tausend Schlingen sich
Um meinen Fuß — (aufstampfend)
nur weil ein zärtlich Weib
Gesagt, sie überleb' es nicht? Ich Narr!
So sprechen Alle, die uns fesseln wollen,
Und leben lustig weiter, lachen wieder
Und lieben — nein, sie nicht, thu ihr nicht Unrecht,
Sie nicht! Doch kann ich's ändern? Gilt es nicht
Mein großes Werk, die Rettung meines Volks,
Und wie ein weicher Knabe schmiegt' ich mich
Zu Füßen einem Liebchen?
Fort! Und sie —
Sie tröste sich — so rasch, so gut sie kann.
Rieth sie nicht selbst dazu, mit großer Seele
Auf meinen Ruhm, auf meine Pflicht bedacht?
Ich gab ihr keinen Eid, sie heischte keinen;
Frei haben wir uns angehört. Nun denn,
So kann ich scheiden, frei und ohne Schuld!
(Will gehen, der Hirt erwacht.)

Hirt.

Herr — du bist wach? Bedarfst du mein?

Alkibiades (bleibt stehen).

Still, Alter!
Sprich leise. Weck sie nicht. Was thust du hier?

Hirt.

Ich wollt' hier wachen; unhold ist die Nacht.
Doch nickt' ich ein. Soll ich nun mit dir gehn?

Alkibiades.

Nein, bleib und höre! (halblaut) Wenn die Frau da drinnen
Erwacht und mich vermißt — es könnte sein,

Daß sie in Schwermuth fiele. Bleib ihr dann
Zur Seite, — sprich ihr freundlich zu: nicht gern
Sei ich gegangen, sag ihr; einen Gruß
Hab' ich dir aufgetragen, hörst du wohl?
Und wenn es Zeit sei, solle sie mir folgen.
Doch wenn sie dir nicht glaubt — Horch! was war das?

Hirt.

Ein Vogel rührte sich im Nest. Du aber,
Du wolltest, Herr, gleich jetzt — so ganz allein —

Alkibiades.

Thu, was ich bat, hörst du? und laß sie schlafen!
Noch immer viel zu frühe wacht sie auf.
Lebwohl! (entfernt sich rasch auf dem obern Weg nach rechts.)

Hirt.

Die hohen Götter sei'n mit dir!
(für sich) Seltsam! Was treibt ihn fort?

Alkibiades (erscheint wieder).

Hör, alter Freund —
Noch Eins: wenn sie im ersten Kummer gar
Hand an sich selber legen will — du weißt,
Jäh von Entschlüssen und vernunftlos ist
Ein Weiberherz — dann sag ihr: nur bis morgen
Ausharren solle sie. Ich hätt' ihr Botschaft
Zu senden von Gewicht, sie müsse mir
Noch einen großen Dienst thun, den kein Mensch
Als sie mir leisten könne — hörst du wohl?
Das wird sie, weiß ich, zur Geduld bewegen,
Und wenn der erste Sturm vertobt — versprich mir,
Auf Schritt und Tritt ihr nah zu bleiben!

Hirt.

Herr,
Das will ich gern.

Alkibiades.

Dank, Dank, mein alter Freund!
Und sag ihr noch — Nein, nichts mehr! Gute Nacht!
(Geht hastig ab.)

Zweite Scene.

Der alte Hirt. Dann **Timandra.**

Hirt.

Ob er im Fieber sprach? Und doch — sein Blick
War fest, und unverworren klang sein Wort.
O Himmel! Trösten soll ich sie — ihr sagen —
Ich wollte lieber härtre Dinge thun,
Als diesem armen Weibe — Still! Da ist sie.
Wie bring' ich es nur an?

Timandra
(tritt langsam aus der Hütte, bleibt vor der Schwelle stehen, blickt nach der Seite, wohin Alkibiades sich entfernt hat).

Es ist geschehn!
Seltsam! ich dacht', es würde weher thun.
So mag das Sterben sein. Wir liegen fühllos,
Wenn unser Lebenshauch entschwand. Nur hier —
(nach dem Herzen greifend)
Hier zuckt's noch. Doch die eis'ge Starrheit wächs't
Empor und kühlt auch diese letzte Flamme;
Dann ruhen wir.
Ihr Himmlischen dort oben,
Die ihr bis heut dies Ueberschwängliche
Mir gönntet, schützt, o schützt mich vor mir selbst,
Daß ich in kleiner Schwäche nicht euch lästre,
Weil ihr ein Ziel gesetzt so hohem Glück!
O Erde, Meer und Aether, die ihr still,
Nichts ahnend ruht, ich sag' euch Lebewohl.
Schön seid ihr und ich liebt' euch sehr, so lang
Ihr mir sein Bild gespiegelt. Jetzt verlass' ich
Euch ohne Schmerz, ein Schatten, dem sein Körper

Ward abgetrennt, und geh' zur Schattenwelt,
Wo mich erhabne Geister grüßen werden
Als ebenbürtig, weil ich ihm gehört.
Grüßt ihn von mir! Ich aber will zum Strand
Und dort in seiner Treuen Mitte still
Mich bettend —

(sie ist herabgestiegen, will nach links abgehen.)

Der alte Hirt (vortretend).

Herrin!

Timandra (bleibt stehen).

Eine Stimme — wer —
Wer ruft?

Hirt.

Ich, liebe Herrin.

Timandra.

Alter Freund,
Ich hab' dich noch um einen Dienst zu bitten.

Hirt.

Sprich, was ich thun soll.

Timandra.

Eh die Nacht vergeht,
Möcht' ich — Sag, hast du meinen Freund gesehn?
Nicht wahr, er ging hinweg auf jenem Weg?

Hirt.

Er trug mir auf, dir einen Gruß zu sagen,
Und daß er ungern gehe.

Timandra (erschüttert).

Sagt' er das?

Hirt.

Und hoffe, wenn es Zeit sei, dir's zu melden,
Daß du ihm folgen mögest, ja und daß
Er einen Dienst von dir noch fordern werde.
Du möchtest warten in Geduld.

Timandra.

Geduld! —

Ihr Himmlischen!

Hirt.

Er sorgte sehr um dich

Und trug mir auf, dir ganz zu Dienst zu sein.

Du aber, Herrin, scheinst gefaßt.

Timandra.

Ich bin es.

Ich war es längst.

Hirt.

Ich aber zürnt' ihm doch,

Gesteh' ich's nur, daß er dich lassen konnte,

Da er doch glaubt, du könntst im Schmerze gegen

Dich selber wüthen.

Timandra.

Sagt' er dir auch das?

Nun sieh, wie gütig er an Alles denkt!

Doch irrt' er sehr. Ich hab' mich viel zu lieb,

Um Andres mir, als Liebes, anzuthun.

Du aber denk nicht schlimm von ihm. Er ging,

Weil ihn sein Dämon rief. Mich ruft der meine

Auf einen andern Pfad.

Hirt.

Willst du zur Heimath?

Timandra.

's ist ein Geheimniß; später sag' ich dir's.

Erst muß ich unsre Todten noch bestatten.

Drum sag: hast du wohl einen schwarzen Widder

In deiner Heerde?

Hirt.

Ja. Was soll er dir?

Timandra.

Ich will ihn opfern, daß sein rauchend Blut

Die Untern uns versöhne. Sieh, dies Halsband —

's ist Gold und mit Smaragden reich geziert, —
Ich geb' es dir dafür.

Hirt.

O nicht so, Herrin!

Timandra.

Nimm's! Dort, wohin ich gehe, trägt man nicht
So blanken Schmuck. Doch hast du auch ein Messer,
So scharf, daß es dem Opfer qualenlos
Das Blut entströmen macht?

Hirt (sein Messer aus dem Gürtel ziehend).

Hier, liebe Herrin.
Doch — darf ich's auch?

Timandra (ergreift das Messer).

Gieb — gieb!

Hirt.

Du bist so heiter,
Daß es mich fast erschreckt.

Timandra.

Ja, ich bin froh:
Nun fehlt mir Nichts mehr. Hol das Opferthier,
Und ich indeß, von Tamariskenzweigen
Will ich uns Kränze winden, weiß ich doch,
Was Brauch bei Todtenfeiern. Komm hinweg
Und fürchte Nichts. Ach, niemals hat Timandra
So gut gewußt, was ihr zum Heile dient!

(Sie geht rasch nach links den Strandweg hinab, der Hirt folgt ihr.)

Dritte Scene.

(Vorn rechts hinter den Pinien tritt) **Pharnabazos** (auf), **ein Sklave** (folgt ihm).

Pharnabazos.

Du sahst ihn?

Sklave.

Ihm entgegen sandte mich
Die Fürstin selbst. Auf ihrem Wagen saß sie

Und harrte, rings um sie die Bogenschützen.
Sie aber starrt' ins Meer hinaus, die Stirn
In finstren Falten, mit dem Fuße stampfend
Von Zeit zu Zeit. Doch wenn die Rosse dann
Auffuhren, ungeduldig schnaubend, schwang sie
Die Geißel über sie und riß die Zügel
Zurück. Ob noch der Mond nicht unter sei?
So frug sie mehr als einmal. Doch zuletzt
Hieß sie mich lauschen auf dem obern Weg,
Ob noch kein Mannesschritt am Fels ertöne.
Ich aber — kaum auf eines Steinwurfs Weite
Hinweggerannt — von fern schon sah ich ihn,
Den Griechen, der des Wegs geschritten kam,
Langsam, und oftmals still hielt. Da gedacht' ich,
Daß du mir anbefahlst, dir's kund zu thun,
Und kehrte zu der Fürstin nicht zurück.

Pharnabazos.

's ist gut. Geh nun hinauf zur Hütte, sag
Der Fremden, hier am Brunnen harrt' ich ihrer.
(Der Sklave steigt hinauf.)
Es scheint, sie ist noch ahnungslos. Ich muß
Behutsam ihre wunde Seele —

Der Sklave (der hineingeblickt hat).

Herr,
Es regt sich innen nichts; die Hütt' ist leer.

Pharnabazos.

Sie schläft vielleicht. Er stahl sich leise fort.
Ich selbst will schau'n — (wendet sich, um hinaufzusteigen.)

Der Sklave (der nach links gespäht hat).

O Herr, dort in der Tiefe —

Pharnabazos.

Was siehst du?

Der Sklave.

Jene, die du suchst. Sie geht

Mit hast'gen Schritten, hinter ihr ein Mann,
Der Hirt, so scheint's —

Pharnabazos (hinunterblickend).

Sie ist's — sie will entfliehn.
Lauf — eil ihr nach — ich folge! — Die Betrogne,
Wohin entflieht sie und vor wem? Vor mir?
Sie soll erfahren, daß man nicht so leicht
Mich um mein Recht betrügt. Des Lebens Brandung
Warf sie an diesen Strand, nun ist sie mein!
(Folgt dem Sklaven, der vorangeeilt, nach links.)

Vierte Scene.

Alkibiades' (Stimme hinter der Scene).

Timandra! — Hörst du mich? — Timandra!
(Tritt auf in höchster Erregung mit verstörten Zügen, halb athemlos, bleibt auf dem obern Wege stehen.)

Taub
Und stumm die Nacht! O Nemesis! Wär's wirklich
Zu spät? — Timandra! — Still! Wenn sie nun schläft —
Ha — offen ist die Thür — ich schloß sie doch —
Ich schloß sie ganz gewiß — und jener Alte —
Versprach er nicht zu wachen? Hohe Götter!
Und jetzt in dieser weiten öden Welt
Kein Herzschlag mehr!
(Schaudert in sich zusammen.)

Bin ich ein Feigling? Hab' ich
Gebebt, da dieser Persrin Schlangenauge
Mir tausend Tode zugeblitzt? — Und jetzt,
Was überrieselt mich's, als sollt' ich drinnen
Der Gorgo ins Gesicht — (thut einige Schritte, bleibt wieder stehen.)

Sie sitzt vielleicht
Ganz still am Herd und schürt die Kohlen an,
Daß, wenn ich wiederkehre — denn wer sagt' ihr,
Daß ich für immer fortging? — Wer ihr's sagte?
Weissagt' ihr nicht die eigne Seele längst —?
Nein, nein! (blickt in die Hütte.)

Der Herd ist dunkel wie der Abgrund
Des Erebos! O list'ge Schläferin,
Ich will dich wecken! Wart! ich komm', ich komme!
(Tritt mit zögernden Schritten über die Schwelle, verschwindet in der Hütte.)

Fünfte Scene.

Von links) **Pharnabazos**, (das Hirtenmesser hoch in der Hand schwingend, hinter ihm) **Timandra**.

Timandra.

Gieb deinen Raub zurück!

Pharnabazos.

Nicht eh du schworst,
Daß er nicht helfen soll, mir dich zu rauben.

Timandra.

Mich dir? Seit wann hättst du ein Recht —

Pharnabazos.

Gesteh's nur:
Als du die Schärfe dieses Messers prüftest,
Ein andres Opfer lag dir da im Sinn,
Als für die Todten dort. Und wär' ich nicht
Dir in den Arm gefallen —

Timandra.

Wem ich opfre
Und Wen, was kümmert's dich? Gieb mir zurück,
Was dir nicht eignet!

Pharnabazos (ihr näher tretend).

Höre mich, Timandra!
Hör eines Freundes Wort; erkenne mich
Und dich und dein Geschick!
(Alkibiades erscheint wieder in der Thür der Hütte, erblickt die Beiden, tritt lauschend in den Schatten zurück.)

Timandra.

Soll ich mein Schicksal

Von dir erfahren? Lange sagte mir's
Mein eignes Herz.

Pharnabazos.

Dein Herz will dich verderben,
Ich dich erretten. Jener falsche Mann —
Du warst ihm Alles, da er glücklos war.
Nun drängt ein neues Glück sich zwischen euch,
Und was du ihm gewesen, gilt ihm nichts.

Timandra.

Ich weiß. Doch wenn auch ich mir Nichts mehr gelte,
Wer will mich schelten?

Pharnabazos.

Wer dich kennt
Und hoch hält. Auch dein klaglos stolzer Schmerz
Bezeugt mir deinen königlichen Werth.
Zu herrschen, nicht zu dienen, haben dich
Die Götter auserfehn. Ihm dientest du,
Ich aber biete dir mein Haus und Reich,
Was ich nur hab' und bin, zu eigen an,
Dafern du willig bist, mit mir zu gehn,
Mein Gast, so lang es dir gefällt, mein Weib,
Sobald dein Herz sich zu mir neigt. Und du,
So klug wie stolz —

Timandra.

Genug. Die Sprache, die
Du sprichst, ist meine nicht. So klug wie stolz?
Wann war der Stolze klug? Wann hätt' er sich
Nur um des armen Athemholens willen
Gefügt in ein gemeines Loos? Und du,
Ein Pharnabazos! — wagst dem Weibe, das
Ein Alkibiades geliebt, zu bieten
Den Tausch mit deinem goldnen Sklaventhum?
Ich müßte lachen, wenn dies Alles nicht
So todestraurig wär'! Das aber wisse:

Wärst du der große König selbst und legtest
Das ungeheure Persien mir zu Füßen,
Du kauftest mir das Hochgefühl nicht ab,
Das mich auf diese Welt verzichten heißt,
Seit Er daraus entschwand.

Pharnabazos.

Unglückliche!
Verblendete! Ha, schmähe nur! Die Zeit
Beschämt dich noch und zeigt dir meinen Werth
In besserm Licht. Doch daß du vorschnell nicht
Der Einsicht dich entziehst, bürgt mir die Waffe,
Die ich dir nahm, und meine Wachsamkeit,
Die dich auf Schritt und Tritte vor dir selbst
Beschirmen soll. Der Gott der Träume heile
Dein wundes Herz! Lebwohl! (geht nach rechts ab.)

Timandra (allein).

Und nun auch das!
Muß denn das Opfer, fürchterliche Götter
Der Tiefe, das sich willig euch geweiht,
Erst noch besudelt werden, eh es fällt?
Nein, unverdiente Schmach — ihr rechnet sie
Dem Duldenden nicht an und wascht ihn rein
In seinem eignen Blut. Für viele Noth
Gabt ihr den Einen Trost dem Sterblichen,
Daß, wenn er scheiden will, ihn Nichts zurückhält.
Geh du nur hin, Hoffährt'ger! Wähne mich
In deiner Macht! Die Wege kenn' ich wohl,
Die mich ins Freie führen. Dort hinaus
Der Klippenfels hoch überm Meeresabgrund —
Wer droben steht und übern Rand sich neigt,
Ein Schwindel faßt ihn an; um wie viel leichter
Zieht mich hinab mein schweres Herz — hinab
Zum Hafen, wo ich ruhen mag!
(Sie wendet sich, erblickt Alkibiades, der vor der Hütte steht.)

Ihr Ew'gen,
Beschirmt mich! — Sein Gespenst!

Alkibiades (tonlos).

Wohin so spät,
Timandra?

Timandra.

Nein — es spricht — es lebt —

Alkibiades.

Du zitterst?
Ertappte Sündrin! Eh die Fahrt begann,
Wollt' ich zu Hause nachsehn, ob man mich
Auch missen kann, und finde, daß man eilig
Auf Trost bedacht war.

Timandra.

Trost!

Alkibiades (kommt langsam herab).

Kannst du es läugnen,
Daß, da du mich im Weiten glaubtest, du
Zu einem neuen Buhlen schlichst? Doch muß ich
Dir sagen: deine Wahl war schlecht.

Timandra (für sich, ihn anstarrend).

Er ist
Von Sinnen!

Alkibiades.

Viel zu alt ist er, zu rauh
Und menschenfeindlich. Holde Liebesfreuden
Sind ihm verblüht. Warum verschmähtest du
Den Pharnabaz, der doch ein schmucker Mann?

Timandra (sich in Qualen abwendend).

Entsetzlicher! Sein Auge glüht!

Alkibiades (in wachsender Leidenschaft).

Nein, Weib,
Ich lasse dich ihm nicht, dem grauen Buhlen,

Dem Frauenwürger, dem erbarmungslosen!
Er soll dich nicht in seinen Rachen locken,
Der greise Ferg', er soll nicht, hörst du wohl?
Und darum, nur aus brennender Eifersucht,
Kehrt' ich zurück und will nicht von dir gehn,
Bis er dich selber holt aus diesem Arm,
Dafern er's wagt!

Timandra (noch halb ungläubig).

Mir — mir zu Liebe kamst du
Noch einmal —?

Alkibiades.

Dir zu Liebe? Nein, dich hass' ich,
Verstehst du wohl, wie man Tyrannen haßt,
Die uns in Wahnsinn jagen oder Tod.
Denn war's nicht Wahnsinn, was vom goldnen Wagen
Der Perserin, drauf ich schon den Fuß gesetzt,
Mich jäh zurückriß, mich die Zügel ihr
Hinwerfen ließ und rufen: Fahr allein!
Mir steht der Sinn nach dieser Reise nicht,
Weil ich ein armes Weib zu Hause ließ,
Das ohne mich sich schlecht behelfen kann.
Und darum muß ich für die Ehre danken,
Die, schöne Fürstin, du mir zugedacht,
Und wünsche gute Fahrt!

Timandra (erschreckend).

Das — das der Stolzen,
Der Glühenden —

Alkibiades.

Das — oder sonst dergleichen —
Vielleicht auch Nichts — kommt's doch auf Eins heraus:
Verstanden hat sie's doch.

Timandra.

Und das um mich!
Und wenn sie wüthend nun auf Rache sinnt —

Alkibiades.

Du glaubst? Je nun, beim ew'gen Firmament,
Ich glaub' es selbst. Ich wußt' es, da ich's that,
Und that es doch und würd' es wieder thun.
So manche Thorheit hab' ich schon verübt,
Da ich mein Herz nie bänd'gen lernte, — dies
Ist aller Thorheit Krone: Macht und Glanz
Und Liebeslust und Rach' an meinen Feinden —
Ich achtete sie schlechten Kieseln gleich,
Da sie den Rückweg mir zu hemmen drohten
Zu diesem blassen Weibe. O und jetzt,
Da diese Thörin mit dem stillen Blick
Mich weinend grüßt, dünk' ich mir königlicher,
Als wenn ich Macht und Glanz und Glück erobert,
Und hätte *sie* verloren!

Timandra.

O halt ein!
Du tödtest mich mit diesen Zauberworten!

Alkibiades (sie an sich drückend).

Nein, du sollst leben, Herz, und ich will leben,
Sorglos und frei und selig, wie ein Gott,
Und nicht von dieser persischen Hexe Gnaden!
Blick auf! Was kommen wird, wer sagt es uns?
Wir können Eins nur thun: uns nie entzwei'n
Mit unserm Herzen, ob es Weisheit uns,
Ob Wahnsinn eingiebt. Dann sind wir in uns
So unbezwinglich, wie ein Kämpfender
Im Panzer von Demant. Komm, laß dich küssen,
Und lache, liebes Herz, du Einziges,
Was mir an ebenbürt'gem Glücke je
Gegönnt ward von den Göttern!

Timandra.

O mein Leben!
Wohin nun soll ich gehn, wenn mir der Tag

Erbleicht? Es müssen die olympischen Hallen
Sich vor mir aufthun; denn ein Schatten kann
Das Weib nie werden, das so selig war!

Alkibiades.

Genug geträumt! Wir wollen schlafen gehn,
Uns stärken für die Fahrt, auf der hinfort
Kein Pharnabaz uns schirmt. Der stolze Dieb!
Mir nehmen wollt' er, was doch mein allein!
Fast möcht' ich lachen! Sieh, ich hatt' einmal
Ein treues Weib, da ich ein junger Fant war,
Und macht' ihr böse Tage. Da entfloh sie
Zurück zu ihrem Vater, forderte,
Sie wolle vor Gericht geschieden sein.
Doch wie ich vor den Richter trat und sah
Die finstren Blicke rings auf mich gekehrt,
Da lacht' ich hell und rief: Wer will mir nehmen,
Was mein? und hob sie auf und trug sie kecklich
Durch alles Volk an meinen Herd zurück
Und hielt sie liebreich, bis sie frühe starb.
So frag' ich heut auch, wer mir nehmen will,
Was mein? und allem Götterneid zum Trotz
Trag' ich mein treues Weib an meinen Herd,
Und kein Lebend'ger soll sie mir entreißen!
(Hebt Timandra auf und trägt sie rasch in die Hütte. Die Thür schließt sich hinter ihnen.)

Sechste Scene.

(Argestes' Stimme, hinter den Pinien.)

Dort! — an den Brunnen hin! he! Leuchtet dorthin!

Ein Fackelträger (tritt auf, hinter ihm) **Argestes**, dann **Bogenschützen**, (die bewußtlose) **Mandane** (halb tragend, halb führend).

Argestes.

Sacht! Auf den Steinsitz dort! — schöpft aus dem Brunnen —
Ha, sie kommt zu sich — Fürstin! hörst du mich?

Mandane (sich gegen ihre Schwäche wehrend).
Wer rührt mich an? Wer wagt's? Du hier, Argest?
Was ist mit mir geschehn? Was steht ihr hier
Und gafft mich an?
(Fährt mit den Händen über die Augen, erhebt sich, blickt suchend umher.)

Argestes.
Fürstin —

Mandane.
Was such' ich hier?
Der Wagen — das Gespann — befahl ich nicht —?

Argestes.
Erinnre dich, Erlauchte —

Mandane.
Hier der Brunnen —
Ganz recht! den sah ich schon — hier war's, hier saß er
Und sprach — von was doch gleich? — von einem Palmbaum
In seines Lebens Wüste. Aber dann —
Dann — dann —?

Argestes.
Du harrtest lange jenes Fremden,
Und immer kam er nicht, und als er kam —

Mandane.
Und als er kam, was dann? und kam er denn?
Und wenn er kam, warum ist er nicht hier?
Doch freilich hier nicht, droben auf der Höhe —
(Kommt plötzlich zur Besinnung, schreit auf.)
Ha, Dämon! Natternbiß in diese Brust —
Ich sterbe dran!
(Taumelt, Argest hält sie. Sie kommt gleich wieder zu sich, stößt ihn fort.)
Wer sah's mit an? Ihr Alle?
Und Alle lebt ihr noch? Und ich, ich lebe,
Verschmäht, zertreten, ein verachteter
Wegwurf aus eines Uebermüth'gen Hand?
Warum nun schweigt ihr? Warum brecht ihr nicht

In Hohngelächter aus? Wie? macht das Mitleid
Euch stumm? Mitleid — mit mir?! O lieber will ich
Die Sohlen euch mit Dornen kitzeln lassen,
Daß ihr nur lachen müßt! — Ich selber, seht —
Ich lache, lache! Niemals hört' ich noch
So lust'gen Schwank. Der Bettler, der nicht hat,
Wo er sein Haupt hinlege, der zu Gast geht
Bei niedren Hirten — still! nicht lachen! Rührte
Nicht seine Noth mein Herz? Und er, er dankt
Mir so dafür! O namenlose Schmach!
Pfui! weinen? — Nimmermehr! Was hülf' es auch?
Ein Meer von Thränen wilder Wuth und Scham,
Es wüsche mich nicht rein. Nur sterben — sterben —
Er — oder ich! (bedeckt das Gesicht mit den Händen.)
(Leiser Gesang Timandra's aus der Hütte.)

Mandane (auffahrend, für sich).

Wer singt da? In der Hütte?
Ihr Höllengeister, macht mich taub! Sie wagt's,
Sie singt, die Siegrin flötet ihr Triumphlied,
Sie schlingt den Arm um ihn und lullt ihn ein
Und lacht dabei und denkt, die Schadenfrohe,
Wie eine Andre nun sich schlaflos wälzt,
Und er, vor dem ich hier an dieser Stätte
Den Wahnsinn der geheimsten Seele — nein,
Das nicht! Ich sprach's nicht aus. Doch er, er las,
Der Sieggewohnte, auf den glüh'nden Wangen,
Was ihm mein Mund verschwieg, und nickte gnädig
Und lockte mich mit doppeldeut'gem Wort
Ins Netz, ha — ich ersticke!
(sich gewaltsam fassend)
Bist du hier,
Argest? Komm näher — laß dir sagen —

Argestes.

Herrin,
Befiehl —

Mandane.

Bist du mir treu? Nein, schwöre nicht!
Worte sind Schlingen nur zum Drosselfang.
Beweis' es durch die That.

Argestes.

Was, meine Fürstin?

Mandane (tonlos).

Der dort muß sterben, wenn ich leben soll.

Argest.

O Fürstin, weiß dein Bruder —

Mandane.

Nichts von ihm!
Mein ist der Schimpf, mein soll die Rache sein.
Geh, poch ihn aus dem Schlaf, fall über ihn,
Und wenn er hinsinkt, donnr' es ihm ins Ohr:
Dies ist Mandane's Gruß!

Argest.

Erlauchte Herrin —
Mein Leben — blindlings gäb' ich's hin für dich.
Doch fruchtlos wär's; denn zu gewaltig ist er.
Du hörtest, wie er heut die Sparter schlug;
Ein Halbgott schien er ihnen.

Mandane.

Ja, ganz recht:
Ein Halbgott er, und ihr — armsel'ge Puppen,
Entseelt, entmannt durch einen einz'gen Blick!
Nun wohl! so muß ein Weib —

Argest (sie zurückhaltend).

Was willst du thun?
Bei deinem theuren Leben — Nein, er stirbt,
Doch einen sichren Tod. Wir locken ihn

Durch List ins Freie; aus der Ferne dann
Mit unsern Pfeilen, die in Gift getaucht —

Mandane.

Gut so, ihr feigen Schelme! Ja, so fangt
Den Königstiger. Lockt ihn aus dem Lager —
Und dann von fern — o trüg' ich Manneswaffen
Und könnt' ihm Aug' in Auge — (versinkt in Brüten.)

Argestes.

Menschlich ist's,
Den Uebermenschlichen zu scheu'n. Versprich mir,
Daß du die That bei unserm Herrn vertrittst —

Mandane.

Wohl! wohl! Er muß zu Falle, muß zu Falle!
Noch heut! — noch eh der Lichtgott seinen Strahl
Auf diese Stirne, die entehrte, sendet.
Ich liefr' ihn euch — es lodert mir im Blut
Wie muntre Jagdlust — fort! ins Dunkel ihr!
Ich aber — (während Argest und die Andern sich zurückziehen, zu dem Fackelträger)
Gieb die Fackel! fort — fort — fort!
(Alle ab nach rechts.)

Mandane
(steht im Vordergrunde, die Fackel in der Hand).

Und jetzt — und ich allein mit meiner Schmach!
Wenn ich den Brand hier in den Brunnen tauchte,
Wer kühlt mir dann die Glut, die fressend mir
Am Leben zehrt? Sterben wie Kassandane,
Nur kläglicher, da er mich nie geliebt —
Hab' ich's um ihn verdient? — Horch! spricht er da?
Er liegt in ihrem Schooß und lallt im Traum:
Haha! sie hat nun eine böse Nacht,
Die gute Thörin! — und das Weib verschließt
Mit Küssen ihm den Mund: Schlaf wieder ein,
Mein Held! Was kümmert dich die Perserin?
(hebt die Fackel)

Ihr Götter meiner Heimath, steht mir bei
Wider den Fremdling! Finstrer Ahriman,
Dir weih' ich ihn! Hilf mir, ihn wegzutilgen,
Daß, wenn dein Bruder kommt, der Sonnenfrohe,
Er seinen Nebenbuhler nicht mehr findet,
Der mit den trotz'gen Augen eine Welt
In Brand zu stecken droht — wie dieses Herz!
(Sie schreitet hastig zur Hütte hinauf, wirft die Fackel in das Reisig. Die Flamme schlägt hell auf.)
Dem bleichen Schatten meiner Kassandane,
Dem blut'gen Schatten meines eignen Glücks
Bring' ich dies Opfer. Götter, nehmt es an!
(Geht langsam auf dem oberen Weg nach rechts ab.)

Siebente Scene.

(Timandra's Stimme in der Hütte.)

Der Himmel röthet sich, — der Morgen naht —
Wach auf!

(Alkibiades' Stimme.)

Ein wunderseltsam Morgenroth —
Ha, Qualm und Funken — auf! — hinaus!
(Reißt die Thür auf, man sieht ihn hochaufgerichtet an der Schwelle stehen.)
Verrath!
Gieb mir den Helm — das Schwert —
(er waffnet sich hastig)
Wo sind die Hunde?
O Brut! Müßt ihr die heil'ge Nacht entweihn?
Zeigt euer Antlitz, Memmen!

Timandra.

Wahre dich!
Sie locken dich in einen Hinterhalt!

Alkibiades.

Zurück, Geliebte! Bleib! Ich finde sie.
Ha, was ist das? Ein klirrend Schlossenwetter
Aus heitrer Luft —
(Ein Pfeilregen dringt von rechts über ihn herein.)

Timandra.

Hier deinen Schild! O Lieber,
Komm in die Hütte!

Alkibiades.

Was? im Qualm ersticken?
Nur zu! Ich finde sie. Bleib hinter mir,
Deck mit dem Schilde dich —

(Ein neuer Pfeilschauer.)

Verwünscht! das traf!

(wankt einen Schritt zurück.)

Timandra (aufschreiend).

Verwundet!

Alkibiades.

Nur geritzt. — Die Mordgesellen!
Von dorther kam's, von meinen persischen Freunden.
Die Hunde, die mich erst geleiten wollen,
Nun fletschen sie die Zähne mir —

Timandra.

Du wankst —

Alkibiades.

Seltsam — ein Streifschuß nur — und doch, ich merke,
Sie haben ihre Pfeile gut gesalbt,
Und bis ans Herz hinan dringt dieser Gruß.
O arme Liebste! (stützt sich auf sie.)

Timandra.

Gnadenlose Götter!
Du sinkst —

Alkibiades.

Noch nicht — noch athm' ich! Führe mich
Dort in die Kühle —

(Wankt, von Timandra unterstützt, nach dem Brunnen, an dessen Rande er zusammenbricht.)

Timandra (aufschreiend).

Alkibiades!
Hülfe! zu Hülfe!

Alkibiades.

Nein, ruf Niemand her.
Wenn es gestorben sein muß, stürb' ich gern
Allein mit dir. Wie ätzend mir die Schärfe
Des Todes durch die Adern dringt! 's ist aus —
Und wie Herakles auf dem Oeta muß ich
In Flammen enden.

Timandra.

Ist denn keine Rettung?
Götter und Menschen, seid ihr taub? Er stirbt —
Und Erd' und Himmel sehn es ungerührt!

Achte Scene.

Vorige. Der alte Hirt (von links, gleich darauf) der **junge** mit **anderen Hirten.**

Hirt.

In Flammen meine Hütte — o und dort
Mein hoher Gast — o Jammer, Jammer, Jammer!
(Stürzt zu den Beiden hin.)

Alkibiades
(in Timandra's und des Alten Armen sich aufrichtend).

Klagt nicht um mich! In dieser letzten Glut
Schmilzt Alles von mir ab, was sterblich war.
Mein Weib — komm! hauch mir Kühlung auf die Lippen —
(sie küßt ihn)
So — so ist's gut! — Wenn es vorbei ist, Liebe,
Bring meine Asche —

Hirt.

Herr — es kann nicht sein!
Laß mich die Wunde sehn — ich kenne Kräuter —

Alkibiades.

Nein, nicht zu meiner wankelmüth'gen Mutter
Athen bring diesen armen Rest. Verstreu ihn
Ins heil'ge Meer. Du, alter Freund, du wirst
Noch oft hier oben deine Heerde weiden.

Wenn du die Flut dann ruhlos branden siehst,
Dann sprichst du wohl: Dort in der Tiefe stürmt
Das Herz des Mannes, dem ich Herberg gab.
Du aber, Liebste — Oh! ein Aetna!

(Der Hirt schöpft Wasser mit der Hand, kühlt ihm die Stirne.)

Dank!
's ist bald vorbei. Und bald auch wandeln wir
Am dunklen Strome drunten Hand in Hand.
Siehst du, sie kommen all: mein weiser Freund,
Mein Sokrates, der hohe Perikles —
Die Helden alle grüßen mich und dich —
Und ein Athenerschatten schwebt herab
Und kündet: deine Mutter klagt um dich —
Doch hebt sie wieder stolz ihr altes Haupt —
Und Hellas' Städt' und Inseln dienen ihr,
Wie damals, da ihr Sohn von Sieg zu Siegen —
O Qual!

Timandra.

Wen suchst du?

Alkibiades.

Dunkel wird mein Blick —
Ist dies mein Weib? — Komm näher — ja, du bist's!
Nun denn, es muß wohl sein. O heil'ge Kypris,
Die Welt war süß — der Rest ist bitter — oh!

(lehnt sich zurück, stirbt.)

Hirt.

Er stirbt! Weh, weh um ihn! Ein solcher Held!

(winkt die Hirten herbei)

Kommt! kommt herbei und seht: hier liegt ein Großer,
Von niederträcht'ger Hinterlist gefällt,
Und wir, wir armen Hunde, stehn dabei
Und lassen feig und stumm die Ohren hängen?
Auf! sucht den blut'gen Wolf, den tückischen
Mordbrenner, schleppt ihn her, die schwarze Seele
Woll'n wir ihm aus dem Busen zerren —

Timandra
(die über der Leiche hingesunken, sich aufrichtend).

Still!
Dein Argwohn, Alter, schweift auf falscher Spur.
Die das gethan, erreicht kein Rächerarm,
Die Götter nur, die allgewaltigen,
Die selbst im Diadem den Frevler treffen.
Ihr aber, Freunde, wenn ihr diesem Todten
Noch Treue halten wollt, ich bitt' euch herzlich,
Tragt diesen theuren Leib zum Strand hinab,
Daß wir die letzte Pflicht an ihm erfüllen.
(Die Hirten nähern sich, heben den Todten auf.)
Und du, mein alter Gastfreund, ehe du
Sein Wort vollziehst, auch meine bleichen Reste —
Versprich mir's — scheide von den übrigen,
Und sie mit seinen mischend — (Das Wort versagt ihr.)

Hirt.

Liebe Herrin,
Was sprichst du nur? Du lebst!

Timandra.

Nicht lange mehr.
Sieh, diesen Pfeil, der ihn gestreift; ich taucht' ihn
In mein Blut auch, und schon durchrieselt kühl
Ein Hauch vom Acheron —

Hirt (entsetzt).

Was thatest du,
Du Unglücksel'ge!

Timandra.

Gönnst du mir es nicht,
Dem Freunde nach den dunklen Pfad zu wallen
Zum ew'gen Frieden? Komm nun! es ist Zeit.
(Sie legt ihm die Hand auf die Schulter, die Hirten haben den Todten aufgehoben, wollen sich nach links in Bewegung setzen.)

Neunte Scene.

Mandane (erscheint auf dem oberen Weg, neben der Hütte, die in Trümmer gesunken, bleibt stehen, starrt hinab).

Mandane.

Wohin mit diesem Manne? Setzt ihn nieder!
Todt sollt' er sein? O schnödes Gaukelspiel!
Du, list'ge Dirne, willst ihn mir entführen
Und dann auf einem fernen Eiland still
Dich deiner Ränke freu'n. Setzt nieder, sag' ich!
Mein ist er, mein!

(Die Hirten haben zögernd den Leichnam niedergelegt. Mandane kommt rasch herab, tritt auf ihn zu.)

Mandane.

Bist du nun stumm? Wo sind
Die süßen Worte, wo die Feuerblicke,
Womit du leichtbetrogne Herzen kirrtest?
Diesmal wirst du gezüchtigt. Vor dir steht
Nicht Kassandane, die es stumm erlitt,
Daß du sie wegwarfst, nein, die Rächerin,
Die Sühne will für sich und ihr Geschlecht
An deinem kecken Haupt.

Zehnte Scene.

Pharnabazos (tritt eilig von rechts auf, mit Bewaffneten, bleibt entsetzt stehen).

Mandane.

Ha! Kommst auch du,
Mein Bruder, Zeuge des Gerichts zu sein,
Das hier gehalten wird? Sieh deinen Feind,
Vor dem du bebtest — ich, ein schwaches Weib,
Ich bebte nicht — ich kann auch jetzt den Blick
Auf dieses trotzig stille Antlitz heften —

(sie reißt das Tuch fort, das Timandra über den Todten geworfen)

Siehst du? — ich — bebe nicht — ich — O ihr Götter,
Er sieht mich an!! —

(sie bricht mit einem Schrei zusammen.)

Timandra (hoheitsvoll).

Du armes, armes Weib!
Du thatst das Aergste — ich vergeb' es dir;
Du sprachst das Feindlichste — ich hör's voll Mitleid.
Du hast ihn ja geliebt und nie dein Haupt
An seine Schulter selig lehnen dürfen.
Nun seh' ich dich in deines Reichthums Fülle
Als Bettlerin vor mir, um die er starb.
O triumphire, daß du dich gerächt!
In allem Glanz wirst du den Platz mir neiden
Auf stiller Todtenbühne neben ihm,
Der mich sein Weib genannt. Und so beschleicht
Ein schwesterlich Erbarmen meine Brust,
Und wahrlich, wenn er jetzt dich hören könnte,
Auch er vielleicht —

Mandane
(fährt auf, wirft einen irren Blick auf den Todten, erhebt sich ungestüm).

Nein, rede nicht zu mir!
Halt mich nicht auf! Hinweg! Siehst du denn nicht?
Er lächelt — nickt mir zu — dies Lächeln kenn' ich —
Es wohnt ein Zauber drin — er will mich fassen,
Mich halten, die Lebend'ge an den Todten
Festschmieden, — fort! — er streckt die Hand nach mir —
Er flüstert — hört ihr nicht? O Heimathsgötter —
O Tod und Abgrund, rettet mich vor ihm!

(Sie ist während der letzten Worte, den Blick immer starr auf den Todten geheftet, langsam zurückgewichen, beide Hände abwehrend gegen ihn ausgestreckt, verschwindet oben nach rechts mit der Geberde heftigsten Entsetzens.)

Pharnabazos
(aus seiner Betäubung sich gewaltsam aufraffend).

Schwester! wohin? Folgt ihr! — Und du, Timandra,
Du Aermste, welch ein Schicksal! Mir gebricht
Vor diesen Räthseln jedes Wort des Trostes.
Doch wenn du Freundeshülfe je bedarfst —

Timandra
(mit schwindender Kraft).

Nichts mehr bedarf ich. Nur das Eine bitt' ich,
Du wollest Diese hier gewähren lassen
In Allem, was sie an uns Todten thun.
Die Pulse meines Herzens ebben schon —
Die Nacht umspinnt mein Haupt — ich sehe kaum
Die Züge des geliebten Angesichts —
Und wenn der letzte Dämmerschein der Welt
Erloschen ist —

(Sie gleitet leise neben dem Todten nieder. Auf der Höhe droben von rechts erscheint) **Argestes** (in höchster Bestürzung).

Argestes.

O Herr — o zürne nicht
Dem Bringer bittrer Kunde! — Deine Schwester —

Pharnabazos.

Unsel'ger! Rede, was geschah —

Argestes (stockend und hastig).

Wir hielten
Dort auf der Höhe bei dem Zweigespann.
Da sahn wir mit gelös'tem Haar die Fürstin
Herstürmen. Ohn' ein Wort zu sprechen, schwang sie
Sich auf den Sitz, und rasch die Zügel fassend,
Mit wildem Ruf und Geißelhieben trieb sie
Die Renner an. Wir starren schreckentseelt
Ihr nach und sehn sie — sehn sie nach der Klippe
Hinjagen, die weit übers Meer hinaushängt,
Und hören ihren Zuruf — aus der dumpfen
Erstarrung reißt uns das Entsetzen — schreiend
Und flehend stürzen wir ihr nach — der Wagen
Erreicht den jähen Abhang, schnaubend bäumen
Die Rosse sich, ein letzter Geißelschlag
Bricht ihren Trotz — und überm Abgrund taumelnd
Sehn wir kopfüber in die tiefe Flut —

Pharnabazos
(sich entsetzt abwendend).

Still! still! O grauenhaft!
(Verhüllt sein Haupt.)

Der alte Hirt
(neigt sich zu Timandra hinab).

Vernahmst du, Herrin?
(mit einem schmerzlichen Blick zu den Andern)

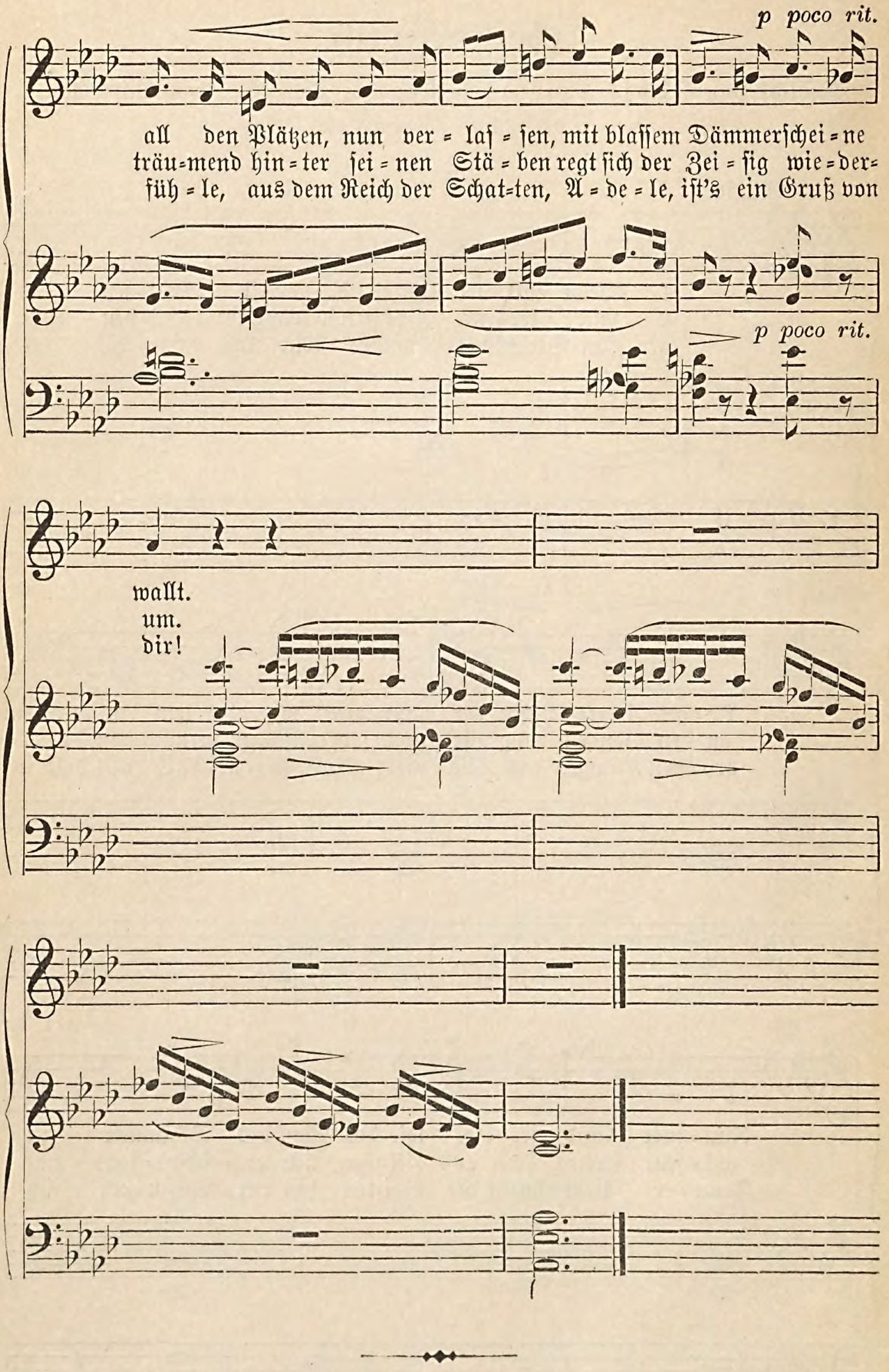
Ihr Aug' ist still und sieht die Welt nicht mehr.
Sie ist bei ihrem Freunde!

(Vorhang fällt.)

Geistergruß.

Gedicht von Adolf Friedrich Graf v. Schack, componirt von Robert v. Hornstein.




p poco rit.
all den Plätzen, nun ver = laſ = ſen, mit blaſſem Dämmerſchei = ne
träu=mend hin = ter ſei = nen Stä = ben regt ſich der Zei = ſig wie = der=
füh = le, aus dem Reich der Schat=ten, A = de = le, iſt's ein Gruß von
p poco rit.
wallt.
um.
dir!

Im gleichen Verlage erschienen ferner:

Bildersaal der Weltliteratur von Dr. Johannes Scherr. Zweite, umgearbeitete, vervollständigte und bis zur Gegenwart fortgeführte Auflage. 2 Bände. Eleg. in Halbfranzband mit Goldpressung gebunden M. 15. —

Deutsche Literaturgeschichte für Frauen und Jungfrauen von **Edmund Hoefer**. Mit 1 Titelstahlstich: „Die Poesie" nach Rafael gestochen von V. Froer. gr. 8. Preis geh. M. 7. —, in prachtvollem Leinwandband mit Goldpressung M. 9. —

Die deutsche Literatur seit 1770. Gesammelte Studien von **Eduard Grisebach**. 2., theilweise umgearbeitete Auflage. M. 6. —

Wolfgang Menzel's Geschichte der Deutschen. Sechste, umgearbeitete Auflage in 3 Bänden. Eleg. gebunden M. 20. —

Hermann Kurz' Gesammelte Werke mit einer Biographie des Dichters herausgegeben von Paul Heyse. 10 Bde. Eleg. geh. M. 15. —, eleg. in 5 Bde. geb. M. 20. —

Inhalt: Bd. 1: **Hermann Kurz.** Biographie von Paul Heyse. — Gedichte. Bd. 2—4: **Schiller's Heimathjahre.** Bd. 5—7: **Der Sonnenwirth.** Schwäbische Volksgeschichte aus dem vorigen Jahrhundert. Bd. 8: **Jugenderinnerungen:** Fünf Bücher Denk- und Glaubwürdigkeiten. — Das Wittwenstüblein. — Bergmärchen. — Das Wirthshaus gegenüber. Bd. 9: **Hauschronik und Erzählungen:** Eine reichsstädtische Glockengießerfamilie. — Wie der Großvater die Großmutter nahm. — Das weiße Hemd. — Den Galgen! sagt der Eichele. — Die Zaubernacht. — Das Arcanum. — St. Urban's Krug. — Die blasse Apollonia. — Wiederfinden. — Ein Herzensstreich. — Das gepaarte Heirathsgesuch. — Auch eine Dorfgeschichte. Bd. 10: **Erzählungen:** Die beiden Tubus. — Der Weihnachtsfund.

Edmund Hoefer's Erzählende Schriften in 12 Bänden. Mit dem Portrait des Verfassers in Stahlstich. Eleg. geh. M. 18. —, eleg. in 6 Bände geb. M. 24. —

Inhalt: Bd. 1: **Aus einer Familie. — Das verlassene Haus. — Auf der Universität. — Das Anneken von Seedorf. — An der Grenze. — Die alte Apfelfrau.** Bd. 2: **Die alte Erlaucht. — Der wilde Heide.** Bd. 3: **Madonna Luna. — In einer stillen Straße. — Der Onkel Stephan.** Bd. 4: **Das Haus van der Roos — Helene. — Verlorene Liebe.** Bd. 5: **Ein alter Mann. — Fräulein Else. — Erhard Waldow.** Bd. 6: **Das Burgfräulein. — Verhandelte Treue. — Die Dohlenkönigin.** — Bd. 7: **Anno 92. Vom großen Bart. — Rolof, der Rekrut. — Der Aufruhr. — Aus dem Freiheitskriege. — Der alte Kapitän.** Bd. 8: **Das Wyler Schlößchen. — Ein Schrei. — Das schwarze Schiff. — Die rothen Nelken.** Bd. 9: **Der Schäfer von Rodeck. — Musketier und Musketierin. Es waren einmal zwei alte Soldaten. — Eine Gespenstergeschichte.** Bd. 10: **Bei den zwei hohen Tannen. — Im rothen Hause. — Erzählungen eines alten Fiedlers.** Bd. 11: **Melusine. — Die hellen Fenster. — Peter van Auwn. — Kapitän Ketelhoek.** Bd. 12: **Der Buschhof. — Der stille Kamerad.**

Otto Müller's Ausgewählte Schriften in 12 Bdn. Mit dem Portrait des Verfassers in Stahlstich. Preis geh. M. 18. —, in 6 eleg. Leinwandbänden M. 24. —

Inhalt: Bd. 1—2: **Charlotte Ackermann.** Ein Hamburger Theater-Roman. Bd. 3—4: **Bürger, ein deutsches Dichterleben.** Bd. 5: **Der Stadtschultheiß von Frankfurt.** Ein Familienroman vom vorigen Jahrhundert. Bd. 6: **Ekhof und Iffland.** Bd. 7—8: **Roderich.** Eine Hof- und Räubergeschichte aus dem Jahre 1812. Bd. 9: **Die Förstersbraut im Odenwald. — Der Tannschütz.** Bd. 10: **Zwei Sünder an einem Herzen.** Bd. 11—12: **Marlo,** oder **Die Mediatisirten.**